

m.

uer

en

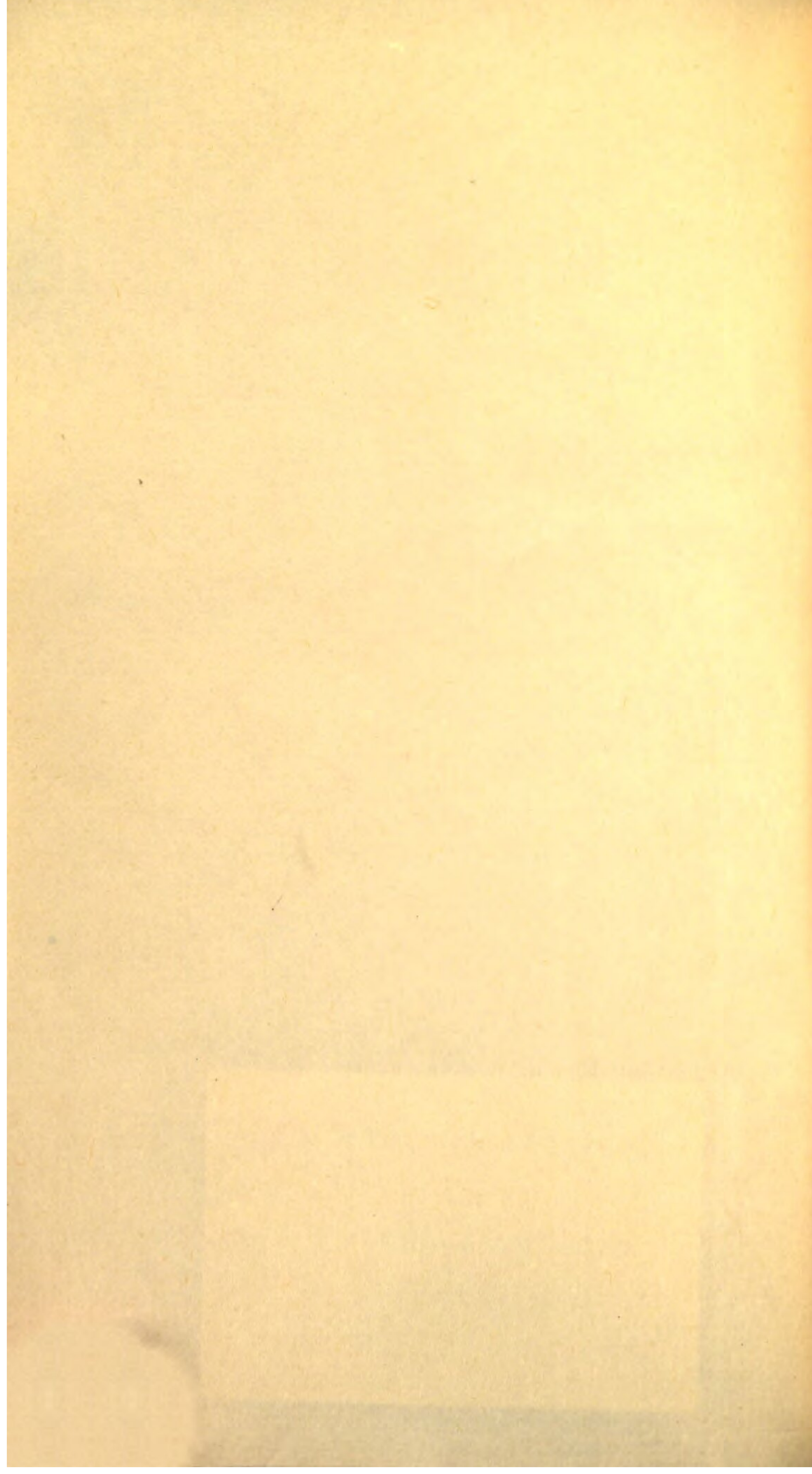
P. o. germ. 871 ob - 1

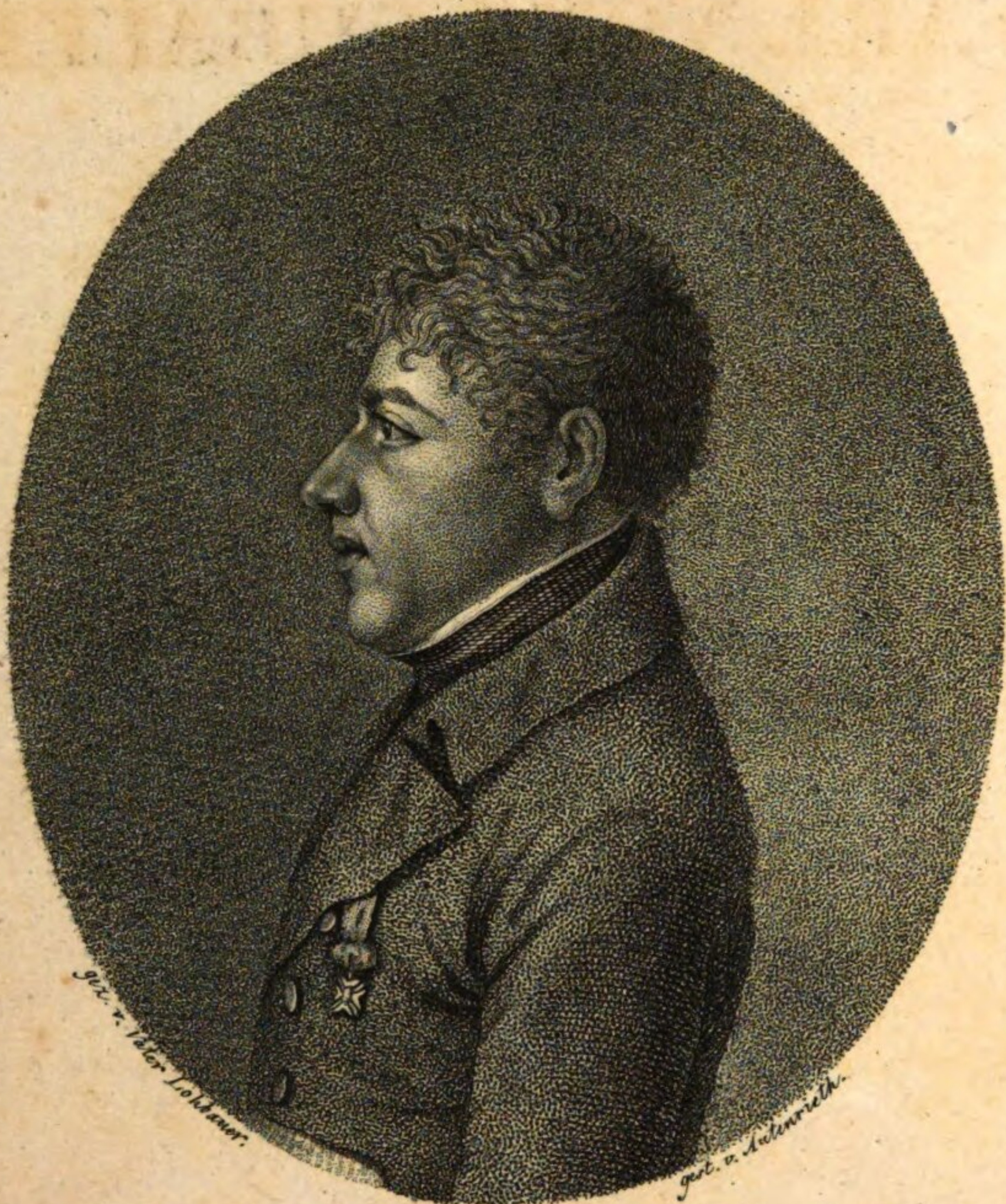
<36603474080014



<36603474080014

Bayer. Staatsbibliothek



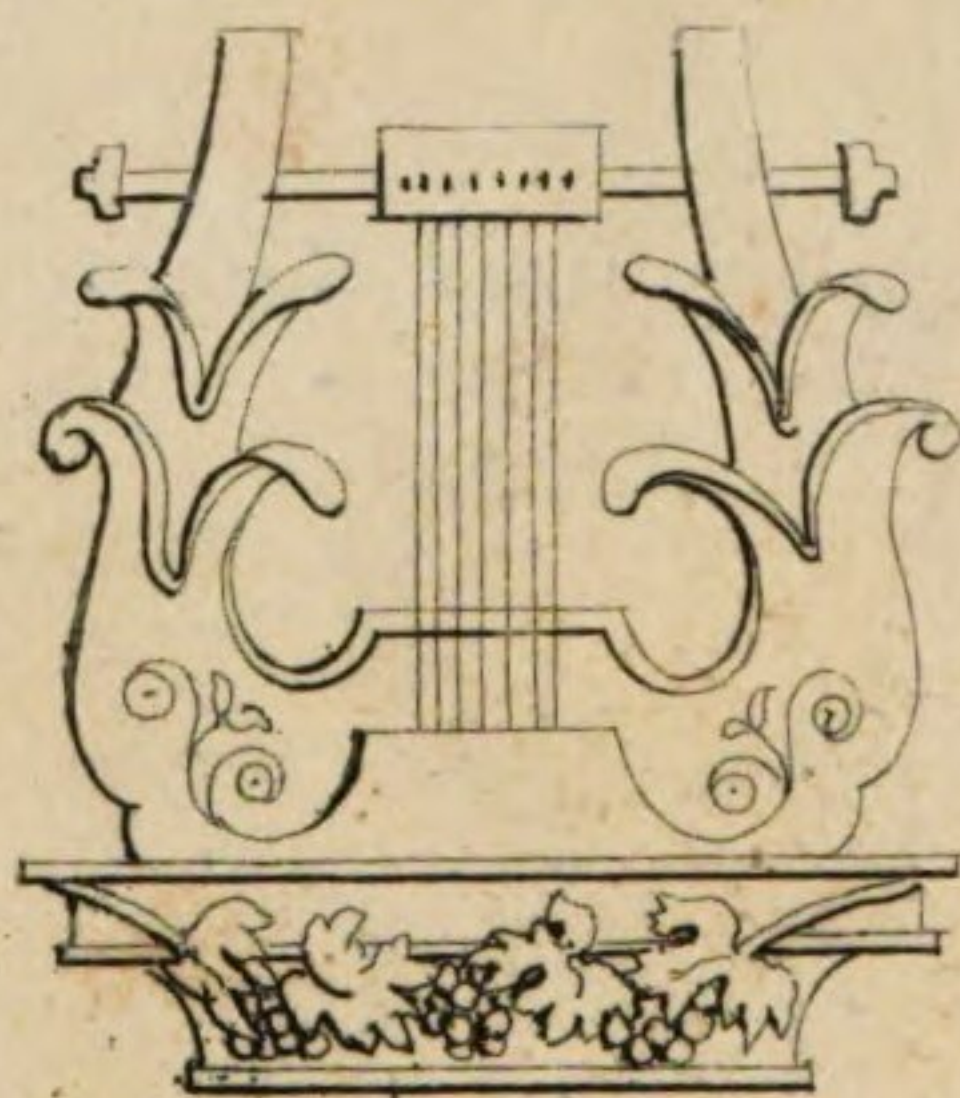


Carl von Lohbauer
Königl. Württemb. Hauptmann und Ritter des -
Militair Verdienst-Ordens.

CARL VON LOHBAUER'S

auserlesene

Schriften.



I. BAND.



STUTTGART.

Mit Steinkopfschen Schriften.

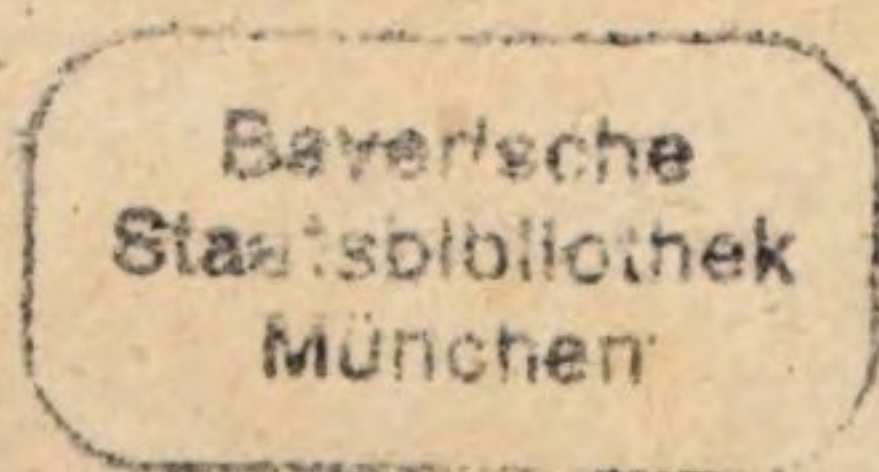
1811.

Lohbauer

Schriften

1

6 BG



V o r r e d e.

Hätte Lohbauer länger gelebt, so hätte er sich durch die Herausgabe seiner Schriften gewiss ein weit vollenderes Denkmal seines schönen Geistes gesetzt, als nun seine hinterlassenen Freunde vermögen. Denn Manchem hätte seine Kritik noch die Vollendung gegeben, die ihm, so wie es nun ist, mangelt. Doch soll diese Ausgabe seiner Werke nichts enthalten, was nicht seiner würdig wäre, und den gerechten

Erwartungen des Publikums entspräche — nichts, das nicht Lohbauers Dichterberuf beurkundete.

*Dieser erste Band enthält eine aus-
erlesene Sammlung seiner Gedichte.
Er selbst hatte schon 1805 eine ange-
kündigt, an deren Vollendung und
Herausgabe ihn zwei schnell auf ein-
ander folgende Feldzüge verhinderten.
Was der bescheidene Dichter in der
Subscriptions-Anzeige von jener sagte,
spräche er auch von dieser gegenwärti-
gen Sammlung: “Ich habe bisher mit
“unverdrossener Mühe, und — wie ich
“hoffe — nicht ohne allen Erfolg, jener
“(1798 erschienenen) Sammlung einen
“höhern Grad von Reife zu geben ge-
“sucht, wodurch denn auch mehrere*

"Stücke derselben ganz verworfen wor-
 "den sind, und von den übrigen nur
 "sehr wenige ihre erste Gestalt behal-
 "ten haben. Was meine neuern, eines
 "Theils in verschiedenen Zeitschriften
 "zerstreut abgedruckten, mehren Theils
 "aber noch gar nicht erschienenen Poesien
 "betrifft: so hat das Urtheil eines sehr
 "verehrungswürdigen, durch eigne Ar-
 "beiten rühmlich bekannten Kenners mich
 "veranlasst, diese für die bessern Früchte
 "meiner, freilich noch sehr unbedeuten-
 "den, poetischen Laufbahn zu halten,
 "und ohne Bedenken mit denselben diese
 "neue Ausgabe namhaft zu vermehren.
 "Wer die alte schon besitzt, darf also
 "nicht befürchten, dieselbe in andern
 "Lettern und auf anderm Papiere noch

“einmal zu kaufen; vielmehr wird man
 “sich überzeugen, eher eine zweite Samm-
 “lung erhalten zu haben.,,

Nach seinem Tode fand sich zwar
 unter seinen Papieren eine Sammlung
 von Gedichten, aber sie war noch nicht
 geordnet; und die, vielen einzelnen Ge-
 dichten beigesetzten Chiffren liessen
 auch nicht immer errathen, was er zum
 Drucke bestimmt hatte. Vieles blieb
 also meinem eignen Urtheile überlassen.
 Möge es mich nie irre geführt haben!

Geordnet habe ich diese Dichtungen
 in drei Bücher, nach der Verschieden-
 heit ihres Genius. In dem ersten Buche
 spricht meistens der wehmuthlächelnde
 Genius sanfter Melancholie, aus milder
 Abenddämmerung, zwischen frischen

Gräbern und Moosruinen. Er war der Gefährte des reifenden Jünglings, dem ein rauher Nord die Rosen der Liebe knickte. In dem zweiten Buche spricht der Genius des reifenden Mannes, der sich über die arkadischen Träume des liebenden Jünglings und ihre schmerzlichen Täuschungen allmählig erhebt, und in Entsagungen erstarkt. In dem dritten Buche endlich spricht uns der hohe Genius errungner Mannesgrösse an, die über den Trümmern ihres Erdenparadieses, das die rauhe Hand des Schicksals zerstörte, muthig einher-schreitet, das geborgne Eden eines grossen Bewusstseyns in der Brust, das Ziel der Vollendung im Auge.

VI

Der zweite Theil wird eine romantische Originaloper, Erzählungen und Romanesken, einige moralische Aufsätze, und eine kleine Sammlung interessanter Briefe geben. Das Titelkupfer wird die Scene seines Todes vorstellen. Diesem zweiten Theile werden die Namen der verspäteten Subscribenten vorgedruckt werden. Er wird an Ostern 1811 erscheinen.

*Helmbrechts, im Baireuthischen,
den 15. Sept. 1810.*

Ludwig Pflaum,

*Pfarrer zu Helmbrechts,
Schwager des Verewigten.*

I n h a l t.

Lebensskizze. - - - - - S. 5

Gedichte.

Erstes Buch.

Das Gewitter	- - - - -	65
Abendfeier	- - - - -	68
Erinnerung an die Kindheit	- - - - -	70
Die Heimath	- - - - -	72
Die Ruhe der Schwermuth	- - - - -	73
Wehmuth	- - - - -	75
Trost	- - - - -	77
Ein Novemberabend	- - - - -	78
Sehnsucht	- - - - -	81
Beruhigung, an Fr. Notter	- - - - -	82
Natur und Tugend	- - - - -	85
Das Landleben	- - - - -	86
Das Hüttchen	- - - - -	90
Lied	- - - - -	93
Morgengruss an eine junge Freundin	- - - - -	95
Lied	- - - - -	97
Aus der Ferne	- - - - -	100
An Nanny	- - - - -	103
Amanda	- - - - -	104
An Amanda's Trauungstage	- - - - -	106

VIII

Ahnung, an Lilla	- - - - -	S. 107
Die Wehmuth der Erinnerung, an Lina	- - - - -	108
Klage um Laura, die Frühentschlafene	- - - - -	112
Der heiligste Abend	- - - - -	116
Das Andenken	- - - - -	117
An die Hoffnung	- - - - -	120
Die Vergänglichkeit, an M.	- - - - -	123
Lied	- - - - -	125
Meine Freuden	- - - - -	127
An Kolma	- - - - -	128
Entsagung	- - - - -	129
Orakel der Gräber	- - - - -	131

Zweites Buch.

Die Geschwisterblumen	- - - - -	137
Der Genuss	- - - - -	138
Wonne der Liebe	- - - - -	140
Die Welt ohne Sie	- - - - -	142
Winterlied	- - - - -	143
Bild der Treue, meiner Erwählten	- - - - -	145
An Sie	- - - - -	147
Bei ihrem Grabe	- - - - -	149
Die erste Liebe	- - - - -	150
Im Lenzmond	- - - - -	151
Die Täuschung	- - - - -	153
Das Zauberwort. Nach Florian	- - - - -	154
Des Schäfers Abschied. Nach Florian	- - - - -	156
Der Einsiedler. Nach Florian	- - - - -	158

IX

Warnung, an Nahyda	-	-	-	-	-	S. 160
An Elisa	-	-	-	-	-	161
Die Dämmerung	-	-	-	-	-	162
Nachtphantasie	-	-	-	-	-	164
Liebe und Freundschaft	-	-	-	-	-	166
An meine Lieben in der Ferne	-	-	-	-	-	168
Sonnenuntergang	-	-	-	-	-	171
Bilder	-	-	-	-	-	176
Die Nacht	-	-	-	-	-	178
Die Gewitternacht	-	-	-	-	-	180
Gewitterstille	-	-	-	-	-	183
Todtengruss	-	-	-	-	-	184
Der Jüngling am Scheidewege	-	-	-	-	-	187

Drittes Buch.

Wiederkehr	-	-	-	-	-	193
Andere Zeiten	-	-	-	-	-	194
Ein Spätherbstmorgen	-	-	-	-	-	195
Die Ruhe	-	-	-	-	-	198
Jugendwahn und Wirklichkeit	-	-	-	-	-	199
Letzte Erinnerung	-	-	-	-	-	201
Die Glückseligkeit	-	-	-	-	-	202
Sonette über Dya-Na-Sore	-	-	-	-	-	203
An Hyperion	-	-	-	-	-	207
Die Alpen	-	-	-	-	-	209
Der Winter	-	-	-	-	-	210
Die Zeit	-	-	-	-	-	211
Orakel	-	-	-	-	-	212

X

Deutung	-	-	-	-	-	-	-	S. 213
Zuruf	-	-	-	-	-	-	-	218
Das Leben	-	-	-	-	-	-	-	220
Das Unbegreifliche	-	-	-	-	-	-	-	221
Dem Kleinmüthigen	-	-	-	-	-	-	-	223
Meinem Freunde v. B.	-	-	-	-	-	-	-	225
Wahrzeichen	-	-	-	-	-	-	-	227
Bestimmung	-	-	-	-	-	-	-	228
Dessen Name	-	-	-	-	-	-	-	229
Wirkung aufs Ganze	-	-	-	-	-	-	-	230
Zuversicht	-	-	-	-	-	-	-	231
Bundeslied	-	-	-	-	-	-	-	232
Weihgesang der Unsichtbaren	-	-	-	-	-	-	-	235
An Rudolph	-	-	-	-	-	-	-	243
Ein Traum	-	-	-	-	-	-	-	246
Der Tod	-	-	-	-	-	-	-	249
Haidar	-	-	-	-	-	-	-	250

Spiele des Witzes.

1. Stammbaum	-	-	-	-	-	-	-	253
2. Horst: Stroh: Hort: roh: roth: Thor: Ort:	-	-	-	-	-	-	-	
Ohr: Rost: Ost	-	-	-	-	-	-	-	254
3. Mode: Odem: Edom: Dom: Ode	-	-	-	-	-	-	-	257
4. Aga	-	-	-	-	-	-	-	258
5. Ziege	-	-	-	-	-	-	-	259
6. Ende: Eden	-	-	-	-	-	-	-	260
7. Rede: Erde	-	-	-	-	-	-	-	261
8. Ehe	-	-	-	-	-	-	-	262

XI

9. Basen : Besen : Busen	-	-	-	-	-	S. 263
10. Lied : Leid	-	-	-	-	-	264
11. Wahrscheinlich	-	-	-	-	-	265
12. Adel : Leda	-	-	-	-	-	266
13. Herz : Erz : Reh	-	-	-	-	-	267
14. Grossmuth	-	-	-	-	-	268
15. Sehrohr	-	-	-	-	-	268
16. Rosenkranz	-	-	-	-	-	269
17. Stundenglas	-	-	-	-	-	270
18. Armbrust	-	-	-	-	-	271
19. Muthwillen	-	-	-	-	-	272
20. Ohrenschmalz	-	-	-	-	-	273
21. Vergissmeinnicht	-	-	-	-	-	274
22. Rauch	-	-	-	-	-	275
23. Schatten	-	-	-	-	-	276

V e r z e i c h n i s s
d e r
S u b s c r i b e n t e n.

Aemering, im Salzburgischen.

Hr. Mathias Reiter, Pfarrer.

Aige, im Salzburgischen.

— Florian Daser, Schullehrer.

Alesheim, im Anspachischen.

Dem. Charlotte Pflaum.

Altenburg.

Hr. v. Kropf.

Altenstaig.

— Amts-Substitut Mammel.

Amberg.

— Kassen-Contrôleur Krozky.

Anspach.

— Regierungs-Director v. Albert.

— M. Faber, Diakon an der Stiftskirche.

— Lehnus, Diakon an der St. Johannis-Kirche.

— Roth, Stadtpfarrer an der Stiftskirche.

— Schamberger, Administrations-Rath.

Arbon, im Kanton Thurgau.

Hr. Heinrich Mayr, Handelsmann. 2 Exempl.

Asperg.

— Amtsschreiber Wölflle.

Bamberg.

— Pet. v. Hornthal, Akademiker.

Basel.

— Kübel.

Bischoffszell.

— J. K. Däniker, evang. reform. Pfarrer. 2 Ex.

Böblingen.

— Collaborator Walker.

Brugg, im Kanton Argau.

— Bernhard Fischer, Handelsmann.

Burghausen.

Frau Polizei-Kommissär Süss.

Calw.

Hr. G. H. Beiser.

— Substitut Hölder.

— Joseph Notter.

Creusen.

— Rector Link.

Degerloch.

Hr. Pfarrer M. Georgy.

— Doctor Georgy.

Dinkelspiel.

— Polizei-Kommtssär Pflaum.

Dittenheim, im Anspachischen.

— Pfarrer Stiller.

Ditzingen.

— Oberst v. Münchingen.

Donaueschingen.

— Sekretär Wölflle.

Dornhausen, im Anspachischen.

— Pfarrer Weber.

Echterdingen.

— Pfarrer M. Bühler.

Ellwangen.

— Auberlen, Privatlehrer.

— v. Arand, Kreishauptmann, Commandeur des
Civil-Verdienst-Ordens, und Gesandter bei
der Schweiz.

— Substitut Hauf.

Effingen, im Kanton Argau.

— Regierungsrath Herzog.

Fällanden, im Kanton Zürich.

Hr. Pfarrer und Schul-Inspector Wolf.

St. Gallen

— Rietmann, Kanzlei-Registrator. 6 Exempl.

— Karl August Weter, Handelsmann.

Geisingen, im Fürstenbergischen.

— Sautier, Posthalter.

Glarus.

— Blumer, der Vater.

Göppingen.

— Hofrath, Doctor Speidel.

Goldeck.

— Max Jos. v. Trauner, Rath und Pfleger.

Golling, im Salzburgischen.

— Rupert Glück, Pflegergerichts-Praktikant.

Gosau, im Kanton Zürich.

— Schweizer, Pfarr-Vikar.

Grodig, im Salzburgischen.

— Aloys Eder, Coadjutor.

Hall, im Württembergischen.

— Pflüger, Kameralamts-Substitut.

Heidenheim am Hahnenkamm, im Anspachischen.

Hr. Lippert, Rechts-Praktikant.

Helmbrechts, im Baireuthischen.

Hr. Rammensee.

Gross-Höchstetten, im Kanton Bern.

— Scheurer v. Erlach.

Hof, im Baireuthischen.

— Bley, Skribent.

— Dombart, Primaner des Gymnasiums.

— Eulenstein, Skribent.

— E. Gaden.

— H. Grüner.

— W. Helferich, präf. Al.

— U. Hühne.

— L. Müller.

Primaner des Gymnasiums.

Die Primaner Bibliothek.

Hr. Sartorius, Primaner.

— Saalfrank, Rector.

— Schlemmer.

— K. Schwinger.

— Helferich der Zweite.

— Kandler.

— Reichel.

— Schlott.

— Walther.

— Wulfert.

— Zink.

Primaner des Gymnasiums.

Gymnasisten.

Hopfgarten, im Salzburgischen.

Hr. Albert Pichler, Mitterschreiber.

Hüsing en, im Anspachischen.

— Stadelmann, Pfarrer.

Alt St. Johann im Toggenburgischen.

— Ulrich Amann, Mechanikus.

— Caspar Keller, Pfarr-Vikar.

Kemnat, Stadt.

— Besold, Landgerichts-Oberschreiber.

— Dorfmeister, Geometer.

— Dorn, Amtsschreiber.

— Kleber, erster Assessor.

— Müller, Rentamts-Schreiber.

— Opitz, Skribent.

— Wutz, Landrichter.

Kem pten.

— Böhm, Professor.

— Geist, Professor.

— Jäger, Professor.

— Kirchhofer, Rector.

— Fr. Jos. Müller, Kreis-Schulrath.

— Mündler, Professor.

Kemten, im Kanton Zürich.

— David Schinz, Bezirks-Richter.

Kirchenkirnberg.

— Pfarrer M. Andler.

Kirchenlanitz, im Baireuthischen.

Hr. Fischer, Rector.

Konradsreut, im Baireuthischen.

Dem. Louise Püttner.

Laufen, im Salzburgischen.

Hr. Andreas Seethaler, Rath und Pfleger.

— **Jacob Unterberger, Schullehrer.**

Leipzig.

— **M. Dolz, Vice-Direktor.**

— **M. Hesse, Lehrer an der Raths-Freischule.**

Lenzburg, im Kanton Argau.

— **J. A. Theodor Nicolet.**

Leonberg.

— **Griesinger, Oberamts-Actuar.**

— **Lechler, Ober-Arzt.**

Lienzingen.

— **Rath Schütz.**

Lindau.

— **Kinckelin, Stiftungs-Administrator.**

— **David Mathias Kinckelin.**

Lofer, im Salzburgischen.

— **Ernst v. Weingarten, Kameral-Brau-Amts-Verweser.**

— **Anton Wernsbacher, Pfleger.**

Lungau, im Salzburgischen.

Hr. Joh. Kurz v. Goldenstein, Pfleger zu St. Michael.

Luzern.

— Frid. Knörr, Handelsmann.

Marggröningen.

— Dr. Heinrichsen, Oberamts-Physikus.

Mat, im Kanton Glarus.

— P. v. Valär, Pfarrer.

Mergentheim.

— Nicolai, Oberamts-Pfleger u. Spital-Verwalter.

München.

— Ammerbacher, Stadtgerichts-Assessor.

Se. Excell. Hr. v. Feuerbach, wirklicher Geheimer Rath.

Hr. Hofstetter, Appellations-Rath.

— Hofrath Jacobs, ordentliches Mitglied der K. Akademie der Wissenschaften.

— Jacobi, Ober-Medicinal-Rath.

Se. Exc. Hr. Freihr. v. Kinckel, General-Lieutenant.

Hr. Raab, Professor.

— v. Schaden, Ober-Appellations-Rath.

Se. Exc. Hr. v. Schenk, wirkl. Geheimer Rath und General-Direktor der Finanzen.

Hr. Mark Waller, Adjutant der Kön. Akademie der Wissenschaften.

München.

Hr. Zeller, Rath und Geheimer Kriegs-Secretair.

— J. G. Zeller, Handelsmann.

Muhr, im Anspachischen.

— Stettner, Verwalter.

Neuhauß, im Salzburgischen.

— Leop. Ladisl. Pfest, Rath und Pfleger.

Neustadt an der Waldnaab.

— Dr. Gerbel, zweiter Assessor.

Nürnberg.

— Freudel, Kreisrath. 8 Exempl.

Nürtingen.

Ein Ungenannter.

Oberkotzau, im Baireuthischen.

Hr. Fritz v. Kotzau.

— Weyhrauch, Hofmeister.

Pappenheim.

— Albert Graf zu Pappenheim, Major und General-Adjutant Sr. Königl. Hoheit des Kronprinzen von Baiern.

— Gerlach, Consistorial-Assessor u. Bergpfarrer.

Passau.

Regierende Frau Gräfin v. Ortenburg.

Pfeffikon, im Kanton Zürich.

Hr. Escher, Pfarrer und Kammerer.

Prag.

Frau Gräfin v. Grumbach.

Radst. Tauern, im Salzburgischen.

Hr. Simon Bittersam, Vicarius in St. Joseph.

Ragaz, im Kanton St. Gallen.

— Joh. Peter Chiodeva, Appellations-Rath.

Rapperschweil, im Kanton St. Gallen.

— Rickenmann, Appellations-Rath.

Rastadt.

Se. Exc. Hr. Freihr. v. Ende, Staats-Minister

Markt Rentweinsdorf bei Bamberg.

Fräulein Sophie v. Rotenhan.

Hr. Weinmann, Hofmeister. 6 Exempl.

Reutlingen.

— v. Olnhausen.

Rotenburg ob der Tauber.

— Bertrand, Kaufmann.

— Gutermann, Schulkandidat.

Rügland, im Anspachischen.

Freihr. Franz v. Crailsheim.

Salzburg.

Freihr. Hieronimus v. Auer, wirklicher Landrath
und Landmann.

Frau Theres v. Braun.

Hr. Graf Joseph v. Daun, Domherr von Salzburg
und Passau.

Frau Francisca Eiberger, Kaufmännin.

Dem. Victorie Eller.

Hr. Anton Feyerle, Kaufmann.

— Caspar Anton Fischer, Coadjutor in der
Geigl.

— Joh. Nepom. v. Grimming, Mauth-Directions-
Protokollist.

— Benedikt Hacker, Kunst- und Musikalien-
händler.

— Anton v. Hefftern, Kaufmann.

— Georg Hinterhuber, Apotheker.

— Anton Jirasek, Ober-Forstamts-Assessor und
Mappirungs-Director.

— Jos. Ernst Ritter v. Koch-Sternfeld, wirkl.
Regierungsrath.

— Jos. Eberhard Leithner, Regierungs-Secretär.

Frau Apolonia Mangin, Kaufmännin.

Hr. Peter Mayr, Schullehrer.

Fräulein Kamille v. Medin.

Hr. Franz de Paula Pichler, wirkl. Regierungsrath.

Salzburg.

Hr. Benedikt Pillwein, Staats-Buchhaltungs-Ingrossist und Zeitungs-Redacteur.

— Gottfried Poschinger, Kaufmann.

— Joh. Reiter, Polizei-Oberkommissair.

— Franz Rusegger, Mitterschreiber des Benedictiner-Stifts St. Peter.

Fräulein Kunigunde v. Sarve.

Hr. Joachim v. Schidenhofen, Regierungs-Concipist.

— Georg Schiffer, Doctor der Rechte und Advokat.

— Joseph Seninger, Hofrichter des Frauenstifts Nonnberg.

— M. Silverio, Handlungs-Commis.

— Franz Xaver Späth, Handlungs-Factor.

— Jacob Stöckl, Landrechts-Auscultant.

— Joseph Strasser, Regierungs-Concipist.

— Joseph Strobl, Secretair der Landrechte.

— Franz Sturm, Goldarbeiter.

— Thaddä Susan, Stadtgerichts-Praktikant.

— Ignaz Thanner, Professor.

Frau Cäcilie Treiber.

Vier Ungenannte.

Hr. Conrad Waizner, Handlungs-Commis.

— Andreas Wallner, Kaufmann.

Salzburg.

Hr. Johann Wallner, Kaufmann.

- Severin Wallner, geistlicher Rath.
- Joseph Weidinger, Handlungsdiener. 2 Ex.
- Anton Zezi, Staats-Buchhaltungs-Ingrossist.

Salzburgshofen, im Salzburgischen.

- Thaddäus Gober, Coadjutor.
- Joh. Bapt. Pfäffl, Coadjutor.

Sausenhofen, im Anspachischen.

- Ammon, Vicarius.

Schaffhausen.

- v. Mayenburg, Post-Direktor. 6 Exempl.

Schnabelwaid, im Baireuthischen.

- Nägelin, Regierungs-Referendarius.

Schorndorf.

- Frank, Amts-Substitut.

Schwarzenbach an der Saale.

- Hr. Hartung, Rector.

Frau v. Reizenstein.

Hr. Carl Werner, Actuar.

- Werner, Amtmann.

Schwyz.

- Aloys Hicklin, Buchbinder.

Markt Selbitz, im Baireuthischen.

Hr. Fiden, Caplan.

Sennwald, im Kanton St. Gallen.

— Ulrich Göldin, Appellations-Rath.

Stäffa, im Kanton Zürich.

— Pfenninger, Rathsherr.

Stanowitz, bei Strickau.

— Ernst Jäckel, Theolog und Hofmeister in der
Rosammschen Familie.

Stockach.

— Flatt, Ober-Zoll-Verwaltungs-Contrôleleur.

Strassburg.

— D. Röderer.

Stuttgart.

— Arnold, Medicinæ Licentiat und Ober-Arzt
bei dem Infant. Regiment Prinz Friedrich.

— v. Bär, Rittmeister und Chevalier.

— Bleibel, Ober-Regierungs-Registrator.

— Brecht, Kaufmann.

— Carl v. Bühler.

— v. Camerer, Ober-Regierungs-Rath und Ritter
des Civil-Verdienst-Ordens.

— v. Chapouset, Hauptmann und Ritter des Mi-
litair-Verdienst-Ordens.

Stuttgart.

Hr. Cludius, General-Post-Secretair.

— v. Cornotte, Oberst.

Se. Exc. Hr. Ober-Intendant, General-Lieutenant,
General-Adjutant etc. Freiherr v. Dillen.

Hr. v. Dizinger, Amts-Oberamtmann und Ritter
des Civil-Verdienst-Ordens.

— Epple, Buchhalter bei der Schuldenzahlungs-
Kasse.

— v. du Fay, Lieutenant.

— v. Fribolin, Hauptmann.

— Glocker, Rechnungsrath.

— Göritz, General-Post-Secretair.

— Hartmann, sen., Hofrath.

— Hartmann, Geh. Ober-Finanz-Rath.

— Hartig, Ober-Forstrath.

— v. Haug, Hauptmann.

— Heyd, Verwalter.

— Hiemer, Geh. Ober-Finanz-Secretair.

— v. Hoffmann, Ober-Justizrath.

— Hoffmann, Gen. Post-Secretair.

— Baron v. Irmtraut.

— v. Kechler, Hauptmann.

— Kehl, Commissarius.

— Kerner, Hofrath,

Fräulein Heinriette v. Klinkowströrm.

Stuttgart.

Hr. v. Klinkowström, Ober-Lieutenant und Adjutant.

— Ferdinand v. Klein, Ober-Lieutenant und Chevalier.

— v. König, Hauptmann.

— Krebs, Ober-Arzt.

— Lenz, Artillerie-Lieutenant.

— Lenz, Doctor.

— Löfflund, Buchhändler.

— Lotter, Ober-Regierungs-Secretair und Registrar.

— Freihr. v. M.

— Maurer, Buchhalter.

— Megerlin, Buchhalter.

— v. Miller, Hauptmann, Quartiermeister-Lieutenant und Chevalier.

— Moriz v. Miller, Quartiermeister-Lieutenant und Chevalier.

— v. Missani, Oberst.

Fräulein Lotte v. Naso.

Hr. v. Nettelhorst, Oberst.

— v. Notter, Hauptmann.

— Pfeilsticker, Regiments-Quartiermeister.

— Pfizmaier, Regiments-Quartiermeister. 2 Ex.

— Plieninger, Hofmedicus.

Stuttgart.

Se. Excell. Hr. General-Lieutenant v. Phull, Com-
mandeur des Königl. Militair - Ver-
dienst-Ordens. 2 Exempl.

— — — v. Phull, Oberhofmeister bei des
Herrn Kronprinzen Königl. Hoheit.

Dem. L. P. in W.

Hr. Renz, Ober-Regierungs-Registrator.

— v. Reuss, Ober-Regierungs-Director, Ritter
des Civil-Verdienst-Ordens.

— Reuss, Ober-Regierungs-Rath.

— M. Rieger, Special-Superintendent.

— Ritter, Rathsverwandter.

— v. Röder, Major.

— Roth, Buchhalter.

— Carl Rueff.

— v. Scheeler, Hauptmann.

— Schoder, Ober-Regierungs-Registrator.

— Schönlin, Kammer-Rath.

— Schott, Ober-Regierungs-Registrator.

— Schnell, Kaufmann.

— Schübler, Ober-Regierungs-Rath.

— Schweikert, Buchhalter.

— v. Seckendorf, Kammerherr und Ober-Regie-
rungs-Rath.

— v. Seeger, Major.

— Sonnenwald, Buchhändler. 2 Exempl.

Stuttgart.

- Hr. Spönlín, Rechnungs-Rath.
— Steck, Doctor.
— v. Stockmaier, Oberst.
— Stockmaier, Ober-Justiz-Raths-Registrator.
— Stritter, Kaufmann.
— v. Tilling, Ober-Lieutenant.
— Valet, Rechnungs-Rath bei Königl. Domanial-Kasse.
— Wächter, Doctor.
— J. H. Walz.
— Weckherlin, Ober-Lieutenant.
— Ziegler, Controlleur.
— v. Ziethen, Hauptmann und Chevalier.
— Zindel, Magazins-Verwalter.

Thalgau.

- Cornel Schwarz, Oberschreiber des Gerichts.

Tenglin, im Salzburgischen.

- Jos. Mölinger, Coadjutor.

Urach.

- Röslin, Oberamts-Actuar.

Urspring, Kloster.

- Scheidemantel, Kameral-Amts-Actuar.

Utikon, im Kanton Zürich.

- Rudolph v. Birch, Pfarrer.

Vaihingen.

Hr. Hauptmann v. Reinöhl.

Weilerstadt.

— Bahnmaier, Stadtschreiber.

In der Wengi, bei Aeugst, Kanton Zürich.

Hr. Georg Pfenninger, Sohn.

Werfen, im Salzburgischen.

— Ludwig Krug, Pfarrer.

Weissenburg.

— Pflaum, Stadtpfarrer und Distrikts-Schul-Inspector.

Wildhaus, im Toggenburgischen.

— Ulrich Forrer, Arzt und Wundarzt.

Windsfeld, im Anspachischen.

— Roth, Pfarrer.

Wunsiedel.

— Vogel, Superintendent.

Zell.

— M. Neuffer, Pfarrer.

Zürch.

— Brämi, Chorherr und Erziehungs-Rath.

— Cramer, Leutpriester.

Frau Escher, geb. Landolt. 2 Exempl.

Zürch.

Frau Escher, geb. Hirzel.

Hr. Schulthes Escher, Handelsmann.

— Jacob Finsler, Handelsmann.

— Fries, Landschreiber.

Frau Capitain Füsli, geb. Herrlibergin.

Hr. Georg Grebel.

— Heinrich Gysi, Handelsmann.

— Martin Gysi, Handelsmann. 3 Exempl.

— Rudolph Hanhardt, Handelsmann.

— David Hirzel.

— Heinrich Hofmeister, Handelsmann.

Dem. Gritte Hofmeister.

Hr. David Kitt, Handelsmann. 2 Ex.

— Lavater, Stadtschreiber. 6 Ex.

— Conrad Locher, Handelsmann.

— Rudolph Locher, Handelsmann.

— Ludwig Maier, franz. Pfarrer.

— Wilhelm Maier, Handelsmann.

Frau Obervogt Maier, geb. Spöndli.

Hr. Math. Nüscher, Handelsmann.

— Ochsner, Professor.

— v. Orell, Alt-General-Adjutant.

— Caspar Pestaluz, Stadtrichter.

— Joseph Raugg, Handelsmann.

— Scheuchzer, Oberrichter.

Z ü r c h.

Hr. Johannes Scheuchzer, Handelsmann. 2 Ex.

— Melchior Schinz, Post-Direktor. 6 Ex.

— Leonhard Tobler, Handelsmann.

— Ulrich, Archidiacon.

— Emanuel Werdmüller, Alt-Amtmann.

— Zimmermann, Diacon.

— Ziegler und Ulrich, Buchhändler. 6 Ex.

CARL VON LOHBAUERS
LEBENS SKIZZE.

ENTWORFEN

VON

SEINEM SCHWAGER

LUDWIG PFLAUM.

“Nun rausch’ auch um den Müden

“Der Sturm des Schicksals her!

“Er ruht in stillem Frieden,

“Und höret ihn nicht mehr.,

S. Gedichte von Lohbauer, alte Ausgabe, S. 51.

Freunde des Frühvollendeten!

Ich habe in der Ankündigung dieses Werks eine kurze Skizze von seinem Leben versprochen. Hier ist sie — kurz und schmucklos. Viele von Ihnen werden Vieles vermissen. Aber ein anderes ist: für Freunde — ein anderes: fürs Publikum. Wie verschieden für Beide ist der Maasstab des Interessanten! — Auch hat jede reiche Seele ihr Heiligthum, das nur Freunden offen ist; und ein Allerheiligstes, in das nur der Vertrauteste schauen darf.

Ich bin belohnt, wenn diese kleine Skizze das Publikum überzeugt, wie sehr der Verewigte der ausgezeichneten Achtung und Liebe würdig war, die er so allgemein genoss; und doppelt belohnt, wenn manche Stelle in den Herzen der Freunde, ihr höheres Interesse leise berührend, heilige, wehmüthigsüsse Erinnerungen weckt.

L. P.

Carl Philipp von Lohbauer,

Königl. Württembergischer Hauptmann und Ritter des
Militair - Verdienst - Ordens,

stammt aus einer kleinen und unbemittelten, aber biedern und talentvollen Familie Württembergs. Er war der einzige Sohn des noch lebenden Königl. Württembergischen Oberregierungs-Secretairs und Oberlehens-Registrators, *Philipp Gottfried Lohbauer* zu Stuttgart, und wurde hier am 30. Junii 1777 geboren.

Der Gehalt des jungen Menschen, wenigstens der moralische, wird meistens durch den des Familienbodens bestimmt, aus dem er aufsprösst, und seine Nahrung erhält. *Lohbauer* war in dieser Hinsicht sehr glücklich. Vater und Mutter und Tante, welche die angenehme Sorge der Erziehung theilten, sind Menschen von ausgezeichnete Seelengüte, warmer Religiosität und zarter Innigkeit. Der Vater besonders, ein viel und

schwer geprüfter Mann, schien vom Schicksale recht eigentlich dazu gebildet, der vorsichtige Mentor und erste Freund seines Sohnes zu seyn. Er giebt in seiner Selbstbiographie *) — die zwar keine besonders merkwürdigen Ereignisse erzählt, aber die kleinen Begebenheiten seines mannichfaltigen Lebens anmuthig darstellt, das Herz des Lesers sanft erwärmt, und im Glauben an Tugend und Vorsehung stärkt — die Grundsätze an, wonach er seine Kinder erzog.

1) "Ich hütete mich — dies sind seine eigenen
"Worte — ihr Ehrgefühl nie zu kränken. Ich
"erinnere mich immer noch an die grausamen

*) Sie erschien unter dem Titel: *Tannenbauer, eine wahre Geschichte, von ihm selbst beschrieben*. Erster Theil, mit einem Titelkupfer. (Frankfurt und Leipzig. Auf Kosten des Verfassers.) 1789. Zweiter Theil unter dem Titel: *Tannenbauers Erfahrungen im häuslichen Leben, von ihm selbst beschrieben*. (Heilbronn am Neckar und Rothenburg ob der Tauber, in der Classischen Buchhandlung.) 1801. Der dritte und letzte Theil soll erst nach des Verf. Tod erscheinen.

"Demüthigungen, womit mich meine Lehrer
 "und Vorgesetzten misshandelten. Es schien,
 "als ob sie ihre eigene Ehre darin suchten,
 "ihre Schüler und Untergebenen auf alle er-
 "denkliche Art zu beschimpfen. Hätten nicht
 "meine Eltern auf eine meiner Eigenliebe und
 "meinem Gefühl für Ehre gemässere Art mich
 "behandelt, und dadurch für jene Misshand-
 "lungen getröstet, ich hätte alle Empfindlich-
 "keit für Schande verloren, folglich auch mir
 "mit Gleichgültigkeit entehrende Thaten er-
 "laubt. Wenn man für Beifall und Ehre kei-
 "ne Empfänglichkeit mehr hat, so fruchten
 "auch die kränkendsten Bestrafungen nicht
 "mehr. Ich nahm keinen Anstand, meine
 "Kinder alsdann zu loben, wenn sie es wirk-
 "lich verdienten; und mein Tadel war kein
 "Schimpf. Vorzüglich suchte ich zu vermei-
 "den, dass nicht vor fremden Personen mit
 "ihnen gezankt wurde. Bei dieser Behandlung
 "erreichte ihre Aufmerksamkeit und Achtung
 "den hohen Grad, dass ein sanfter oder ern-
 "ster Blick von mir bei denselben mehr wirk-
 "te, als eine empfindliche Strafe bei Kindern,

“die durch Schimpfen und Schlagen schon ver-
 “härtet sind. Kaum sahen sie einen trüben
 “Blick von mir, so errötheten sie, und Thrä-
 “nen standen in ihren Augen.,

2) “Ich suchte sie *vor Menschenfurcht zu verwah-*
 “ren, welche die Quelle der Sklaverei und
 “der niederträchtigsten Schmeicheleien ist. Wir
 “können nicht auf dem Wege der Wahrheit
 “vorwärts kommen, wo Menschenfurcht uns
 “meistert. Meine Kinder durften sich vor mir
 “nicht fürchten, sondern nur allein vor dem
 “Gedanken an eine schlechte That. Weil aber
 “manche ihrer Handlungen bloß einen bösen
 “Schein hatten, und ich, ohne sie darüber zu
 “hören, sie nicht mit Recht tadeln konnte, so
 “waren sie daran gewöhnt, mit angstloser Frei-
 “müthigkeit vor mir zu stehen, und sich ge-
 “gen mich so lange zu rechtfertigen, bis sich
 “einer oder der andere Theil überzeugen
 “konnte, dass die Handlung gut oder schlimm
 “war. Ereignete sich das letztere, so hielt ich
 “ihnen keine furchtbare Strafpredigt, sondern
 “eine ihrer Empfindlichkeit angemessene Er-
 “mahnung und Verwarnung.,

3) "Weil junge Leute so sehr die Nachahmung
 "lieben, und deswegen manche Laster näher
 "kennen zu lernen wünschen, wenn man ihnen
 "oft davon vorpredigt, so habe ich derselben
 "ohne die grösste Nothwendigkeit nie gedacht,
 "sondern nur allein der guten und lobens-
 "würdigen Thaten. Wenn sie mir manchmal
 "Unarten und schlechte Streiche von ihren
 "Schulgesellschaftern erzählten, so liess ich
 "mich selten in eine Anwendung ein. Weil
 "ich wusste, dass sie mir bei einer solchen
 "Erzählung scharf ins Auge sahen, so gab ich
 "ihnen blos durch den Ausdruck meiner Mie-
 "ne mein Urtheil zu verstehen. Ein Merkmal
 "von Betrübniß oder Verachtung über die er-
 "zählte Sache, wirkte mehr bei ihnen, als ei-
 "ne mündliche Erklärung. Manchmal nahm
 "ich auch eine stolze Miene an, und in einem
 "triumphirenden Tone sagte ich: O! ich weiss
 "gewiss, dass meine guten Kinder nie so et-
 "was thun werden! — und dann, diess kaum
 "ausgesprochen, lenkte ich ihre Aufmerksam-
 "keit auf einen andern Gegenstand."

4) "Meine Kinder durften bei den Speisen nie geringer behandelt werden, als wir selbst, oder unsere Gäste. Es ist in der Erfahrung gegründet, dass Erwachsene — noch viel mehr Kinder — nach Speisen begieriger werden, die man sie zwar sehen, aber nicht geniessen lässt. Ihre lebhaftere Einbildungskraft legt denselben immer einen höhern Werth bei, je länger sie zu derselben Enthaltbarkeit gezwungen werden. Endlich setzen sie ihr höchstes Glück in deren Genuss, werden erfinderisch, sich das Verbotene heimlich, auf jede noch so sehr erniedrigende Art zu verschaffen, über ihre wohlgerathene List zu frohlocken, und im Verborgenen höhrend und schadenfroh an ihre Eltern zu denken. Treten sie aus der bisherigen strengen Aufsicht, so werden sie ihre Freiheit zum unmässigen Genusse der so lange entbehrten Speisen missbrauchen, und sogenannte Schlemcker oder Gourmans vielleicht ihr Lebenlang bleiben. Meine Kinder erhielten desswegen von allen vorgekommenen Speisen; nur al-

“lein im Fleische wurden sie mässig gehalten,
 “und Wein verlangten sie selbst nicht. Im
 “sechzehnten Jahre trank mein Sohn das erste
 “Glas. Wir belehrten sie von der Ursache
 “unseres Betragens; sie bezeigten sich auch
 “zufrieden dabei.”

5) “Sobald es rathsam war, uns auf ihre Ver-
 “schwiegenheit zu verlassen, machten wir sie
 “mit unserer ökonomischen Lage bekannt, und of-
 “fenbarten ihnen alle unsre Leiden und Trüb-
 “sale. Dies wirkte viel Gutes bei ihnen. Sie
 “lernten Welt und Menschen auch von ihrer
 “unangenehmen Seite kennen, und wurden
 “frühe unterrichtet, sich nicht auf zeitliches
 “Vermögen ihrer Eltern Hoffnung zu machen,
 “sondern sich mit unserm guten Rathe zu be-
 “gnügen. Sie sahen bald ein, dass sie ihre
 “eigenen Kräfte müssten anwenden lernen,
 “und dass sie nichts von Menschen, sondern
 “von Gott allein Segen und Belohnung zu er-
 “warten hätten.”

6) “Wir verleugneten unser älterliches Mitlei-
 “den, um sie nicht bei Krankheiten und kör-
 “perlichen Schmerzen zu verzärteln, weil die

“Kinder so leicht ungeduldige und übellau-
 “nige Geschöpfe werden. Die unsrigen wa-
 “ren überzeugt, dass uns ihre Leiden zu Her-
 “zen giengen, und wir hatten ihnen bloß zu
 “sagen: Ihr wisst es, dass wir, wenn es in
 “unsrer Macht stünde, euch augenblicklich
 “von euern Schmerzen befreien würden.
 “Aber sie kommen von einer höhern Hand,
 “und von dieser wollen wir eure Genesung
 “erbitten. Indessen, bis von dorthier Hülfe
 “kommt, bleibt euch und uns sonst nichts
 “übrig, als diese Leiden in Geduld zu ertra-
 “gen, und auf Gottes Güte zu hoffen.,

7) “Ich war besorgt, *meinen Sohn in wissen-*
 “*schaftlichen Dingen nicht zu übertreiben.* Al-
 “les hat seine Zeit, sagt Salomo. Jünglinge
 “von Talenten werden unreife Früchte brin-
 “gen und frühe verwelken, wenn man sie zu
 “frühe anstrengt. Dass mancher junge Mensch
 “durch Uebertreibung schon sehr bald be-
 “wundernswürdige Werke lieferte, widerlegt
 “meinen Satz nicht. Denn ich halte dafür,
 “dass er noch eine höhere Stufe erreicht ha-
 “ben würde, wenn er nicht genöthigt wor-

"den wäre, seine Kräfte zu frühe anzuwen-
 "den. Es giebt wohl auch Talente, die sich
 "ohne Zwang früh entwickeln, und wie ein
 "besonderes Geschenk des Himmels die
 "Menschheit mit köstlichen Werken und Tha-
 "ten beglücken, aber diese Seltenheit muss
 "uns Väter nicht auf Abwege führen, und
 "uns zu dem stolzen und eiteln Gedanken
 "verleiten, unsre Kinder mit jenen in die
 "Wette laufen zu lassen. Wir ziehen uns
 "sicherlich die schmerzliche Strafe zu, ihre
 "zu frühe Entkräftung, oder ihren völligen
 "Verlust beweinen zu müssen. Und dann —
 "was wird's auch, wenn es glücklicher geht,
 "als wir mit Recht hoffen können? Unsere
 "Kinder werden einen gelehrten Kopf, aber
 "ein leeres Herz besitzen.,,

Diese Grundsätze bewährten sich trefflich am
 Sohne. Er wurde ein Mann von Ehre. Men-
 schenfurcht blieb ihm fremd; sein Herz empörte
 sich gegen das Laster. Unbegreiflich war es ihm,
 wie ein Mensch Sklave seines Gaumens seyn kön-
 ne. Fest stand er im Unglück, in sich selbst be-
 gründet; am wenigsten konnte körperlicher

Schmerz ihn beugen. Sein Geist hatte keine gelehrte, aber die ächte Bildung erhalten, die in sich selbst reich ist, aus eigener Kraft lebt und genialisch schafft.

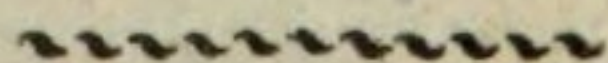
Aber freilich schlummerte schon in dem Kinde der göttliche Funke des Genies, und der leiseste Hauch des Zufalls reichte hin, ihn zu wecken. Einst erhielt der kleine Lohbauer — erst dritthalb Jahre alt — eine Kindertrommel zum Christgeschenk. Er trommelte, aber begleitete sein Trommeln mit Gesang, und schlug auch den Takt richtig dazu. Der Vater stellte ihn neben sich ans Klavier und spielte einen Marsch. Artig und taktfest begleitete ihn der Kleine mit seiner Trommel. Der Vater spielte nun einen Schleifer, und der Kleine trommelte ihn nicht nur ganz richtig mit, sondern machte sogar bei der Wiederholung des ersten und zweiten Theils artige Veränderungen. So ein lebhafter Junge er war, so gerne fixirte sich seine Aufmerksamkeit. Ohne den mindesten Zwang begriff er das Lesen, und schon in seinem vierten Jahre las er seiner Grossmutter aus der Bibel vor. Schon in der

Art, wie er die Elemente des Wissens sich aneignete, bezeugte sich der Reichthum seines Talents.

Er war das Entzücken seiner Eltern, aber auch ihre grosse Sorge. Woher die Mittel nehmen, so vorzüglichen Geisteskräften die erforderliche Bildung geben zu lassen? Aber Würtemberg besitzt eine treffliche Anstalt, die schon manchen talentvollen Sohn unbemittelter Eltern zur wissenschaftlichen Reife bildete: — das theologische Stipendium in Tübingen. Auf dieses setzte auch Lohbauers Vater seine Hoffnung. Der Sohn sollte also Theologie studiren. Er fieng an das Gymnasium in Stuttgart zu besuchen, schritt in allen Schulwissenschaften rasch vorwärts, war bald in jeder Klasse einer der drei Ersten, und trug bei jeder Prüfung den Preis davon. Er war ein froher Junge, und der Liebling seiner Lehrer und seiner Jugendgefährten in und ausser der Schule. Aber oft entriss er sich plötzlich ihrem lärmenden Spiele, gieng allein, und versenkte sich schwelgend in stille Träume wehmüthiger Phantasie. Dann streifte er allein, oder höchstens einen gleichgestimmten Freund am Arme, wunder-

bar im Innersten bewegt, durch die elysische Gegend seiner Vaterstadt. Um Ruinen und Grabhügel schwebte gerne sein Geist, und diese Neigung umzog sein Herz mit dem Flor der Wehmuth. Aus allem, was er that, sprach tiefes Gefühl.

Strenge bedurfte er nie, ihn zog die Liebe gross. Darum wusste er auch nichts von sklavischer Unterwürfigkeit. Er sah in seinen Eltern nur seine besten Freunde auf Erden. Darum blieben sie auch stets seine innigsten Vertrauten; darum entgieng ihnen nichts, was ihn berührte; darum blieb die Macht über sein Inneres ihnen ungetheilt. Der liebende Sohn war gewohnt, frei und offen vor seinen Eltern zu stehen, und sich zu rechtfertigen, wenn er einen Zweifel erregt hatte. Sie konnten darauf rechnen, dass jede ihrer Fragen von ihm mit Wahrheit beantwortet wurde, und ein offenes Bekenntniss folgte jedem seiner Fehlritte. Seine ganze Seele war den Augen seiner Eltern ein stets offenes Buch.



In seinem zwölften Jahre überraschte er seinen Vater mit der Erklärung: Er habe keine Neigung mehr, einmal Prediger zu werden, weil er so viele Beispiele von gar zu strenger Subordination erzählen höre, welcher die Jünglinge, die diesen Stand wählten, unterworfen seyen. Auf die Vorstellung, dass es in keinem Stande an Subordination fehlen dürfe, erwiederte er: "In jedem andern Stande lasse ich mir strenge Subordination gefallen, nur aber nicht im geistlichen; denn da soll man, nach dem Beispiele Jesu, freundlich und sanftmüthig miteinander leben, weil Liebe das Grundgesetz der Religion ist., — Genug! die Neigung für den geistlichen Stand war dahin. Der Vater versuchte einen andern Weg seiner Bildung, und vertraute ihn dem Unterricht in der Herzoglichen Akademie zu Stuttgart. Auch hier machte er in den Wissenschaften bedeutende Fortschritte, und der frohe Vater sah ihn schon im Geiste unter der Zahl der würdigsten Kameralisten des Vaterlandes. Aber auch dieses schöne Traumbild schwand. Der durchlauchtigste Stifter der Akademie starb 1793, und mit ihm dieses Institut.

Was war zu thun? Der Sohn bezeigte keine Abneigung gegen den Handelsstand, und ein guter Freund des Vaters sollte versuchen, ihn zu Frankfurt am Mayn in ein grosses Handlungs- haus, wo möglich ohne Lehrgeld, unterzubringen. Allein der redliche Freund widerrieth es aus vollwichtigen Gründen.

Die Verlegenheit, dem guten Sohn eine Lauf- bahn zu eröffnen, die seinen Wünschen, wie sei- nen Talenten entspräche, stieg täglich höher. Was sollte der gute bekümmerte Vater ohne Vermögen, sogar ohne hinreichendes Einkommen, und ohne Unterstützung? Er versuchte das letz- te, und bat einen Freund, ihn unentgeltlich in seine Schreibstube zu nehmen. Umsonst! Die Stelle war schon besetzt. Er bat einen andern, und auch bei diesem war kein Platz mehr.

Der arme, in seinem Aufflug gehemmte Jüng- ling studirte für sich Kameral- Wissenschaften, mit Hülfe entlehnter Bücher. Aber dies schlaffe Bücherleben war nicht für seinen Geist. Da winkte ihm der Gott des Kriegs, und freudig folgte er dem Winke. Es näherten sich damals die Neufranken seinem Vaterlande; Herzog Lud-

wig errichtete eine Landmiliz, und einige von Carls Gefährten wurden dabei als Offiziere angestellt. — Genug, um seiner Neigung Entscheidung zu geben. Er entdeckte dem Vater seine Wahl, und dieser stellte ihm die abschreckende Kehrseite des Militairstandes in treuen Zügen dar. Aber der thatenlustige Jüngling hatte fest entschieden; und ihm in der Wahl seiner künftigen Bestimmung Zwang anzulegen, war gegen des Vaters Grundsatz. Er führte den Sohn nach Ludwigsburg, und stellte ihn dem Herzog vor. Der edle Jüngling gefiel in seinem hohen, schlanken Wuchse, und er wurde 1794 zum Second-Lieutenant bei der Landmiliz ernannt. Noch wusste es niemand, als der Vater, der sogleich mit der frohen Botschaft nach Haus eilte. Bei Eröffnung der Thüre rief er dem Jüngling zu: "Ich gratulire, Herr Lieutenant!," Aber dieser stand so eben vor dem Spiegel, indem er sich im Exerzieren übte, und in diesem Augenblick das Gewehr hoch hatte. Auf den Zuruf des Vaters blickte er schnell nach ihm hin, ohne seine Stellung zu verändern. Jener wiederholte den Zuruf. Aber dieser machte das dritte Tempo, nämlich

er präsentirte das Gewehr, und alsdann erst überliess er sich seiner Freude.

Der Dienst war bald gelernt, und eben so bald erwarb ihm sein artiges Betragen, seine Menschenfreundlichkeit gegen die gemeinen Soldaten, und sein Eifer und seine Pünktlichkeit im Dienst allgemeine Liebe und Achtung. Nach wenigen Wochen äusserten mehrere Stabsoffiziere den Wunsch, ihn unter den regulirten Truppen angestellt zu sehen, und veranlassten den Vater, sich an den Herzog mit der Bitte zu wenden: dass er einstweilen bei diesen Regulirten den Dienst lernen dürfe. Sogleich kam willfährige Resolution, und Lohbauer wurde zu den Grenadiern einrangirt.

Es war damals eine unangenehme Spannung zwischen den Offizieren des regulirten Militärs und der Landmiliz, und dies gab Anlass zu einer Unannehmlichkeit, aus welcher sich Lohbauer mit Muth und Klugheit zog. Ein Offizier vom regulirten Corps äusserte sich einst gegen ihn auf eine zweideutige Art. Er fragte daher, wie er

es zu verstehen habe? "Das werde ich Ihnen
 "auf der Feuerbacher Haide heute Nachmittags
 "um 3 Uhr expliciren!,, war die trotzige Antwort. Er verstand nun, dass dies eine Herausforderung seyn sollte, und versprach zu erscheinen. Der Gegner hatte nicht erwartet, dass ein Landmiliz-Lieutenant von 16 Jahren ihm stehen werde. Aber Lohbauer erschien. Eben waren Mutter, Tante und Schwester im Begriff, dem Vater, der von einem Besuche von Leonberg zurückkam, entgegen zu gehen. "Ich habe nur
 "noch ein kleines Dienstgeschäft abzumachen, und
 "werde bald nachkommen.,, Mit diesen Worten gieng der junge Lohbauer fort, erschien zur gesetzten Stunde auf dem bestimmten Platze ohne Secundanten, und erwartete, sein Pfeifchen ruhig rauchend, den Gegner. Dieser kam; der Zweikampf begann. Beide wurden in gleichem Augenblicke verwundet. Lohbauer erhielt einen Hieb durch den Hut in die Stirne, und der Gegner einen stärkern in den Arm. Dieser umarmte Lohbauern, und die Ehrensache war geschlichtet. Der Sohn suchte nun seine Eltern auf, und trat freundlich zu ihnen, den Hut ungewöhnlich tief

in die Stirne gedrückt. Zufälligerweise erblickte die Tante die blutige Wunde. Aber er begegnete ihrer Frage lächelnd mit den Worten: er sey im Heraufsteigen des Berges gefallen. Erst folgenden Tags erfuhren die Eltern durch einen Gefährten ihres Sohnes die wahre Ursache der Wunde.

Einige Zeit darauf zwang ihn das zweideutige Betragen eines Offiziers zu der schriftlichen Entgegnung: "Wenn er nicht erkläre, dass er nicht die Absicht gehabt habe, ihn zu beleidigen, so sey er hiemit von ihm auf Pistolen gefordert.," Jenen Offizier machte nämlich eine Wunde am rechten Arm unfähig, den Degen zu führen. Auch diese Sache verbarg er den Eltern. Aber eine Tante, auf deren Logis er Kugeln goss, errieth sein Geheimniss, und verrieth es den Eltern, deren bange Besorgnisse endlich nach zwei Tagen durch die Antwort des Offiziers: "dass er Lohbauern viel zu hoch schätze, als dass er ihn hätte beleidigen wollen,," glücklich gehoben wurden. — Diese beiden Vorfälle imponirten, und Lohbauer wurde nie mehr beleidigt.

Noch in demselben Jahre 1794 wurde beim regulirten Militair eine Lieutenants-Stelle vakant, und auf des Vaters Bitte erhielt sie sein Sohn.

Zum ersten Male versuchte er den Krieg im Jahre 1796, in der Gegend vom Kniebis, an der Württembergischen Gränze, gegen die Neufranken. — Bedeutender war der Feldzug im Herbst 1799, als sich mit den in der Nähe stehenden Oestreichern 3000 Mann Würtemberger vereinigten, und die gegen Stuttgart herangerückten Neufranken zum Rückzug zwangen. Lohbauer war mit in den vordersten Reihen der Sieger, und das grosse Gefühl: "fürs Vaterland!,, goss neue Thatenlust in seine hoch aufwallende Seele. "Schön ist die Hoffnung des häuslichen Glücks,, — schrieb er damals seinen Eltern nach Haus — "aber gross und herrlich der Tod fürs Vaterland.,, Guter Lohbauer! noch war die grosse herrliche Stunde ferne, da du den schönen Tod fürs Vaterland sterben solltest! Ach, du solltest vorher noch einen Kampf, einen schwerern, als Mavors dir bieten konnte, den Kampf schmerzlich- getäuschter Hoffnungen, beginnen, dein geträumtes Eden in eine Sahara verwandelt sehen, und

den Kampf enden, als ein Mann — und dann erst den süßen Tod fürs Vaterland aus der Hand des gütigen Schicksals zum Preis empfangen.

Doch, sein verlangend Herz hatte schon damals heisse Kämpfe bestanden, und war in Entsagungen stark geworden. Ein Jüngling, von so tiefem und zartem Gefühl für das Schöne und Gute, und von so entschiedener Hinneigung zu wehmuthvollen Phantasieen, war ja recht eigentlich für Liebe geschaffen! Aber je tiefer sein Gefühl war, desto schwerer waren die Wunden, die das Schicksal seinem Herzen schlug. “Aus “der Menge entarteter Puppen — so schrieb er 1799 in einem seiner Briefe — “unterschied mein “Herz eine *Laura*, eine *Lilla* und eine *Welli*. “Aber vor dritthalb Jahren starb die erste, die “zweite vor sechs Tagen, und die dritte kränkelt “einem eben so frühen Grabe entgegen. Die beiden letztern waren Opfer der Convenienz., Laura lehrte ihn zuerst, was er eigentlich von einem Weibe fordern konnte. Sie war ein Mädchen von hohem, gebildetem Geiste, von edlem und mildem Charakter, werth die Schwester eines

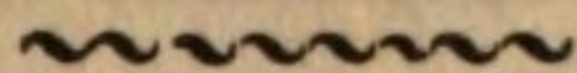
grossen, bewunderten Dichters zu seyn, auch Lohbauers Liebe werth. Seit er Laura kennen gelernt hatte, bewahrte er ein Ideal in seiner Seele, das er nirgends mehr ganz verwirklicht fand.

So viele Täuschungen des Schicksals, und bisweilen auch seiner eigenen Phantasie, verscheuchten den Frieden arkadischer Träume aus seiner Seele. "Wehmuth — wie er selbst sagt — und "Unmuth theilten sich wechselsweise in sein "Herz,, und schon — wiewohl erst ein Jüngling von 22 Jahren — konnte er schreiben: "dass er "auf der Jetztwelt armseligen Tand mit Verachtung hinblicke, und dass ihm nur allein noch "die Freundschaft ein ödes Leben verschönern "könne, das er nur schätze in Bezug auf fremde "Glückseligkeit.,

Um diese Zeit erschien die erste Sammlung seiner Lieder (Gedichte von Carl Phil. Lohbauer. Leipzig, bei Theod. Seeger. 1798. 158 S.), welche fast alle das Trauergewand einer sanften Melancholie umhüllt, die im Schoosse der freien Natur, am liebsten zwischen Ruinen, wehmüthige Erinnerungen feiert, und darin ein Asyl vor der

armseligen Wirklichkeit sucht. Diese Sammlung rechtfertigte die Erwartungen, die schon vorher einzelne Blüthen seines Geistes in einigen Musenalmanachen, und unter andern auch in Wissmayr's Blüthen und Früchten (Salzburg 1797 und 1798), erregt hatten. Sie wurde daher vom Publikum mit ungemeinem Beifall, und von den Kunstrichtern mit gebührendem Lob, aufgenommen. Die Oberdeutsche L. Z. urtheilt: "Diese Lieder verrathen nicht nur ausgezeichnete Dichter-Talente, sondern zugleich auch eine Bildung und Reife der Beurtheilungskraft, die sonst nur das Eigenthum männlichen Alters, und das Resultat vieljähriger Erfahrung zu seyn pflegt. Glückliche Wahl der Gegenstände, vorurtheilfreie Ansicht ihrer interessantesten Seiten, Wahrheit und Fülle der Gedanken, Zartheit und hie und da überraschende Kühnheit poëtischer Bilder, Reinheit und Delikatesse im Ausdruck — dies sind charakteristische Züge der Lohbauerischen Dichtungen. Um den Reichthum der sanftesten, edelsten Empfindungen, den beinahe jedes Gedicht enthält, ganz zu geniessen, muss man eben so enthusiastischer Schätzer alles Schönen und

“Edlen, eben so zart- und richtigfühlender Beobachter der Natur, eben so warmer Verehrer der Menschheit seyn, wie es Lohbauer ist. — — Seine Gedichte beweisen, dass er sich vorzüglich nach Hölty und Matthisson gebildet habe, und dass der unwiderstehlich sanft und mächtig an sich ziehende Geist dieser beiden beliebten Dichter auch unverkennbar auf ihm ruhe.,, Man kann nicht eigentlich sagen, dass sich Lohbauer nach Hölty und Matthisson gebildet habe. Er selbst hat gegen Freunde oft und bestimmt erklärt: “Er habe nie nachbilden wollen, könne aber nicht dafür, dass die Natur die Saiten seines Gemüths mit Hölty und Matthisson gleichgestimmt habe, und dass daher auch diese beiden Dichter ihn inniger, als irgend ein anderer, berührten.,,



Bisher war Lohbauer mit allem Reichthum seiner Seele fast allein gestanden. Erst die Laute seiner Leier weckten ihm gleichgestimmte Gemüther, fern und nahe, und bald sah er sich reich an guten, lieben Menschen, die sich traulich an

ihn anschlossen. Der Gott der Freundschaft segnete den Sänger, und gab ihm reiche Entschädigung für die Wunden, welche die Liebe seinem Herzen schlug.

In Salzburg lebte damals eine kleine Anzahl edler junger Menschen — soll ich sie Schwärmer nennen? — Wenn jugendliche Geister in dem Gluthgefühl fürs Edle und Grosse in Eins zusammenschmelzen, und weitaussehende, auf die grosse Tugend der Entsagung gegründete Plane für eigne moralische Vollendung, und für Beglückung der Menschheit, entwerfen, ist *das* Schwärmerei, ach! so ist's doch gewiss die edelste unter ihren Schwestern, und bei weitem die segensreichste. Denn wo sich die in jugendlichen Zunderherzen zerstreuten Funken der Freundschaft in Eine ätherische Flamme vereinen, die in freudigem Auflodern ihre edelsten Entschlüsse in glühenden Fluss bringt, da wird der Charakter geläutert, das Blei trennt sich vom Silber, und aus solchen Seelen ergiesst sich dann das reine Blicksilber eines veredelten Lebens. Lohbauer hatte unerwartet gefunden, wonach ihm schon längst — ihm selbst nicht deutlich bewusst — ein inniges Seh-

nen in der Tiefe seines Herzens schlummerte. Dieser Bruderverein erhob erst seine Seele auf den Standpunkt, von wo aus sie sich *Einen* grossen Plan entwirft, der durch's Leben geht; er erst steckte seiner Thatkraft *Einen* unwandelbaren Zielpunkt; er erst gab seiner geistigen Existenz die Reife der Vollendung, das höhere Leben, das im gegebenen Moment der Grossthat den wahrhaft grossen Mann auf die Bahn der Menschheit hinstellt, wie ein Wesen höherer Art, angestaunt von der Welt. "Der Werth eines
"ganzen Menschenlebens — schrieb er einst an
"einen Freund — ruht oft im Augenblicke einer
"einzigen That; drüber hinaus ist Oede und Leere.,, Dass ihm dieser Augenblick nie reifte, wahrlich! das war nicht seine, sondern des Schicksals Schuld. Manche stille Grösse tritt ab, ohne dass ihr das Schicksal die Krone des Lebens, eine glänzende Grossthat, vergönnte. Edler Lohbauer! deine stille Grösse wurde nur von Wenigen, nur von deinen Vertrautesten erkannt. Die Menge verkannte dich leicht, und mancher nahm den Diamant für einen Thautropfen.

Die harmonischen Gemüther hatten sich berührt und in Eins verschlungen. Aber es war ihnen noch kein anderer Weg der Mittheilung gegeben, als der langsame durch die Feder; und man weiss ja, wie auf diesem Wege gewöhnlich das Genussreichste verloren geht.

Welche Wonne für Lohbauern! ein neuer Feldzug führte ihn nach Salzburg. Der feindselige Gott der Zwietracht führte diessmal den Freund an die Herzen der Freunde. Im Mai 1800 brach ein neuer Krieg Oestreichs gegen Frankreich aus. Die württembergischen Truppen schlossen sich an die österreichische Armee an, die sehr unglücklich focht, und zu einer eilfertigen Retirade gezwungen wurde. Um so grösser waren die Strapazen. Lohbauer that seine Pflicht. Von dem hohen Genius, der ihn beseelte, zeugen die Briefe, die er aus dem Feld an seine Lieben schrieb.

“O, was ist der Mensch — so spricht er in
 “einem derselben — wenn er sich mit liebender
 “Erwartung an dieses Leben kettet! Mit jedem
 “Augenblick ist er um eine geträumte Freude
 “betrogen. Aber wenn er vollends verarmt ist

"von aussen, wenn er nichts mehr hat, als sich
 "selbst, und seine unerschütterliche Tugend,
 "nichts mehr, als den Glauben an ein ewiges
 "Wesen, das väterlich über ihm waltet; dann
 "erst ist er reich geworden für die Unendlich-
 "keit; dann hat er sich Schätze erworben, die
 "kein Sturm der Zeit, keine Ungerechtigkeit der
 "Menschen ihm mehr raubt. Dann mögen ihm
 "alle freundlichen Verhältnisse schwinden; er
 "steht und harret aus. Denn nur, was er hat,
 "kann er verlieren; was er ist, muss er ewig
 "bleiben. Was ist Glück und Unglück gegen
 "diese Maxime?! Sie ist ein Fels, an dem sich
 "die Woge bricht. O, unentweihter Stolz des
 "Selbstbewusstseyns! ich trage dich im Busen.
 "Täglich reifst du höher. Unter dem Schatten
 "deiner Aeste werde ich einst ruhen, auch wenn
 "mir der Zufall alle Lebensfreuden gestoh-
 "len hat.,

Und dieser unentweihte Stolz des Selbstbe-
 wusstseyns gab ihm auch den unerschrockenen,
 besonnenen Muth in Gefahren. Wo ihm die
 Pflicht des Soldaten, eine kühne That gebot, da
 schritt er fest voran, und liess sich durch nichts

irre machen. Bei Wasserburg übernahm er es freiwillig, sich in der Mitternacht allein auf dem Inn überschiffen zu lassen, um die Franzosen zu rekognosciren. Er erreichte seine Absicht, und zog sich unversehrt zurück. Am folgenden frühen Morgen übernahm er es gleichfalls freiwillig, mit einem starken Piket an den Ufern des Flusses, den Feinden gegen über, Posto zu fassen. Diese schossen, als er sich näherte, heftig auf ihn und seine Leute; aber er schritt, die Tabackspfeife im Munde, furchtlos vorwärts, und erreichte den vorgeschriebenen Platz, der mit kleinem Gebüsch bewachsen war, welches aber wenig gegen die feindlichen Kugeln schützte. Ein Franzose zielte nach ihm, und schoss ihm das Feldzeichen vom Kasket hinweg. Dafür streckte diesen ein Würtemberger Schütze zu Boden, und Lohbauer wich nicht vom Posten.

Der bald darauf erfolgte Rückzug der Oesterreicher nach Salzburg führte auch ihn in die Nähe dieser geliebten Stadt. Wie eilte er aus Mühldorf dahin, die Freunde zu umarmen! Dann suchten auch sie den Geliebten auf im Lager, und am Abend vor der Schlacht — es war der 12te

Dezember — besuchte er sie zum letztenmale in der Stadt. Da feierte die Freundschaft, während zwei Heere einander Verderben drohend gegenüber standen, unter Waffengeklirre ihr hohes Fest. Es waren die seligsten Stunden seines Lebens, und ihre Erinnerung lebte fort in seiner Seele, wie ein Traum aus einer seligen Welt. Am folgenden Morgen, ehe der Tag anbrach, riss sich Lohbauer aus den Armen der Freundschaft, und eilte ins Lager. Kaum erreichte er es mehr, als schon die Schlacht mit einer fürchterlichen Kanonade begann. Sie entschied sich zum völligen Nachtheile der Oestreicher, die hierauf bis in die Gegend von Wien retirirten. Auf diesem verworrenen Rückzuge sah sich Lohbauer vom Tod umrungen. Oft rettete ihn sein besonnener Muth, oft aber auch nur das Ohngefähr.

Es wurde Friede, und im Mai 1801 kehrte er in die Garnison nach Stuttgart zurück. Seine Gesundheit blühte, ungeachtet sein letzter Aufenthalt in einer gewissen Gegend Böhmens nicht nur eckelhaft, sondern auch für die Gesundheit gefährlich gewesen war.



Nun stand Lohbauer, ein nach Körper und Geist vollendeter Jüngling, an der Pforte des Mannesalters. Schon sein männlich-schöner, hoher und fester Körperbau, in der Schule des Kriegs gestählt, und sein liebes, edles Antlitz, aus dem eine milde Seele, ein entschlossener Muth, und ächtdeutsche Biederkeit sprach, empfahlen ihn dem Blicke, dem Geiste und dem Herzen aller Guten. Man ehrte in ihm den braven Krieger, treu und pünktlich im Dienste, bewandert in den Kenntnissen, die der Stand des Offiziers erfordert; aber man ehrte in ihm nicht minder den rechtschaffenen Mann. Ja! wem sich die Tiefe seines Gefühls, der Adel seines Herzens, und die Schönheit seines Geistes entfaltete, dem erwarmte die Seele in Liebe und Achtung, und in Sehnsucht nach inniger Einigung mit ihm. Wenn er die Wehmuthakkorde seines Klaviers, das er wie ein Meister spielte, mit seinem un-nachahmlichen, männlichstarken und doch weichen Gesang begleitete, so lauschte jedes feinere Ohr mit Entzücken, denn er bewegte die zartesten Saiten der Empfindung. Oder wenn sein rührendes Flötenspiel erklang, welche süßen

Wehmuthgefühle goss er damit in empfängliche Herzen! Aber die fröhlichsten Stunden bereitete er seinen Freunden, wenn er sich, von ihrem traulichen Kreise umrungen, aller Konvenienz entbunden, dem Gott des Scherzes fessellos hingab. Ach, so wohl ward ihm nur selten! Aber dann lieb ihm auch die kindliche Unschuld des Gemüths, die selbst aus seinen kleinsten Scherzen lächelte, eine unbeschreibliche Liebenswürdigkeit. War er je zuweilen recht fröhlichen Sinnes, so ordnete er wohl auch kleine theatralische Spiele an, und dann zeigte er nicht selten ein so grosses mimisches Talent, dass er den Zuschauern Bewunderung, aber auch die Ueberzeugung abzwang: es dürfe sich bei ihm nur die Kunst mit der Natur verbinden, um ihn in mancher Rolle des Komischen vielleicht unübertreffbar zu machen. Fast jede Muse, die des Tanzes nicht ausgenommen, hatte ihn mit ihrem Talent beschenkt. Kein Wunder, dass er der erklärte Liebling aller derer wurde, die das Schöne und Gute lieben! Aber auch kein Wunder, dass ein Sohn von solchem Geist und Herzen die gränzenlose und unbeschreibliche Liebe derer besass, die ihn

gebildet und erzogen hatten! Es glich ja auch nichts der treuen und zarten Liebe, womit seine kindliche Seele an Vater, Mutter und Tante hieng; und das theuerste Kleinod seines Herzens war seine einzige, seiner so würdige Schwester. Es hat wohl nicht leicht ein innigeres Familienverhältniss bestanden, als das zwischen diesen guten Menschen. Ein Sohn und Bruder von so fester und doch so zarter Liebe — was musste er für ein Freund seyn! Davon mögen die zeugen, die seine Freundschaft besaßen und verdienten. Brach er je das gegebene Wort? fandet ihr ihn nicht stets auf dem Wege der strengen Wahrheit und Pflicht? zögerte je sein Entschluss, wo ihr Aufopferung und That erwarten konntet? war nicht er es, der der guten Sache bis an's Ende getreu blieb? Viele haben ihn verlassen, er — nie einen. Fester, wahrer, ewig treuer Freund! dein Herz war unser, unser war dein Leben, noch bist du unser! —

Und dieser Mann hohen Sinnes, gebildeten Geistes, zarten Gefühls, — der edle Sohn, Bru-

der und Freund, mit seinem warmen, truglosen Herzen, das sich liebeheiss nach inniger Verschmelzung mit einem gleichgestimmten Wesen sehnte — dieser Mann, dem die Natur so grosse Ansprüche auf eheliches Glück gegeben hatte, war in der Ehe — nicht glücklich.

Er stand in hoher Achtung, und es boten sich ihm mehr als einmal glänzende Parthieen an, ihm sehr wünschenswerth, aber doch seinem Herzen nicht zusprechend.

Endlich wurde er zu einer Wahl bestimmt, die — ihn nicht beglückte. Er verehlichte sich im September 1801. Ach nur zu bald sank "der magische Duftschleier mit seinen Regenbogenfarben." Wahr ist es, dass die Gabe ihm fehlte, was von Seiten derer, die seinem Herzen näher angiengen, gegen sein Gefühl widerlich anstiess, immer mit mildem Gleichmuthe zu ertragen. Sein Temperament war eine schnell aufloodernde Flamme, wurde aber doch sogleich wieder gedämpft von seiner Herzensgüte. Doch — diese Lebensskizze soll ja keine Rechtfertigung seyn! — Er schlummert ruhig in seinem stillen Grabe, und Gott ist sein Richter.

Noch in der letzten Zeit seines Lebens klagt er in einem Hochzeitgedicht an eine Freundin, die nun auch im Grabe schlummert.

“Ach! auf dunkeln Prüfungswegen,

“Wandelnd an des Schicksals Hand,

“Gieng die Täuschung mir entgegen

“In der Freude Lichtgewand;

“Flocht des Erdenfriedens Kränze

“Mir aus welken Blumen nur;

“Schuf aus meinem heitern Lenze

“Eine starre Winterflur.”

Rührend ist das Selbstgeständniss, das der Unglückliche acht Jahre später von sich ablegte:

“Noch nicht lange ist es, dass ich im Jammer

“meiner Seele mich vor dem Allmächtigen nie-

“derwarf und ihn fragte: Herr, was hab' ich ge-

“than, dass du diesen Kelch mir reichtest? mir,

“der ich es immer so gut meinte mit allen dei-

“nen Menschen! warum musste ich durch diesen

“heitern Glauben meine ganze Glückseligkeit, alle

“meine süssen, bescheidenen Erdenhoffnungen

“verlieren? ! — — — — —

“— — — — — Ich habe

“mich dann gedemüthigt vor ihm, und mein gan-

“zes Leben prüfend durchgegangen. — Ich bin
 “ein schwacher Mensch, und habe oft gefehlt,
 “am meisten gegen mich selbst, aber nie habe
 “ich absichtlich Böses gethan. Und, so wahr ein
 “Gewissen in mir ist! — ich küsse die Ruthe Got-
 “tes, die mich züchtigt zu meinem Heile, aber
 “verdient habe ich sie nicht.,

Diese Stelle kann zugleich auch Zeuge seiner Religiosität seyn. Es musste ja wohl ein Mann von solchem Seelengehalte auch Religion haben! Sie war nothwendige Folge seiner Erziehung, aber auch nothwendiges Bedürfniss für sein kindliches Gemüth. Ihn eckelte die Frivolität des Zeitgeistes an; und hat etwa nicht seine Religiosität seine Würde als Offizier erhöht? Oder wird der Militairstand dieser Tochter des Himmels auch nicht einmal die Wirkung mehr zugestehen wollen, die er doch dem Studium der Wissenschaften einräumen muss, das doch wenigstens, wie ein Alter sagt: *non sinit esse feros?*



Der Zeitraum von seiner Verheirathung bis zum Feldzug 1805 verfloss Lohbauern unter man-

chen glücklichen und unglücklichen Familien-Ereignissen, aber auch unter manchem Kampfe mit sich selbst und seinem ziemlich angegriffenen Nervensysteme.

Unter seine glücklichsten Ereignisse jener Periode rechnete er die Geburt seines ersten Sohns, dem er den Namen seines innigsten Freundes Rudolf gab. Ach, diesen Rudolf, den edelsten Jüngling, den er je kennen lernte, so stark an Geist! so gross in Entwürfen! seinen ersten Freund, den Schöpfer seiner höhern Bildung — ihn hatte schon mehrere Monate vorher der Tod hinweggerafft. — Ueberhaupt mordete der Tod oft und schnell unter den edlen Jünglingen, die sich Lohbauern so innig verbrüdet hatten.

Noch einige Kinder wurden ihm in diesem Zeitraum geboren. Diese Vermehrung seiner Familie und die Nähe seiner Eltern, mit welchen er einige Jahre lang in Einem Hause wohnte, trugen viel zur Linderung seiner übrigen Leiden bei. Auch die eheliche Verbindung seiner geliebten Schwester mit seinem Freunde Pflaum gab ihm eine innige und nie getrübte Freude.

Manches edle Herz schloss sich um diese Zeit an das seine an. Vorzüglich fand er bei einem kurzen Aufenthalte in Deinach ein paar gute, lebenswürdige Menschen aus Z., deren Liebe ihn bis an seinen Tod recht glücklich machte. — Viel früher schon hatte er durch den Vertrautesten seines Herzens, ferne von Stuttgart, ein weibliches Wesen voll hohen Seelenadels kennen lernen; und auf wechselseitige hohe Achtung gründeten Beide einen Freundschaftsbund, den sie wie Bruder und Schwester heilig gewahrten bis an dessen Tod.

Ueberhaupt lebte Lohbauer viel seinen Freunden, und einem veredelnden Briefwechsel, der den Geist zu hohen Ansichten, das Herz zu hohen Gefühlen erhob. Aber seine beste Zeit gehörte dem Dienste und dem militairischen Studium. Auch den Musen, den ernsten, wie den freundlichen, brachte er wohl täglich sein Opfer. Vergnügungen ausser seinem Familienkreise hatten keinen Reiz für ihn. Einige Reisen, eine ins Anspachische, und eine in die Schweiz, unterbrachen die stille Ruhe seines häuslichen Lebens.

Im Januar 1803 wurde er Hauptmann mit eigener Kompagnie, und einige Jahre darauf folgte er aufs Neue dem Ruf in den Krieg. Diesmal stand Württemberg als rheinischer Bundesstaat mit Frankreich im Bunde gegen Oestreich. Der Krieg wurde von Napoleon eben so schnell, als siegreich geendet, und die Würtemberger rückten bald wieder in ihre Standquartiere; aber nur, um bald darauf, im preussischen Kriege 1806, nach Schlesien zu marschiren. Die grossen Strapazen, die mit Belagerungen verbunden sind, griffen Lohbauern in seinem Nervensysteme so an, dass er zu Glogau krank wurde. Doch genas er bald wieder.

In allen diesen Feldzügen waren Muth und Dienstesteifer Lohbauers stete Begleiter; aber auch die freundlichen Genien, Humanität und Menschenliebe, wichen nie von seiner Seite. Der Anblick militairischer Brutalitäten empörte sein Innerstes, und nicht leicht hielt ein Kompagniechef strengere Mannszucht, als er; und doch wurde nicht leicht ein Kompagniechef von seinen Untergebenen inniger geliebt, als er. Davon erhielt er in jedem Feldzuge die rührendsten Be-

weise. Hier statt vieler nur Einen. Als er in einer Tranchée vor Neisse länger als gewöhnlich war, und über Hunger und Durst klagte, wurde er gewahr, dass einer seiner Leute im Begriff war, fortzugehen, um ihm heimlich Speise und Trank zu holen. Er erschrak hierüber, und sagte, aus Liebe zornig, zu ihm: "Um Gotteswillen bleibe hier, du kommst nicht glücklich durch die Kugeln hindurch; ich will ja lieber Hunger und Durst leiden, als einen braven Mann verlieren!," Dieser Mann blieb noch so lange da, bis sein Hauptmann nicht mehr an ihn dachte, und dann schlich er sich, mit Gefahr seines Lebens, heimlich fort in das nächste Dorf, und glücklich kam er mit Speise und Trank, und — was Lohbauern noch weit mehr freute — mit Briefen vom älterlichen Hause zurück.

Um auch einen Beweis von der Humanität zu geben, womit er im Felde die Familien, bei welchen er einquartirt wurde, behandelte, finde hier folgende kleine Anekdote ihren Platz. Lohbauer wurde bei einem Mann einquartirt, der bloß von seiner spärlich zugemessenen Besoldung lebte. Am ersten Tage Mittags sah Lohbauer auf

seinem Zimmer den Tisch mit drei Kouverts gedeckt, und bei jedem eine Flasche Wein. Er glaubte, sein Hauswirth und dessen Frau würden mit ihm speisen, und war darüber vergnügt. Allein es kam Niemand; wohl aber wurden sechs Schüsseln aufgetragen. Auf sein Befragen hierüber antwortete man ihm: so sey es mit dem vorigen Offizier gehalten worden. "Gott bewahre, rief er aus; wenn Sie mir erlauben, so esse ich an Ihrem Tische, und weiter nichts, als Hausmannskost, und trinke auch nicht mehr, als einen Schoppen Wein.,, Das Uebrige, was er zu trinken gewohnt war, liess er sich heimlich durch seinen Bedienten kaufen, und auf sein Zimmer stellen. — Nicht, als ob dieses Betragen Lohbauern zu einer besondern Ehre gereichte. Nein! er hätte ja grobe Inhumanität verrathen, hätte er anders gehandelt. Aber diese Anekdote soll blos beweisen, dass er nicht unter die Vielen gehörte, die anders handeln.

Zu Ende des Jahres 1807 kehrte er, von den ausgestandenen Strapazen ziemlich angegriffen, aus diesem Feldzuge nach Haus, und genoss auf dem Rückmarsche die Freude, bei seinen Lieben in

Helmbrechts etliche Tage — es waren ihnen festliche Tage — rasten zu können. Nach seiner Zurückkunft wurde er, zum Beweis der allerhöchsten Zufriedenheit seines Monarchen mit seinen bisherigen Diensten, mit dem Militair-Verdienst-Orden beehrt, und von der königlichen Hand selbst zum Ritter geschlagen. Seine Garnison wurde nach Neustadt am Kocher, und dann nach Ludwigsburg verlegt.



Wie sehnsuchtsvoll war er in den Schoos seiner lieben, langentbehrten Familie geeilt! Mit welcher Herzlichkeit umarmte er Weib und Kinder! Aber, ach! alle Stürme des Kriegs waren nichts gegen die häuslichen Stürme, die jetzt über ihn ausbrachen. Er kämpfte vergebens, und unterlag. Er fiel in eine Nervenkrankheit, womit sich tiefe Melancholie vereinigte. Seinem General übergab er folgende Meldung: "Ich kam krank aus der schlesischen Kampagne, und befinde mich jetzt so, dass ich befürchte, noch lange krank seyn zu müssen. Es geht gegen meine Denkungsart, das Brod meines Herrn in

“Unthätigkeit zu verzehren, und einem andern
 “Offizier seine Bahn zu sperren. Ich bin also in
 “die traurige Nothwendigkeit gesetzt, um meine
 “Entlassung zu bitten.” Sogleich erhielt er vom
 König seinen Abschied, und noch an diesem Ta-
 ge übergab er seine Kompagnie.

Es war für ihn herzeingreifend, diese guten
 Leute, die ihn unbegrenzt liebten, und mit ihm
 in den Tod gegangen wären, bei der Uebergabe
 weinen zu sehen, und dies zog ihm einen neuen
 Krankheitsanfall zu. Seine Eltern erhielten durch
 eine fremde Hand Nachricht hievon, und reisten
 sogleich zu ihm. Sie fanden ihn todtenblass, den
 kalten Schweiss auf der Stirne. Als ihm der Va-
 ter sagte: er sey gekommen, ihn mit nach Haus
 zu nehmen, überzog Röthe und Freundlichkeit
 sein gutes Gesicht. Der Arzt gestattete es, und
 er reiste mit seinen bekümmerten Eltern nach
 Stuttgart.

Hier, unter der zärtlichsten Pflege, entfernt
 von den Gegenständen seines Grams, und durch
 zweckmässige Verordnungen des Arztes, erlangte
 er bald wieder so viel Heiterkeit und Kraft, dass
 er eine Reise zu Schwager und Schwester unter-

nehmen konnte. — Verkannter, unglücklicher Bruder! mit süßer Wehmuth feiern wir die Erinnerung jener Tage, die du in unserer Mitte, in ländlicher Abgeschiedenheit lebst!

Er genas im stillen Genusse der Freundschaft und der Musen. Eine neue Epoche seines Lebens sollte beginnen. Dem Militairstande wollte er auf immer Abschied geben, und durch Privatfleiss sich Kenntnisse erwerben, die es ihm erlaubten, um eine Civilanstellung zu bitten.

Seine süsseste Erholung war, die früheren Arbeiten seines Geistes, die er dem Druck bestimmt hatte, einer wiederholten strengen Prüfung zu unterwerfen, und neu zu überarbeiten. Manches ist darunter, das während seiner Feldzüge, in Cantonnements, auch wohl in Zelten und Erdhütten, mitten unter kriegerischen Umgebungen, seine Feder entworfen hatte. Denn sein Geist konnte nie träger Ruhe pflegen, und im eigentlichsten Sinne traf bei ihm ein, was Cicero rühmt: *studia adolescentiam alunt, senectutem oblectant, secundas res ornant, adversis perfugium et solatium praebent: delectant domi, non impediunt foris: pernoctant nobiscum, peregrinantur,*

rusticantur. Auch die Zeitung f. d. eleg. Welt erhielt von hier aus manchen schönen Beitrag aus seiner Feder.

Aber merkwürdig, wenigstens für seine Freunde, ist die Feier der Neujahrsnacht von 1808—1809, die er in Vereinigung mit seiner lieben Schwester anordnete, und zwar merkwürdig wegen des kleinen Prologs, der — ein wahres Impromptü, ohne allen Anspruch auf höhern Werth — seiner Feder kaum entflossen, auch von ihm gesprochen wurde. Es scheint nämlich, als habe der Dichter in ächtprophetischem Geiste als scheidender Jahresgenius seinen eignen nahen Tod weissagen wollen. Die kleine Szene wurde um Mitternacht im Kreise von trauten Freunden aufgeführt. In der Mitte des Zimmers stand ein Altar, auf dem eine blaue Flamme brannte, die das Zimmer dämmernd erhellte. Urne, Stundenglas und Füllhorn erhöhten den Eindruck. Der Genius des neuen Jahrs, eine idealisch gekleidete, verschleierte Gestalt, ruhte auf den Stufen des Altars, und schien zu schlummern. Die Uhr warnte. Der Genius des scheidenden Jahres, mit

einem welken Kranz um das Haupt, erschien,
und sprach langsam und feierlich:

Welk ist mein Kranz, geendet hat mein Daseyn!
Die matte Flamme wankt im Hauch der Zeit,
Und meines Fluges kühner Flügelschlag
Verliert sich in ein schwaches Luftgesäusel. —
Ich bin gewesen. — Ins Aeonengrab
Versink' ich nun, ein ausgebrannter Stern;
Im Sande der Vergänglichkeit zerrinnt
Mein Strom, und meine Mumie
Trägt nun der Genius der Erde hin
Zur stillen Halle der Vergangenheit,
Wo ernst und hehr des Lebens Warnungs-
tafeln —

Die unauslöschlichen — zur Zukunft reden,
Und über jede That des Einzelnen,
Und über alle Thaten aller Menschen
Das feierliche Urtheil mahnend sprechen.
Ich bin gewesen; und das Leben hat
Gezollt mir seine Opfer; und ich habe
Ihm hingestreut des Schicksals Saamenkörner,
Und habe seine süßen Freudenthränen,
Und habe seine bittern Kummerzähren
Gesammelt in der nimmer leeren Urne.

(Es schlägt 12 Uhr.)

Horch, horch! es tönt des Seigers Scheide-
schlag;

Der Sand verrinnt, mich ruft die Ewigkeit.

(Das neue Jahr erwacht, das alte zieht sich
zurück, und spricht scheidend:)

Dort oben ist unwandelbar beschlossen,

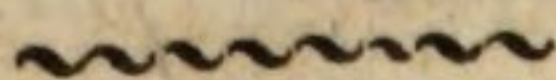
Was hier unwandelbar geschieht. (Zum neuen
Jahr:) Nimm hin,

Du frischbegränzt! was ich dir

An düstrer Schwelle scheidend übergebe.

Hier ist der Zeit Symbol, hier ist die Thrä-
nenurne,

Hier Amathea's Horn. — Nun lebe wohl! —



Nach einigen Wochen schrieb ihm sein Sach-
walter, welcher den Scheidungsprozess besorgen
sollte, dass seine baldige Gegenwart nöthig sey.
Er reiste also nach Stuttgart zurück.

Kaum hatte er vierzehn Tage im älterlichen
Hause recht vergnügt verlebt, so kam in der Mit-
ternachtstunde eine Staffette von Ludwigsburg
mit einem Schreiben, worin er aufgefordert wur-

de, wieder in Militairdienste zu treten. Er gehorchte, wo Pflicht und Ehre ihn riefen. Wenige Tage hernach — gerade an seinem Geburtstage — rückte er als Hauptmann ins Feld, dem lauernden Tode entgegen. In Cannstadt hat sich an jenem Tage sein Monarch ihm einigemale huldvoll genähert, und auf die gnädigste Art mit ihm gesprochen. Mit doppelt erhöhtem Muthe gieng er zur Vertheidigung des Vaterlandes — gegen die Vorarlbergischen Insurgenten.

Am 16. Jul. 1809 lag er mit seiner Compagnie in Isni, einer Würtembergischen Gränzstadt, wo sich auch noch andere Würtembergische Truppen befanden.

Ehe aber die Erzählung hier weiter rückt, ist Folgendes zu erinnern. Die Nachrichten von den *nähern* Umständen seines Todes weichen so sehr von einander ab, dass es in der That schwer ist, der Wahrheit auf den Grund zu sehen. Die erste Erzählung, die von glaubwürdigen Personen als zuverlässig gegeben worden war, wurde in der Zeitung f. d. eleg. Welt treulich wiedergegeben. Die, welche hier folgt, weicht von jener bedeutend ab. Die Augenzeu-

gen selbst stimmen nicht in Allem überein. Nur darüber ist *Eine* Stimme: Lohbauer rückte mit seiner gewohnten Entschlossenheit vor, und fiel als ein Mann von ausgezeichneter Bravour. — Aber unwillkürlich drängt sich hiebei die Bemerkung auf: Wenn es schon schwer hält, da, wo die Augenzeugen noch leben, die historische Wahrheit zu ergründen; wie schwer muss sie erst dann aufzufinden seyn, wenn diese nicht mehr befragt und verglichen werden können. — Die Ursache, warum es so schwer hält, das historische Faktum von Lohbauers Tode in seinem Detail einzuschauen, liegt wohl lediglich in dem Umstande, dass jeder gegenwärtig Gewesene viel zu viel mit sich selbst beschäftigt war, als dass er von dem Vielen, was um ihn her vorgieng, jedes Einzelne mit deutlichem Bewusstseyn hätte auffassen können. Ist aber dies der Fall bei kleinen Affairen, wie sehr muss es erst der Fall seyn im Gewühl einer Schlacht. —

Am oben genannten Tage — es war ein Sonntag — speisste Lohbauer zu Isni, in dem Gasthof zum Adler, mit einigen andern Offizieren zu Mittag. Weil nun von den Insurgenten schon

seit den Morgenstunden mehrmals auf die Württembergischen Vorposten, welche vor der Stadt auf der Chaussee gegen Wangen hin standen, geschossen, und von beiden Seiten fortdauernd geplänkelt wurde, so ermunterte er seine Freunde, mit ihm Nachmittags vor die Stadt hinaus zu gehen, und zu sehen, wie die Sache stehe; „denn, sagte er, ich wette, heute giebt's Etwas!“, Er befahl seiner Kompagnie, sich fertig zu halten, gieng dann mit seinen Freunden, und beobachtete von einem Ackerfeld aus, das vor einem Walde liegt, wie die Tirailleurs der leichten Infanterie ziemlich heftig von dem Berg herab angegriffen, und mit Uebermacht ins Thal hereingedrückt wurden, und wie selbst die Schützen, die jenen zu Hülfe gekommen waren, der Uebermacht weichen mussten. Lohbauer äusserte, dass man den Berg erstürmen sollte. Und als gleich darauf die Insurgenten in grosser Anzahl aus den Waldungen hervorkamen, und die Württembergischen Plänkler immer mehr zurückgedrängt wurden, eilte er mit seinen Freunden in die Stadt, und bewirkte, dass die in der Stadt lie-

genden Truppen ausmarschirten. Ein Dragoner-Regiment, die Kompagnie von Lohbauer und eine Batterie rückten schnell aus. Ein paar Kartätschenschüsse und das Kleingewehrfeuer der Infanterie trieben den Feind den Berg hinauf. Lohbauer hatte ein überaus heftiges Gewehrfeuer auszuhalten, und in wenigen Minuten waren viele seiner Leute blessirt. Aber er drang dennoch immer weiter vor, und zwang den Feind auch auf seiner Seite zum Rückzug. Nun erbot er sich, den Insurgenten in die rechte Flanke zu fallen, worauf ihn sein General beorderte, mit einem Zuge seiner Kompagnie in die Tiefe des Thals gegen den Wald hin zu avanciren, und dort des Feindes rechte Seite anzugreifen. Ehe Lohbauer "Freiwillige vor!", rufen konnte, eilte die ganze Kompagnie vorwärts, und nur des Generals strenger Befehl brachte die Hälfte zurück. Die andere Hälfte flog im Doppelschritt das Thal hinan, Lohbauer an der Spitze. Er chargirte lebhaft des Feindes Uebermacht. Diese Attaque beunruhigte den Feind so sehr, dass er, nach erhaltener Verstärkung, mit sechsfacher Anzahl

über Lohbauern herfiel. Dieser zog sich aber nicht zurück, sondern befahl seinen Leuten, sich auf den Boden zu legen, und so rutschten sie unter dem heftigsten Feuer vorwärts. Ihr braver Hauptmann, immer voraus, richtete, an keine Gefahr denkend, sich auf, und rief den ihm zunächst Folgenden ein "Nun vor, Kinder! mir nach!,, zu. Hier traf ihn eine Kugel am Halse. "Ich hab' Eins!,, rief er, und achtete es nicht, band sein Sacktuch um, und avancirte weiter. Aber er blutete heftig, — er ermattete, — er wankte, — er rief zwei Unteroffizieren, ihn nach Isni zu führen, und sank zu Boden. Indem ihn diese unter den Armen fassten, erhielt er den zweiten Schuss — in die Brust, durch sein edles Herz. Er sank zum zweitenmal zusammen, und man eilte, ihn, so schnell, als möglich, aus dem Feuer zu bringen.

Ein Freund eilte auf die Nachricht, Lohbauer sey verwundet, und in Gefahr, den Insurgenten in die Hände zu fallen, herbei, brachte ihn, zuerst mit Hülfe eines, dann mit noch etlichen Soldaten, vollends in Sicherheit. Der Blick, den

der Verwundete auf seinen Freund warf, war unaussprechlich, und brach diesem die Worte. Auf Anordnung dieses Freundes trugen ihn jene Soldaten nebst einigen Bürgern von Isni weiter gegen die Stadt, um ihn in die Hände des Regimentsarztes zu bringen. Unter dem Thore sprach er mit sterbender Stimme: "Grüsst alle meine Kameraden!," Und als er auf sein Zimmer im Gasthof zum Adler gebracht wurde, hörte man seine letzten Worte: "Edler Kaufmann!," und nun — Abends um 6 Uhr — flog seine schöne Seele himmelan. — Dieser Kaufmann war Cadet bei seiner Kompagnie, liebte seinen Hauptmann, war so brav, wie er, hatte sein Leben mehrmals für ihn gewagt, und hatte auch diessmal gesucht, ihn gegen jeden Schuss mit seinem eigenen Leibe zu decken. — "Edler Kaufmann!," wird gewiss auch jeder Leser mit dem Sterbenden ausrufen.

Lohbauers Tod machte auf das ganze Korps den schmerzlichsten Eindruck. Von diesem Augenblick an drangen alle rascher in den Feind

ein, und kein Pardon fand an diesem Tage statt.

Weil das Militair beordert war, in der kommenden Nacht die Stadt zu verlassen, so besorgte der Adjutant — auch einer von Lohbauers biedern Freunden — dass seine Hülle in die Schlosskapelle in Sicherheit gebracht, und von dem Magistrat ein ehrenvolles Leichenbegängniss veranstaltet werden möchte. Am folgenden Morgen rückten dritthalb Tausend Insurgenten ein. Man fragte sogleich nach dem Leichnam des Hauptmanns, und da man ihnen sagte, er liege in der Schlosskapelle, so giengen viele dahin, ihn zu sehen, ohne ihn noch im Tode zu beleidigen. Nur *Einer* zog ihm die Strümpfe aus. Im feierlichen Leichenzuge, der zwei Tage darauf veranstaltet wurde, giengen die Königlichen Beamten, der ganze Rath, fast alle Bürger der Stadt, und die Schlossmusik. Selbst die Insurgenten wohnten dem Leichenbegängniss bei.

Noch erinnert sich die gute Stadt Isni seiner mit Wehmuth, und rühmt seine strenge

Mannszucht, seine Humanität und seine Herzensmilde.

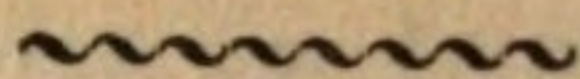


Einst schrieb Lohbauer aus einem Feldzuge an seinen Freund: "Das Ende bleibt nicht aus, "und Ende ist Ruhe. Gleichviel, wo? doch am "liebsten im Vaterlande. Meine Asche schlum- "mert dort am sichersten.,, Guter! Edler! ach, dein Ende kam so frühe! Aber "Ende ist ja "Ruhe!,, und Ruhe bedurfte dein armes, gemiss- handeltes Herz. — Wie schön die Erfüllung dei- ne Wünsche lohnt! Ruhe sanft in vaterländi- scher Erde, edler Kämpfer! Für's Vaterland floss dein Blut; dankbar birgt es dafür dein ver- folgtes Herz in seinem sichern Erdenschoose.

Und der göttliche, entfesselte Fremdling dei- ner Hülle — auf welchem seligen Sterne der Heimath wallet er nun? Ach, wie oft schwärm- test du mit deinen Lieben in, getragen von den Flügeln der Phantasie, durch die Regio- nen des Sternenhimmels! Sehnsuchtvoll dehnte dann Psyche die ätherischen Schwingen, zu flie-

gen durch die unendlichen Räume, zu forschen, zu schauen, bebend niederzusinken vor dem Throne des Allvaters, und zu kosten vom ewigen Quell seliger Verklärung! Bruder! ahnete damals deine Seele den nahen Aufflug?

Seliger! das Nachtstück deines Erdenlebens — war es nun eine Thräne werth?



Was den gebeugten Eltern stärkender Balsam auf ihre, jedoch nie heilende Wunde war, und noch ist, ist dieses, dass Se. Königliche Majestät den fünf Kindern des Verewigten eine Pension von jährlich 250 fl. allergnädigst zu ertheilen geruht haben, und zwar mit der Bestimmung, dass solche die drei Töchter bis zum achtzehnten Jahre, und die zwei Söhne bis zur Aufnahme in das Kadetten-Institut geniessen dürfen.

Zwei biedere, innige Freunde des Verewigten haben im Sommer 1810 sein Grab auf dem sehr schön gelegenen Gottesacker von Isni besucht, und den Namen "LOHBAUER,, mit kleinen Nelkenstöckchen bepflanzt, darauf gefunden. Ue-

berdiess bezeichnet nun auch ein einfaches steinernes Grabmal den Ort, wo seine theuern Ueberreste ruhen. Diesen Stein hat ihm die Freundschaft dieser biedern Seelen gesetzt. Er hat die Inschrift:

Auf der vorderen Seite, mit goldenen Buchstaben:

Die Freundschaft

und

die Musen

trauren

hier

an Lohbauers Grab.

Gewidmet

von seinen Freunden S . . in Z.

Und auf der Kehrseite:

CARL VON LOHBAUER

aus Stuttgart.

Hauptmann in Königl. Württembergischen Diensten

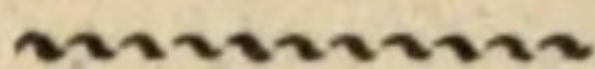
und

Ritter des Königl. Militair-Verdienst-Ordens

geb. den 30. Juny 1777.

Starb den schönen Tod fürs Vaterland

in der Affaire bei Isni, den 16. July 1809.



Ich habe es versucht, das Bild des Vollendeten zu zeichnen; aber ich weiss wohl, dass ich einen höchst unvollendeten Umriss gab. Einen grossen Theil der Schuld trägt der Mangel an solchen schriftlichen Aufsätzen, die etwa über sein Leben im Felde mehr Aufschluss geben könnten. Und Er — hat wenig von sich selbst gesprochen.

Manches Interessante möchten seine vielen geist- und gemüthvollen Briefe enthalten, die in Ihren Händen sind, Freunde! Eignen sich einige darunter zum Druck — wie ich nicht zweifle — so bitte ich um gütige Mittheilung. Ich sichere Ihnen die gewissenhafteste Zurückgabe der Originale zu. Ich selbst besitze mehrere, die ich nur deswegen noch zurückhalte, weil ich sie gern mit denen, welche Ihre Güte mir mittheilen wird, in chronologische Ordnung bringen, und so den 2ten Theil mit einer Sammlung von Briefen zieren möchte, die den Trefflichen in seiner höchsten Lebenswürdigkeit zeigen, den Freunden ein köstliches Geschenk, und dem Publikum eine willkommene Lectüre seyn wird.

L. Pflaum.

G e d i c h t e

Erstes Buch.

Handwritten text at the top of the page, likely a title or header.

Handwritten text in the upper middle section.

Handwritten text in the middle section.

Handwritten text in the lower middle section.

Handwritten text in the lower section.

Handwritten text in the bottom section.

Handwritten text at the very bottom of the page.

Das Gewitter.

Jedes Wesen erbebt, jedes Gelispel schweigt;
Jeder Vogel verkreucht unter den Zweigen sich,
Und der angstvolle Landmann
Eilt der wankenden Hütte zu. —

Schrecklich donnert der Strom, braus't der er-
wachte Sturm!

Hoch in brüllender Luft thürmen sich Wolken auf,
Schleudern Hagel und Blitze
Auf die bebende Erd' herab!

Vor der tobenden Macht beugen die Wipfel sich,
Von dem Sturme durchras't, opfert der Eichen-
wald,

Unter heulendem Aufruhr,
Seine Blätter dem Zürnenden! —

Bange Erde, warum bebst in den Angeln du?
 Erde! naht dir nicht Gott im Elementensturm,
 Naht Er nicht so erquickend,
 Wenn gleich schrecklich, du Zagende?

Gleich allliebend ist er in dem zerstörenden
 Sturm, im Wolkenenerguss, und in dem fried-
 lichen
 Abendroth, in der Weste
 Stillem Wehen durch Lenzgeblüm.

In dem zackigten Blitz winkt Er; im rollenden
 Donner redet sein Wort, und der erschrock'ne
 Mensch

Fällt, du bebende Erde,
 Zu dir nieder, und betet an!

Ihn zu schauen, erglüht öfter mein irrend Aug',
 Ihn zu fühlen, erklopft, schüttert und flammt
 mein Herz,
 Ihn zu denken, vereinen
 Alle meine Gedanken sich.

Wenn der tobende Sturm über die Erde fährt,
Und im Flammengewölk schrecklich der Donner
rollt,

Da, da bist Du mir näher,
Du Allmächtiger, Ewiger !

Endlich werd' ich dich schau'n, einst, wenn am
letzten Tag,
Der Vollendung Triumph, Himmel und Erde
stürzt,

Wenn die Gräber sich öffnen,
Zum entscheidenden Weltgericht.

Abendfeier.

In das Dunkel des Waldes sank die Sonne.
 Sanft bemalte der Berge Silberschleier
 Noch ein röthlicher Schimmer; alle Fluren
 Grüssten feiernd die süsse Abendruhe.

Am Gestade des Neckars, unter Träumen
 Hingegangener Tage, wallt' ich einsam.
 Freundlich lächelnde Bilder stiegen magisch
 Aus dem Spiegel der Fluth mir auf, und hüllten
 Meinen rastenden Gram in ihren Frieden.
 Zephyr säuselte milder durch die Blümchen
 Und durch schwirrendes Rohr am Ufer, wiegte
 Sanft die bläuliche Nympe. Fernher tönte
 Noch des Hirten Schalmei', und das Geklingel
 Munt'rer Heerden. Dem nahen Dorf entwallte
 Rauchgewölk', und das dumpfe Betgeläute
 Hallte feierlich durch die stillen Lüfte.

Einsam wallt' ich, die Brust voll Ruh' und
Liebe,

Und gedachte der Fernen und der Nahen,
Die mir theuer und hold sind. Still, doch
hörbar

Dem, der Alles vernimmt, gelobt' ich Treue
Bis zum Grabe den wenigen Erkor'nen,
Und der Tugend und allen Wesen Liebe,
Und Anbetung dem Vater aller Wesen.

Erinnerung an die Kindheit.

1 7 9 5.

Ihr Tage froher Kindheit! werden mir
Nie wieder eure holden Lenze blüh'n,
Als meine jugendliche Brust noch nicht
Den Kummer kannte?

Von allem fern, was ich so heiss umschlang,
Im leisen Nachhall der Erinnerung,
Grüss' ich dein längstverblühtes Paradies,
O Zeit der Unschuld!

Oft wandl' ich einsam, wie ein Nachtgewölk'
Im Mondenglanz, auf matt erhellter Flur,
Und leis' umweh'n mich der Vergangenheit
Geliebte Schatten.

Dann zittert mir der Wehmuth Zähr' im Aug'.
 Ich denke dann, wie ich so selig war,
 Und wie die Freud' in meiner jungen Brust
 Den Fittig regte.

Wie mir so festlich, oft, am Freundesarm,
 Des Frühlings gold'ner Abend niedersank!
 Wie ich der leisverhauchten Dichtungen
 Mich schüchtern freute.

Wie ich so oft an eines Mädchens Hand
 Den stillen Hain im Dämmerlicht durchgieng!
 Wie mir der ersten Liebe Wohl und Weh'
 Den Busen schwellte!

Sie schwanden hin, wie jedes Erdenglück,
 Die frohen Tage! — Ach, dein Morgenroth,
 O Kinderzeit, wenn es verblichen ist,
 Kehrt nimmer wieder!

Die Heimath.

*Ille terrarum mihi praeter omnes
Angulus ridet.* Hor.

1 7 9 7.

Ueber den Auen meiner frühen Jahre
Schweb', o selige Ruh', mit leisem Fittig!
Schütz't die Stätte meiner Geburt, ihr stillen
Geister des Friedens!

Lächelnde Bilder mögen in der Fläche
Ihrer weidenumgrüntem Quellen zittern;
Holde Freuden mögen den Sitz der Unschuld
Liebend bekränzen!

Theures Asyl der ersten Gluthgefühle,
Dich nur kann ich aus öder Ferne segnen!
Ach, die längstentflohenen Kinderträume
Kehren mir nimmer!

Die Ruhe der Schwermuth.

1 7 9 7.

Am verlass'nen Erlenteiche,
 Wo die Schwermuth einsam lauscht,
 Und durch dämmernde Gesträuche
 Kaum ein Abendlüftchen rauscht,
 Wo ein namenloses Sehnen
 Sanft die müde Brust durchglüht,
 Und des Wallers stille Thränen
 Nur der Stern der Ruhe sieht;

Oder im Zypressenhaine,
 Wo des Mondes Schlummerlicht,
 Gleich der Gräfte Lampenscheine,
 Durch die todten Wipfel bricht;
 Wo kein Lied der Nachtigallen,
 Wo kein Laut der Freude tönt,
 Wo nur Todenbilder wallen,
 Und der Unken Klage stöhnt;

Wo im nächtlichstillen Schatten
Kaum ein Blatt im Winde bebt,
Und ein friedliches Ermatten
Sanft mein kämpfend Herz umwebt,
O da such' ich, still und sehnend,
Ruhe, von den Menschen fern.
Da verhauch' ich, leis' und thränend,
Langverhalt'ne Seufzer gern.

Und die Sterne flimmern milder.
Laute zittern um mein Ohr;
Der Erinn'ung Zauberbilder
Dämmern sanft in mir empor.
Und an den bewegten Halmen
Fächelt leiser Abendwind,
Wie durch Edens stille Palmen
Der Vollendung Wehen rinnt.

Wehmuth.

Trüb' im einsamen Teich zittert der letzte Stral;
Schweigen ödet den Hain; traurig und schauerlich
Weht der Lüfte Gesäusel
Im gesunkenen welken Laub.

Keine Heerde besucht nun die verblühte Flur;
Zwischen Rebengerank jauchzet kein Winzer mehr;
Nur der Wehmuth Gelispel
Seufzt im sterbenden Herbstgeblüm.

Ach, der Rasen ist öd'! Ueber der Stelle singt
Philomele nicht mehr, wo ich, im Abendglanz,
Unter sausenden Tannen,
Die Erinnerung feierte.

Wo am plätschernden Quell sinnend und ernst
mein Geist
An verflossener Zeit dämmernden Bildern hieng,
Wo mein liebender Busen
Wonneschauernd sich hob und sank.

Welk im kühlen Geweh' flüstert der Rosenstrauch,
Und die Nachtigall floh von dem entlaubten Zweig;
Wilder sausen die Tannen,
Traurig murmelt der Felsenquell.

Heisser sehnt sich mein Herz nach dem Vergan-
genen.

Die Erinnerung mahlt mir mein entflöh'nes Glück,
Und die Thräne der Wehmuth
Rinnt vom düsteren Auge mir.

Trost.

Freundlich glüh'n im Morgenscheine

Trümmer auf bewachs'nen Höh'n;

Ueber modernde Gebeine

Weht der Hauch des Ewigen.

In der Teiche trübem Spiegel

Glänzt des Mondes Silberlicht;

Auf gesunk'nem Grabeshügel

Blüht noch ein Vergissmeinnicht.

Dumpfe Todesnächte werden

Von der Hoffnung Stral verklärt;

Das Verhängniss stürmt auf Erden,

Doch die Tugend reift bewährt.

Mit Allee'n und Felsgewinden

Wechselt unser Pilgrimslauf;

Wo des Lebens Pfade schwinden,

Blüht ein ew'ger Frühling auf.

Ein Novemberabend.

Der Himmel graut verdüstert,
Kein Sternchen blickt herab;

Leis' auf die Erde flüstert
Verdorrttes Laub hinab.

Die Winde wehen rauher
Durch die verblühte Trift;

Der Burg verfall'ne Mauer
Umschleiert Schneege düft'.

Die Dohle fliegt im Kreise
Um ödes Moosgestein;

Nach Futter girrt die Meise
Am abgewelkten Rain.

Der Hase schlüpft erschrocken
Durch's dornigte Geheg';

Des Winters erste Flocken
Weh'n hoch am Klippensteeg.

Wie traurig liegt im Schleier
Der Dämmerung diese Flur!

Wie traurig ist die Feier
Der sterbenden Natur!

Wie einsam ruh'n die Felder,
Wie öd' und lebenleer!

Durch blätterlose Wälder
Hallt keine Flöte mehr.

Dies Tempe süßer Trauer,
Der Wehmuth Heiligthum,
Schuf — ach! Novemberschauer

Zur starren Wildniss um!
Hier weilt kein frohes Lächeln,
Kein zarter Wonnetraum,
Und keine Weste fächeln
Am Nachtigallenbaum.

Verschwiegne Zweige decken
Hier nicht der Liebe Fest,
Und keine Sänger hecken
In ihrem kleinen Nest;
Hier flügelt nicht die Stunden
Des Frühlings holder Scherz,
Die Freuden sind verschwunden,
Und Schwermuth engt das Herz.

Was klagt ihr, was erflehet
 Ihr flüchtigen Genuss,
 Da Alles, was entstehet,
 So bald vergehen muss?
 Nach Erdenseligkeiten
 Strebt ruhelos der Geist,
 Indess der Sturm der Zeiten
 Uns Wonn' und Gram entreisst.

Zum dunkeln Ziele rinnen
 Des Lebens Fluthen hin.
 Die Freude rauscht von hinnen,
 Die schönsten Träume flieh'n!
 Von Ahnung, Lust und Kummer,
 Wird jedes Herz bedrängt,
 Bis lang ersehnter Schlummer
 Es in der Gruft umfängt.

Sehnsucht.

Hier nur, tief in dem Wald, hier, wo die Ruhe thront,

Wo kein Neider sich hin verirrt,
Und die Hoffnung so gern sich in der Zweige
Nacht

Eine friedliche Klause baut,

Wehst du lieblich und sanft, Fittig der Einsamkeit!

Wehest Frieden und heit're Ruh'

In das blutende Herz, trocknest die Thränen ab,
Die das Auge des Dulders weint.

Drum entsagt' ich der Welt, flöhe die Menschen gern,

Winkt' ein friedliches Hüttchen mir,

Ueberhüllt mit Stroh, tief ins Gehölz versteckt,

Und umschattet von Eichenlaub.

Da vergäss' ich des Grams, der meine Seele trübt,

Mir mit Wolken die Stirn umhüllt,

Meine Blüthen zernagt, und mir die wenigen

Stunden heiterer Ruh' vergällt.

Beruhigung

An Fr. Notter.

1 7 9 7.

— *Vina et unguenta, et nimium breves
Flores amoenae ferre jube rosae:*

Dum res et aetas, et sororum

Fila trium patiuntur atra.

HOR.

Noch stralt die liebe Sonne
So freundlich, mild und hold!
Noch lächelt Ruh' und Wonne
Herab das Abendgold!
Um jedes Blümchen schwebet
Der Odem der Natur,
Und alles lebt und webet
Auf Gottes weiter Flur.

• Noch lacht der Himmel heiter,
 Noch kühlt die Abendluft,
 Noch spenden Blum' und Kräuter
 Des Frühlings süßen Duft;
 Noch bringt die Mutter Erde
 Des Schönen viel hervor,
 Noch ragt am Vaterheerde
 Des Friedens Palm' empor.

Getrost! Noch sind die Freuden
 Der Jugend nicht entflo'h'n,
 Noch lindert jedes Leiden
 Der Freundschaft Wonneton.
 Noch hellt bemooste Trümmer
 Der Abendsonne Pracht,
 Und, sieh! der Hoffnung Schimmer
 Bricht durch des Kummers Nacht.

So lang für alles Schöne
 Noch unsre Brust erglüht,
 So lang die Freudenthäne
 Noch unserm Aug' entflieht,

So lang noch unser Streben
Des Todes Hand nicht stört,
So lang ist dieses Leben
Der trüben Stunden werth!

Der Freude Kelch zu trinken,
Ist unsre schönste Pflicht,
Bis welk die Blüthen sinken,
Und unser Auge bricht,
Bis gramumwölkt und trübe
Verlass'ne Freundschaft weint,
Und bleich der Stern der Liebe
Auf unsre Urne scheint.

Natur und Tugend.

Der Fluren Grün, das Abendgold,
Der Wald auf schroffen Höh'n,
Die Quelle, die durch Blumen rollt —
Ach, alles ist so schön!

Der Sterne funkelnd Heer bei Nacht,
Und des Gewitters ernste Pracht,
Zerreißt des Herzens Trauerflor,
Und hebt es frei zu Gott empor!

So lang' die Unschuld hehr und still

In deinem Busen wohnt,

So lang' du willst, was Tugend will,

Die einst mit Palmen lohnt,

So lange zeigt auch die Natur

Dir jeder Wonne Rosenspur,

In ihrem Schoose findest du

Auf Erden schon des Himmels Ruh.

Das Landleben.

Beglückt, wer, ungekettet

Von der Geschäfte Band,

Aus dumpfer Stadt sich rettet

Aufs sorgenfreie Land!

Wo stiller Eintracht Friede

In jedem Lüftchen schwebt,

Wo sich das kummermüde,

Bedrückte Herz erhebt.

Wo blumenreiche Triften,

Schön wie Arkadien,

Erfüllt mit Ambradüften,

Des Lebens Reiz erhöh'n,

Wo jeder Laut des Schmerzens

Ins Weh'n der Ruh' verfleusst,

Wo sich die Fluth des Herzens

Im heil'gen Sang ergeusst.

Hier fliehet die Kabale,
 Wo wahre Tugend wohnt,
 Die nie im Opernsaale,
 In Assembleen thront!
 Wo Lieb' um Liebe streitet,
 Am väterlichen Heerd,
 Von Halmen überbreitet,
 Und Wurzelkost genährt.

Da möcht' ich immer leben,
 Vom Schwarm der Thoren fern;
 Da pflanzt' ich eig'ne Reben
 Und eig'ne Bäume gern!
 Ich träumt' in stiller Hütte,
 Auch ohne Gold und Ruhm,
 In meines Gärtchens Mitte
 Mir ein Elysium!

Da lebt' ich süßen Sorgen,
 Von Missgunst unbedräu't,
 In deinem Schoos verborgen,
 O Selbstgenügsamkeit!
 Mir flössen, fern vom Sehnen
 Gequälter Menschen, nur
 Der Freude milde Thränen
 Auf meiner eig'nen Flur.

Ich wandelt', unter Bäumen,
 Den Hügelpfad hinan,
 Und staunt', in Wonneträumen,
 Die Pracht der Schöpfung an!
 Umrauscht von reifem Korne,
 Wallt' ich in sanfter Ruh,
 Und sah' am Wiesenborne
 Der muntern Heerde zu.

Wann Zephyr Düste streute,
 Gieng' ich, im Abendkühl,
 An meines Weibchens Seite,
 In seligem Gefühl;
 Und in der Dämm'ung Schweigen,
 Beglänzt vom Mondenschein,
 Begannen wir den Reigen,
 Bei Zitterklang, im Hain.

Wann schon auf Blum' und Kräuter
 Des Thau's Erquickung sank,
 Da sassen wir noch heiter
 Auf unsrer Rasenbank;
 Die frohen Blicke schwängen
 Sich auf zum Sternenchor,
 Und Dankgebete drängen
 Aus unsrer Brust empor.

O selig! wer, am Busen
 Der holden Ländlichkeit,
 Dem stillen Sitz der Musen,
 Sich seines Lebens freut!
 Wem Zitter und Schalmeie
 Zum Erndtetanz ertönt;
 Wer in beglückter Freie
 Den Prunk der Städte höhnt!

Ihm lacht am Freundesarme
 Noch schöner die Natur;
 Er findet, fern vom Schwarme
 Der Welt, des Friedens Spur.
 Am Abend und am Morgen
 Ist unbewölkt sein Blick;
 Er segnet, frei von Sorgen,
 Sein göttliches Geschick.

Mögt ihr nach Flitter streben,
 Bis euer Auge bricht!
 In meinem Herzen leben
 So eitle Wünsche nicht.
 Was ich vom Glück erbitte,
 Das ist, von Ruh' umweilt,
 Nur eine kleine Hütte,
 Die Lilla mit mir theilt.

Das Hüttchen.

Wie traulich, von bunten
 Gesträuchen umbebt,
 Im Thale dort unten
 Mein Hüttchen sich hebt!
 Da weil' ich so gerne
 Beim flimmernden Schein
 Der silbernen Sterne
 Am Abend allein.

Da ruft Philomele
 Mir Einsamen zu;
 Da fleusst in die Seele
 Mir liebliche Ruh.
 Gepriesen, du Holdes,
 Gepriesen sey mir!
 Ich lache des Goldes
 Und Ruhmes in dir!

Die Weste verstummen,
 Kaum wehet ihr Hauch;
 Die Käferchen summen
 Im duftigen Strauch;
 Es zittert die Perle
 Des Thaues am Klee;
 Es spiegelt die Erle
 Sich wankend im See.

Das dumpfige Läuten
 Der Glocken erschallt;
 Die Jäger durchschreiten
 Den schweigenden Wald.
 Fernher durch die Stille
 Tönt lieblich das Horn;
 Hier wispert die Grille,
 Dort plätschert der Born.

Süss tönt, im Gedämmer
 Der sinkenden Ruh',
 Der Mühle Gehämmer,
 Der Kühe Gemuh,
 Das Läuten der Heerde,
 Des Wassers Gewog',
 Das Wiehern der Pferde
 Am steinernen Trog.

Zufriedenheit wohnt
 In Städten ja nicht;
 In Hütten nur thronet
 Ihr göttliches Licht! —
 Dort buhlen die Schmeichler
 Um gnädigen Blick,
 Und neidische Heuchler
 Umlagern das Glück.

Hier lächelt im Schoose
 Der Mutter Natur,
 Auf schwellendem Moose
 Die Freude mir nur!
 Hier quält mich kein Sehnen
 Nach Ehren und Geld,
 Hier preiss' ich mit Thränen
 Die Schönheit der Welt!

Lied.

Märzenveilchen auf der Au,
Bist so schön, so dunkelblau!
Blühst am kühlen Erlenteich
Sittsam zwischen Dornesträuch.

Märzenveilchen im Gefild,
Bist der Unschuld stilles Bild!
Zitterst, wann der laue West
Kommt, und wann er dich verlässt.

Stehst so schmucklos, mild und hold,
Sanft beglänzt vom Abendgold!
An Bescheidenheit und Zier
Gleich mein süßes Mädchen dir.

Pflanzen will ich dich, o Lust!
Selbst an ihre treue Brust;
Küssen wird sie mich dafür,
Und dann sprech' ich leis' zu ihr:

“Holder Grazien Geleit
“Ist die Liebenswürdigkeit,
“Welche prunklos rührt und reizt,
“Nimmer nach Bewund’rung geizt. „

“Im Gewande der Natur
Rührt die stille Anmuth nur,
Und ein Mädchen, das entzückt,
Ist am schönsten — ungeschmückt. „

Morgengruss
an eine junge Freundin.

In deinem Reiz, der dich umfließt,
In deiner Huld sey mir gegrüßt!
In deinem Lenz, so rührend mild,
Sey mir gegrüßt, du Engelbild!

Der Vögel Morgenlied erschallt,
Sie zwitschern fröhlich durch den Wald;
Auch dein Gebet steigt jetzt empor,
Zum Vater über'm Sternenchor.

Der Vater überm Sternenchor
Neigt zu der Unschuld gern sein Ohr,
Ihr frommes Fleh'n verwirft er nie,
Und väterlich beschirmt er sie. —

Durch düst'rer Felsen Majestät
Müht sich, von rauher Luft umweht,
Hinan der Tugend ernster Pfad;
O Wonne dem, der ihn betrat!

Er bleibt nicht immer steil und rauh.
Bald dämmert durch der Zukunft Grau,
Wie Morgenschimmer sanft und mild,
Der Tugend heimathlich Gefild.

Lied.

An meines Mädchens treue Brust

Drückt' ich die heissen Wangen;

So heilig still war's um uns her!

Es regte sich kein Lüftchen mehr,

Und keine Vögel sangen.

Ihr Auge hieng so hold und mild

An meinem Aug' voll Liebe,

Und ach! ihr Arm, so sanft, so zart,

Umschlang mich, und von Thränen ward

Ihr blaues Auge trübe.

Was weinst du, Süsse, Liebliche!

Was deuten diese Thränen? —

Ach, Trennung! — Einziger! wann dich

Dein Schicksal ruft, wer tröstet mich

In meiner Liebe Sehnen?

Du Lieber! o vergiss mich nie,
Wie ich dich nie vergesse!
Sonst welkt mein junges Leben ab,
Sonst säuselt bald auf meinem Grab
Die traurige Zypresse. —

Wann du dereinst mir ferne bist,
Werd' ich verlassen weinen.
Da wird, getrennt, getrennt von dir,
Der süsse Stern der Liebe mir
So öd' und traurig scheinen! —

Und wenn ich einst auch ferne bin,
Wann Berg' und Meer' uns scheiden;
Ich liebe dich! und stürzte sich
Die Schöpfung über mich; für dich
Stürb' ich mit tausend Freuden! —

Du bist so sanft, du bist so gut,
Kannst nie dein Mädchen kränken!
Wirst, wenn das eiserne Geschick
Uns grausam trennt, noch oft zurück
An die Geliebte denken!

So sprachen wir. Die ganze Welt
 Entschwand vor unsern Blicken;
 Und Mund auf Mund, und Brust auf Brust,
 Versanken wir in stille Lust,
 Und seliges Entzücken.

Wir schwiegen; und umfassten uns,
 Vergossen Wonnezähren;
 Und immer stiller ward die Flur;
 Kaum athmete noch die Natur,
 Um uns nicht aufzustören.

Aus der Ferne.

1 7 9 7.

Wann dich, im Glanz der Sterne,
Ein stiller Pfad entzückt,
Und einsam in die Ferne
Dein liebend Auge blickt;
Wann durch das Laub der Bäume
Die Abendlüfte weh'n,
Und der Erinn'rung Träume
In deiner Seel' entsteh'n;

Wann sich in kleinen Perlen
Der milde Thau ergiesst,
Und unter dunkeln Erlen
Das Bächlein leiser fließt;
Wann auf der fernen Weide
Die Heerdenglocke schweigt,
Und sich das Gras der Haide
Im Westgesäusel beugt;

Wann Kühlung vom Gesträuche
 Des Hügels niederthaut,
 Und sich im klaren Teiche
 Der volle Mond beschaut;
 Wann jeder Laut im Thale
 Und auf der Höhe stirbt;
 Nur am versunk'nen Mahle
 Ein Heimchen traurig zirpt;

Und wann dir, tagesmüde,
 Die Ruh' der Abendwelt,
 Der Dämm'ung tiefer Friede
 Den jungen Busen schwellt;
 Wann einsam Philomele
 Im dunkeln Busche klagt,
 Und süß' in deiner Seele
 Der Wehmuth Wonne tagt;

Dann, Mädchen, lausche liebend
 Dem Lispeln der Natur!
 Kein Wölkchen hüllt dir trübend
 Des Friedens sanfte Spur.
 Auf jedes Teiches Kräuseln,
 An jedem Gräschen rinnt
 Der ew'gen Liebe Säuseln,
 Wie Frühlingsabendwind.

Es weht der Liebe Wehen
 Allliebend um uns her.
 Sie weht auf stillen Seen,
 Und auf erzürntem Meer.
 Ihr grünt des Friedens Palme,
 Im Tempel der Natur;
 An jedem Wiesenhalme
 Webt ihre holde Spur.

Gleich ihrem heil'gen Oden,
 Gleich ihrem Weh'n, umfleusst,
 O du! auf fernem Boden
 Dich oft mein treuer Geist,
 Wann du, umwebt vom Schleier
 Der Dämm'rung, einsam gehst,
 Und liebender und freier
 Nach Wonnebildern spähst.

Da wird es um dich schweben,
 Wie Flötenmelodie'n,
 Da wird ein leises Beben
 Durch deine Seele flieh'n:
 Des Strauches sanftes Knistern,
 O Holde, kündet mich; —
 Und, horch! — der Blätter Flüstern
 Spricht leis': *ich liebe dich!* —

An Nanny.

1 7 9 7.

Wenn am Abend du noch zögernd und ruhelos
In dem Haine verweilst, wo dir so süß und bang
Der gestorbenen Freuden
Schattenbilder vorüberweh'n,

Und mit deinem Gelock' leiserer Odem spielt,
Und aus grauem Gewölk mondlicher Schimmer
bebt,

Da umschwebt, o du Ferne!
Dich des sinnenden Freundes Gruss.

Da auch weilt er allein, den du verkennst, mit
dir

In der Dämm'ung, und weiht jeglicher Traumgestalt
Der gewesenen Tage
Ein verschwiegenes Weh, wie du.

Amanda.

1797.

Wo der kosende West sanft mit den Blumen
buhlt,
Und ein schimmerndes Gold um die Gebüsche
fleusst,
Schau, dort wandelt Amanda,
Unter stillen Entzückungen.

Leiser murmelt die Fluth, und durch das zitternde
Laub weht milderer Hauch, schüttet die flüsternden
Blüthenblättchen auf ihren
Blaubebänderten Sommerhut.

Rosig lächelt der Hain, dem sie entgegen wallt;
Unter dämmerndem Zweig singen die Vögel ihr;
Um die dunkeln Gesträuche
Weht der seligen Liebe Hauch.

Niemals sah' ich dich so , Herzenbesiegerin !

Niemals stralte dein Aug' schöner und himmli-
scher,

Niemals wallte dein schöner

Voller Busen so süß und bang.

Ha ! ich kenne die Gluth , welche die Brust dir
schwellt !

Diesen schattigten Pfad führet die Liebe dich ;

In umdufteter Laube

Harrt ein liebender Jüngling dein.

Wann dem düsteren Wald mählich der Mond
entsteigt,

Dann erst, ahn' ich, entwankst leise der Laube du,

Sanft ermattet, — ein süßes

Wölkchen um den berauschten Blick.

An Amanda's Trauungstage.

Heut', in stummes Entzücken verloren, sinkt in
des Trauten
Arm die schüchterne Braut unter dem Schleier
der Nacht;
Lächelnd lauschen die Liebesgötter der Trunke-
nen Umarmung —
Und der früheste Stral grüsst das erröthende
Weib.

Ahnung.

A n L i l l a.

1 7 9 6.

Schon weht durch öde Stoppeln ein rauher Nord;
Das Laub entflüstert traurig dem dürrn Baum,
Und überhüllt mit gelbem Teppich,

Schaurig vom Winde durchrauscht, die Erde.

Schon dehnt ein feuchter, düsterer Nebel sich
Um die verdorrten Sträucher des Wiesengrunds,
Und um die ernsten Rebenhügel,

Kürzlich die Freude der Winzerinnen.

Schon naht sich kälter, dräuender der Natur,
Die Zeit des Sterbens. Lilla, so naht sie sich
Auch uns, wenn nach und nach zum Sarge —
Ach, nur zu eilig! — der Baum uns reift.

Erkohrene! mir ahnet ein frühes Grab!

Erkohrene! komm an des Geliebten Brust,

Eh' ihn der Tod ins Land der Schatten,

Wo er nie wieder zurückkehrt, führet!

Die Wehmuth der Erinnerung.

An Lina.

1797.

Kehr' ich mit thränendem Blick in die süßen
Tage, die waren;

Winkt die Erinnerung mir in die Vergangen-
heit hin;

Hellt sie mit zaubrischem Licht die rosigen Tage
der Liebe,

Welche, wonnig durchlebt, nur zu bald mir
entfloh'n;

Ach! dann dämmert noch Einmal als Traum, was
mich einst beseligt,

In der verödeten Brust, wie ein Elysium mir!
Auf des Phantasus himmlischem Fittig emporge-
tragen,

Schau' ich noch, was in der Zeit reissendem
Strome versank.

Noch erblick' ich die Herrliche, die in ewiger
Klarheit

Und in Entzückungen nun wandelt durch selige
Au'n.

Wonne! dann seh' ich ihr liebliches Auge, vernehme
das Athmen

Ihrer schwellenden Brust, sehe das Lächeln
des Mund's,

Wann sie, ach! so hold, mit lispelnder Stimme,
der süßen

Liebe beglückenden Schwur sittsam erröthend
mir that.

Alles, alles, was einst mit heiliger Gluth mich
durchströmte,

Was ich innig umschlang, kehret mir lächelnd
zurück.

Liebend und weinend begrüß' ich euch, Seelen
der hingeschwund'nen

Abende, wehmuthsvoll nehm' ich noch Abschied
von euch. —

Ruhig wend' ich dann hin den Blick, wo ein düsterer
Schleier

Meine Zukunft verhüllt. Ach! ein beglückendes
Loos

Lächelt hienieden dem Jüngling nicht mehr, ihm
weht um die Seele

Nimmer die Ruh, als nur einst im verschwie-
genen Grab.

Bald, ich ahn' es, birgt mich das Grab. Wann
über die Fluren

Herbstlicher Nebel sich dehnt, und im ent-
blütheten Strauch,

Welchen die Nachtigall floh, nur schwaches Wim-
mern ertönet,

Und der verstummende Bach welches Geblüme
durchirrt;

Dann, o Lina, suchst du vielleicht, im Frieden
der Dämm'ung,

Deinen redlichen Freund, aber du findest ihn
nicht.

Wo die Zypresse flüstert im Wind, an kühligem
Quelle,

Ragt sein Hügel von Moos, traurig mit Wer-
muth bepflanzt.

Ja, dort werd' ich ruhen. Da wird dir im Mon-
dengeflimmer

Oft mein friedlicher Gruss, leis' wie Harmo-
nikaklang,

Aus umdämmerter Fern' ertönen; dann wird es,
wie stiller,

Milder Zephyrhauch, deine Locken umweh'n.

Hören werd' ich dein Seufzen, segnen die ein-
same Klage:

O du Entschwund'ner! warum barg dich der Ra-
sen so früh?

Klage um Laura,
die Fröhvollende.

1 7 9 7.

Das Abendroth erlischt. Der gold'ne Saum
Am Westgewölk' ergraut. Die Rosengluth
Verliert sich traurig in ein mattes Weiss.
Der Zephyr flattert durch die Blumen hin,
Und küsst den Perlenthau von ihrer Brust.
Sie wanken still im läulichen Geweh';
Sie zittern leiser stets. Jetzt schliessen sie
Den Duftkelch, und der West verlässt sie ganz.
Wo ist er hingefloh'n, der Säuselnde?
Horch! in der Gräber Wermuth klagt er sanft.

Der Ruhe Feier webt um die Natur.

Entschlummert ruh'n auf dem gekühlten Feld
Die Leben all', und jeder Laut verstummt;

Kaum dass noch leis' im dürren Haidegras
Ein Heimchen zirpt, und bange Lispel weh'n. —

Der du am Felsen sanft herunter rinnst,
O Murrenbach, von Tannen dumpf umsauss't,
Von hohem Schilf umwankt, sey mir gegrüsst!
Ich such', in Gram versenkt, o Fluthenbett,
Dein nachbarliches Grab. — Wo find' ich es? —
Hier schlingt der Epheu flüsternd sich hinan
Am Moosgestein, hier kündet still dein Laub,
O Thränenweide, mir die Rasengruft.
Ich seh' dich, Wohnung meiner Einzigen,
Du düstre Stätte meiner Trauer! Ach,
Hier ruht die theure Frühentschlafene!

Wohl neigt zu ihrer Ruh' sich die Natur;
Doch weh'! in meinem Busen tobt es laut.
Mich floh die Ruh', als meine Blume sank!
Jetzt blüht sie schöner in Elysium;
Hienieden, o hienieden nimmermehr
Erwacht die stille Schlumm'rerin im Staub!

Drum muss ich weinen, bis der Thränenquell
In mir versiegt! Ich will, so oft das Gold

Des Abends am Gebirge sanft ergraut,
Lautjammernd und mit heisser Thränenfluth
Begrüssen meiner Laura stilles Grab.

O wölke, wölke deinen Zitterstral,
Der du so hell der Wolk' entflimmerst, Stern
Der süßen Liebe! wein', o wein' um mich
Und meine Freuden, ach! sie schlummern tief
Im öden Schoose der Vergangenheit;
Sie schlummern tief, sie kehren nimmermehr
Hienieden wieder! — O du gold'ne Zeit,
So bist du für den Liebenden dahin,
Dahin auf ewig! Ach! so kann ich nie
Dich mehr erweinen, Hingeschwundene? —

Sanft wie der Thau, rein wie das Morgenroth
War Laura's Herz und ihre Liebe; schön,
Wie eine Lilie, ihr schlanker Wuchs.
Ihr hehres, dunkelhelles Auge glich
Der Sternennacht im Maimond. Sittsamkeit
Umlächelte die freie Stirn'; ihr Mund
War von Cytheren selbst geformt zum Kuss.
Sie war so schön, so lieb, so engelmild!

Nun schläft sie — weh! — nun schläft sie tief
 im Grab,
 Und bange Lispel wehen drüber hin.

Drum muss ich weinen, bis der Thränenquell
 In mir versiegt! Ich will, so oft der Mond
 Durch wimmernde Zypressen traurig blickt,
 Lautjammernd und mit heisser Thränenfluth
 Begrüssen meiner Laura stille Gruft;
 Will klagen hier, bis, o willkomm'ner Tod!
 Auch bald um mich dein schwarzer Fittig rauscht.

Der heiligste Abend.

Des Westgedüftes Inkarnat verschwebt
In ernstes Grau, die Lüfte wehen lauer;
Sanft wallt um meines Wesens tiefe Trauer
Ein Flor, aus Dämmerung und Ruh' gewebt.

Nicht gilt der Zeit, die ich so froh durchlebt,
Nicht meines Traumes allzukurzer Dauer,
Nicht Hoffnungen, nicht trübem Ahnungsschauer,
Die Thräne, die jetzt an der Wimper bebt.

Der Abend kehrt in mich, als deine Hand,
Verklärte! mir das Land der Ruhe zeigte,
Der Abend, als dein Haupt sich sterbend neigte.

Als jammernd ich an deinem Lager stand,
Wo ich der Schönheit trauriges Vergehen,
Der Tugend seligen Triumph gesehen!

Das Andenken.

Du Holdes! dem die Treue
Die schönsten Kränze flicht,
Ich liebe dich, und weihe
Dir ein Vergissmeinnicht!
Du bist vom Himmel nieder
Den Sterblichen gesandt;
Dir kehrt die Freude wieder,
Die mit der Zeit verschwand.

Du blickest in die Ferne
So sanft und liebetraut,
Und schmiegst dich, ach, so gerne!
An die verlass'ne Braut,
Du rufst der Sehnsucht Bitten
Empor die Heimathflur,
Suchst von geliebten Tritten
Im Sande noch die Spur.

Machst Trennungsdunkel helle,
 Und pflückest falbes Gras
 Noch von der Rosenstelle,
 Wo die Entfernte sass.
 Gehst noch, in süßem Traume,
 Wo sie am Abend gieng,
 Weilst trauernd unter'm Baume,
 Den einst ihr Arm umfieng.

Du segnest noch den Hügel,
 Wohin die Traute kam,
 Wo in des Weihers Spiegel
 Ihr zitternd Bildniss schwamm.
 Du hörst noch in der Laube
 Verstummten Frohgesang;
 Beim Namenszug im Staube
 Verweilst du stundenlang;

Du mahlst mit zarten Farben
 Der Kindheit holdes Bild;
 In Herzen, welche darben,
 Ziehst du so freundlich mild.
 Du grüssest oft mit Thränen
 Die Bretterbank am Bach;
 Auf deiner Laute tönen
 Verhallte Seufzer nach.

Du kommst in Felsenklüfte
 Zum Eremiten gern,
 Und grüssest ernste Gräfte,
 Beglänzt vom Abendstern;
 Du stehst im Freundes-Kreise,
 Wo der Vermisste stand;
 Dem Wand'rer auf der Reise
 Reichst du die milde Hand.

Du wählst zur stillen Weihe
 Die heilige Natur;
 Dir schwöret heisse Treue
 Den liebevollen Schwur.
 Im Laub, das von den Zweigen
 Des Herbstes Hauch dir streut,
 Beweinst du die Zeugen
 Verschwund'ner Rosenzeit.

Zur Labung uns hienieden
 Vom Ewigen verlieh'n;
 Singst du dem Kummermüden
 Verhallte Melodie'n,
 Lenkst auf dem Sterbekissen
 Den halbgebroch'nen Blick
 Noch einmal zu der süßen
 Vergangenheit zurück.

An die Hoffnung.

1 7 9 7.

Dich, süsse Hoffnung, will ich singen,
 Dich, die dem Müden Labsal ist,
 Dich, unter deren holden Schwingen
 Der Dulder seines Grams vergisst.
 Du liebst die Menschheit, o Vertraute!
 Des Schicksals Pfade hellt dein Stern;
 Des Schmerzens tiefgestimmte Laute
 Begrüsst dich, Himmelstochter! gern.

Du nahst mit leisen Geistertritten,
 Rührst sanft der Wehmuth dumpfes Ohr,
 Weilst gern um abgebrannte Hütten,
 Und kränzt düst'rer Zukunft Flor;
 In Herzen, die den Tod verlangen,
 Ergiessst du des Lebens Lust,
 Wehst, Zephyr'n gleich, um bleiche Wangen,
 Und hebest die beklemmte Brust.

Du lächelst sanft am Sterbebette,
Eilst mit dem Krieger in die Schlacht,
Sprengst der Verzweiflung starre Kette,
Und dringst in öder Kerker Nacht;
Verhüllst, wo stille Sehnsucht trauert,
So sorgsam die Vergangenheit,
Und streust, wo die Verwesung lauert,
Noch Blumen auf das Todtenkleid.

Du leitest sicher den Entfloh'nen,
Wenn nächtlich sich sein Pfad verhüllt;
Dem Fremdling unter fernen Zonen
Zeigst du der Heimath Glanzgefeld.
Du zauberst freundlich Traualtäre
In süßem Traum dem jungen Paar,
Und trocknest sanft die heisse Zähre,
Die langer Trennung Schmerz gebar.

Um Trübsalsschläfe, blass und hager,
Webst frische Freudenkränze du,
Weilst liebend bei dem Krankenlager,
Und lächelst dem Erleg'nen zu.
Streust in den bitteren Kelch der Leiden
Ein wonnevolles Nachgefühl,
Und setzest, wo Geliebte scheiden,
Nicht fern des Wiedersehens Ziel.

Wann, allen Freuden abgeschieden,
 Der Dulder trostlos niedersinkt,
 So zeigst du ihm den hohen Frieden,
 Der tröstend hinter Gräbern winkt;
 Du kränzest halbversunk'ne Mahle,
 Wann ihrem Kranz das Laub entfällt,
 Und hellst mit gold'nem Morgenstrale
 Den Blick in eine bess're Welt.

Verlass' uns nicht, o du Geweihte,
 Die uns der Himmel segnend gab!
 Folg' uns in Irrgewinden heute,
 Und morgen — zum bestimmten Grab.
 Erschein' im Glanz der Morgenröthe
 Dem Wand'rer in des Lebens Nacht,
 Und leit' ihn hin, wo durch die Oede
 Das Ziel ihm mild entgegenlacht.

Die Vergänglichkeit.

An M.

Um verdorrte Gesträuche sauss't der rauhe
Nordwind, schüttelt herab die letzten Blätter;
Flüsternd sinken sie nieder, lagern müde
Sich auf der Erde.

Sieh! der dornige Busch, der uns so schöne
Rosen spendete, ach! auch er verwelkte!
Einsam trauert der Baum, die kahlen Zweige
Fliehet der Sänger.

Todesstille beherrscht die Flur. Dir jubeln
Nicht mehr Hörner der Jagd, nur im Geklüfte
Tönt die Klage der Eul', und auf den Wipfeln
Rabengekrächze.

Längst verstummte das Lied des heitern Land-
manns.

Sorglich schaut er, indess die Flocken stöbern,
Durch der rauchenden Hütte frostbeblümtes
Niedriges Fenster.

Einst umwehen, o Freund! gebleichte Locken
Uns die Schauer des Todes, weh'n das reiche
Laub des Lebens hinab, hinab ins stille
Dunkel des Grabes.

Wann die Rose der Lieb' uns längst verwelkt ist,
Wann die Lieder der Freude nun verstummt sind,
Unserm Auge die Bilder des Vergang'nen
Blässer erscheinen.

Doch den Winter besiegt der Frühling wieder.
So das Leben den Tod. Jenseits der Urne
Blüht uns ewiger Lenz im nie entlaubten
Tempe des Friedens.

Lied.

Aus Norden stürmt es feucht und rauh,

Und brauset durch die Wälder,

Erstorben trau'rt die Blumenau,

Verlassen ruh'n die Felder;

Verlassen auch, in bitterm Schmerz,

Wandl' ich den Hügel nieder,

Und finde für mein armes Herz

Verlohr'ne Ruh' nicht wieder.

Die dürrn Blätter flüstern bang'

Hinunter auf den Rasen,

Wo bei der Nachtigall Gesang

Einst die Umschlung'nen sassen.

Verstummt ist jeder süsse Laut,

Kein Sänger lässt sich hören;

Entfernt ist meine junge Braut,

Und wird nicht wiederkehren.

Als noch der Liebe Rosenkranz
 Mir in den Locken bebt,
 Und süß, in zauberischem Tanz,
 Die Freude mich umschwebte,
 Als in der Ruhe Schoos mein Herz
 Der Trauer sich entwöhnte,
 Und Lustgesang und froher Scherz
 Auf meiner Leier tönte;

Da war ein kleines Blumenthal
 Der Tempel stiller Liebe;
 Da glaubt' ich nicht, dass Trennungsqual
 Einst meinen Himmel trübe,
 Nicht, dass ein Erdenglück, so hell,
 So lieblich es beginne,
 Auch, gleich der Fluth vom Silberquell,
 Ins Meer der Zeit zerrinne.

Meine Freuden.

An Fr. Pichler.

Hell, unter Trümmern der Vergangenheit,
Wo tiefe Trauer meinen Geist verdunkelt,
Stralt mir Verklärung und Unsterblichkeit
Im reinen Licht, das durch die Bäume funkelt.

An diesen Glauben halt' ich mich so gern!
Er klärt mein Innres auf, verscheucht den Kummer,
Schärft meinen Blick nach einem schönern Stern,
Und mehrt die Sehnsucht nach dem Todesschlummer.

Noch hab' ich auf des Daseyns rauhem Pfad
Dem Glück bis jezt kein Lächeln abgewonnen;
Auf dürrer Sand fiel meiner Träume Saat,
Und starb, eh' sie den frohen Wuchs begonnen.

Wie welches Laub, das still dem Baum entfällt,
Verschwände meines Lebens trüber Morgen,
Trüg' ich nicht längst von einer bessern Welt
Das Ebenbild in meiner Brust verborgen.

An Kolma.

Warum, o Traute! wölket die Stirne, sonst
Von Hebe's Kranz beschattet, der Kummer dir?
Sind die verlornen Erdenfreuden
Werther, als Ahnungen bessern Lebens? —

Mit Ruhe trägt der Edle sein Missgeschick;
Gewohnt der Trübsal, schreckt ihn die Wolke nicht,
Die auf den Bergpfad seiner Reise
Ihren gigantischen Schatten breitet. —

Indess du jubelst, rinnet dein Stundenglas;
Indess du trauerst, rinnet dein Stundenglas —
Bis zu des Pfades dunkeln Ende
Wechseln die Stürme mit Sonnenblicken.

Nicht Ruh' und Wonn', o meine Geliebteste,
Sey unser Sehnen! Ach, wie verwelkt so bald
Des Lenzes Blüthe! Nur die Blume
Thätiger Tugend ist unverwelklich!

Entsagung.

Wohl irr' und öde müht sich durch Dornge-
sträuch',

Und über Felsentrümmer mein Pfad empor;

Die welken Lenzgeblüme seufzen,

Bang von den Lüften umspielt, mir Wehmuth.

Kein Purpurstral der sinkenden Sonne bricht

Durch dunkles Laub, kein lockender Schatten
ruft

Der todten Liebe Traum, von Hoffnung

Magisch beleuchtet, dem Jüngling wieder.

Doch muthig klimm' ich höher, und klage nicht.

Mir reden die Verwelkungen. Thränenlos

Entsag' ich allen Erdenfreuden,

Seit ich dich, hohe Veredlung, ahne!

Dort oben, wo er endet, der rauhe Pfad,
Dort lächelt Ruhe, lächelt Vollendung mir;
Dort werd' ich jeden Kummer segnen,
Der mich die Thorheit verachten lehrte.

Orakel der Gräber.

Es tönet so warnend aus schaurigem Grab:

Einst musst du hinab!
Und kehrest ins Leben
Nie wieder zurück;
So will's dein Geschick,
Vernimm es mit Beben!

Es tönet so traurig aus dämmernder Gruft,

Wie flüsternde Luft:
Die Tage zerrinnen,
Und kommen nicht mehr!
Sie schleichen daher,
Und eilen von hinnen!

Es tönet vom Hügel der Todten so bang,

Wie Unkengesang:

Was Menschen erthürmen,

Zertrümmert die Zeit;

Die Bauenden weiht

Ihr Loos den Gewürmen.

Es tönet so dumpf aus der Kammer von Staub:

Was lebt, ist mein Raub!

Ich heisse *Verwesung*:

Dem zitternden Wicht

Ein schrecklich Gericht,

Dem Dulder Erlösung.

Es tönet hervor aus der Stätte der Ruh:

Mir wandert ihr zu,

Ihr Sterblichen alle!

Nach Jammer und Noth,

Erschliesst euch der Tod

Die friedliche Halle.

Es tönt aus dem dunkeln, gefürchteten Ort,
Ein freundliches Wort:
Tritt näher, zu schauen
Was furchtbar dir schien!
Ich leite dich hin
Zu himmlischen Auen.

Es tönet herauf aus dem Schoose der Nacht:
Ich höhne die Macht
Ergrimmtter Despoten!
Sie reicht nicht weit.
Ein Andrer gebeut
Im Reiche der Todten.

Es tönet herauf aus dem finsternen Haus:
Mir weich'st du nicht aus!
Das Fürstengepränge,
Den Zepter, die Kron',
Begrüss' ich im Hohn
Der Todengesänge.

Wohl sind hier die Grossen und Kleinen der Welt
Als Brüder gesellt.
Sey Bettler, sey König,
O Mensch! hier im Schoos
Des Hügels von Moos —
Hier bist du so wenig!

Drum häng' nicht am flüchtigen Erdengenuss
Mit zögerndem Kuss!
Die Blüthen des Lebens —
Bald welken sie ab;
Gedenk' an dein Grab,
Und sey nicht vergebens!

G e d i c h t e

Zweites Buch.

Die Kabbala

Die Kabbala ist eine der ältesten und geheimsten Lehren der Welt.

Es ist die Wissenschaft der Geister, die die Geheimnisse der Natur und des Menschen offenbart.

Die Kabbala ist die Kunst, die die Seele mit Gott verbindet.

Die Kabbala ist die Lehre, die die Welt in die Hande der Menschen legt.

Die Kabbala ist die Wissenschaft der Geister.

Die Geschwisterblumen.

Still am Pfade des Lebens erblühen zwei liebliche
Blumen :

Aber wenn Eine verwelkt, lebt auch die
Andre nicht mehr.

Nimm ihr die *Liebe* — wie schnell entfärbt sich
die schimmernde *Dichtung* :

Tödtest du *diese* — mit ihr stirbt auch die *Lie-*
be dahin.

Der Genuss.

Du zartes Regen, wonniges Empfinden!

Du bist der Kuss, von der Natur gegeben,
Ein Rosenschleier, wallend überm Leben,
Ein süß Genügen, nimmer zu ergründen!

Du blühest, wo der Absicht Pfade schwinden,
Am stillen Quell, wo sel'ge Wünsche
schweben;
Wer aber dich verfolgt in wildem Streben,
Wird Dunst und Schlamm, nicht Arethusen
finden.

Zur guten Stunde nahst du , ungesehen
Und unbegriffen wie ein Zauberwesen,
Dem Seltnen, der dich würdig kann em-
pfangen ;

Das Herz, zur süßen Weihung auserlesen,
Tönt, wie die Aeolsharf', in deinem Wehen,
Und Fülle trinkt das schmachtende Verlangen.

Wonne der Liebe.

O selig! wer, entronnen des Tages Müh'n,
Entronnen dem Getümmel der lauten Stadt,
In stiller Laub', an der Geliebten
Klopfendem Busen den Abend feiert!

Viel schöner, als das glühende Abendroth,
Viel schöner, als der flimmernde Sternenchor,
Winkt aus dem Auge meines Mädchens
Mir ein verheimlichter Blick der Liebe.

Viel süsser, als die schwellende Erdbeer', und
Viel süsser, als die duftende Ananas,
Labt von dem Munde meiner Holden
Mich ein verstohlener Kuss der Liebe.

Wie selig ruht sich's an der gehob'nen Brust,
Umschlungen von der Liebe getreuem Arm!
Von leisem Händedruck durchzittert,
Schwindet wie Nebel mir Erd' und Himmel!

Gern klimm' ich felsenan in des Tages Gluth,
Gern über Dornen trag' ich der Arbeit Last,
Winkt mir, in stiller Abendruhe,
Wonne der Lieb' an des Mädchens Busen.

Die Welt ohne Sie.

Oft in meiner Kindheit süßen Träumen,
Wünscht' ich mir ein Schloss von Marmorstein,
Peru's und Golkonda's Schätze drein,
Und umgrünt von Hesperiden-Bäumen.

Räumte mir die Ruh' ein Hüttchen ein,
O! so möcht' ich jetzt Palläste räumen,
Und nicht länger unter Menschen säumen.
Ich und Lilla würden glücklich seyn.

Ohne Sie — was ist dem Liebevollen
Selbst ein Hüttchen, wo die Ruhe weilt?
Mag das Glück mir seine Schätze zollen —

Ach! mein Herz bleibt ewig ungeheilt!
Ewig werden meine Thränen rollen,
Wenn nicht Lilla alles mit mir theilt.

Winterlied.

Die Flur ist weiss
Von Schnee und Eis;
Kein Gräschen blickt hervor;
Die Bäume sind
Entlaubt vom Wind;
Kahl ragen die Wipfel empor.

Ach, Mädchen, ach!
Das Rebendach,
Das uns so oft bedeckt,
Ist dürr und kahl,
Dass nicht einmal
Ein Sperling sich drunter versteckt.

Der rauhe Nord!
Die Laube dort
Hat er uns auch zerstört!
Wir flieh'n die Flur,
Und suchen nur
Ein Plätzchen am traulichen Heerd.

Doch warte nur!
Bald thaut die Flur,
Und weg ist Schnee und Eis;
Dann pflück' ich dir,
Vom Rasen hier
Die lieblichsten Blümchen des Mai's.

Bild der Treue.
(Meiner Erwählten.)

Umdonnert von beschäumten Wogen,
 Steht gross und stark ein Fels im Meer,
 Gewitter haben ihn umzogen,
 Orkane toben um ihn her.
 Er hebt im schrecklichen Getümmel,
 Mit unerschütterlichem Muth,
 Den kühnen Scheitel auf zum Himmel,
 Und spottet der erzürnten Fluth.

Ermattet bricht an seiner Feste
 Die wilde Woge sich, und stöhnt;
 Sie dringt nicht bis zum Halmenneste,
 Das den bedräuten Felsen krönt,
 Wo Brust an Brust zwei holde Tauben,
 Getragen von dem Sicherem,
 So sorgenlos, im stillen Glauben
 An seine Kraft, entschlummerten.

Scheint dir der Zukunft Himmel trübe,
 Ergreift dich düst'rer Ahnung Schmerz,
 So schau dies Bild getreuer Liebe,
 Und präg' es in dein zweifelnd Herz.
 Mag dann das Schicksal feindlich stürmen,
 Verschwinden jeder Hoffnung Licht;
 Die eigne Kraft wird uns beschirmen,
 Der Fels der Treue wanket nicht.

An Sie.

1796.

Wenn still der Mond herunter blinkt,
Schleich' ich mich in den Hain,
Wo einsam Philomele singt,
Und seufz', und denke dein!

Dann such' ich dich bergauf, bergab,
Und finde dich nicht mehr,
Dann rollen Thränen mir herab,
Dann wird mein Herz so schwer.

Dann leg' ich mich ins kühle Moos,
Und denk' in süßem Harm:
Hier sass ich einst in ihrem Schoos,
Und ruht' in ihrem Arm.

Dann dämmert die Vergangenheit

Vor meinem Blick so schön;

Dann seufz' ich: ach, wann kommt die Zeit,

Da wir uns wiederseh'n?

Bei Ihrem Grabe.

Zur Ruh' ist schon gegangen der Sommertag.

Durch trübe Nebel flimmert der Abendstern.

So stralte, durch den Flor der Wehmuth,

Ruhe dein Blick in's bestürmte Herz mir.

Nun schlummerst du im kühlen Erdenschoos,

Erloschen ist dein Auge, dein Herz erstarrt;

Doch stets in der Erinn'ung Himmel

Lebst du mir schöner, und scheidest

nimmer.

Die erste Liebe.

Wo ins Blau des Himmels sich die fernen
Berge sanft verloren, hieng mein Auge,
Sah, in Thränen schwimmend, falbes
Ostgewölk' zerrinnen.

Da gedacht' ich meiner ersten Liebe,
Die mit Rosen meine Jugend kränzte,
Und — verweht vom Sturm der Zeiten —
Nimmer wiederkehret.

Liebe! — seufzt' ich — Einmal nur im Leben
Zauberst du den Sterblichen zum Gotte!
Einmal nur zum Paradiese
Schmückst du ihm die Erde!

Oft verheert ein Morgenfrost die Blüthe,
Und vergebens kehrt der Stral der Sonne
Warm und liebend zu der Todten —
Sie erwacht nicht wieder.

Im Lenzmond.

Wohl spielst du sanft und lieblich, o Frühlings-
luft!

In meinen Locken, wehest mit lindem Hauch
Des Abends Kühlung und die Düfte
Keimender Veilchen um meine Wangen.

Nicht mehr, o Favon! schattet der Freude Kranz
Die Stirne mir, Gewölk der Melancholie
Verhüllt sie, und im düstern Auge
Zittert die Thräne getäuschter Liebe. —

Einst war ich glücklich! Jeglicher Morgen sah
Mich froh erwachen, jeglicher Abend fand
Mich, tief entzückt, im Lindenschatten,
Von der entfernten Geliebten träumend.

Nun ist's vorüber. — Träume verweilen nicht.

Die Freuden sterben, jegliche Blume welkt.

Auch du, o Lenzgefild, erschauerst

Bald im verheerenden Herbststurm wieder.

Doch meine Trauer kennt nicht des Endes Ruh.

Mein Herz wird bluten, bis mich der Tod um-
armt,

Weil keine Brust mir wallt, kein treues

Auge des Herzens Entgegnung lächelt.

Die Täuschung.

Lang' in tiefer Einsamkeit vergraben,
Ferne von der Menschen Neid und Trug,
Lebt' ich von der Hoffnung kargen Gaben,
Mit der Wunde, die mir Liebe schlug.

Mich gewahrt' ein Mädchen dort, und frug:
Eine Freundin, wahr und treu, zu haben,
Guter Jüngling! wär' es dir genug,
Um dein hartgetäushtes Herz zu laben? —

Und bezaubert von dem neuen Bund,
Wähnt' ich, von der Freundschaft zart umfassen,
Mich geschützt vor Sehnsucht und Verlangen.

Ach! zu früh ward mir die Täuschung kund!
Lächelnd sah am süßen Purpurmund
Mich der Gott der Liebe schwelgend hangen.

Das Zauberwort.

(Nach Florian.)

Früh Morgens raubt' ich diese Jungen
Aus ihrem Nest im dunkeln Hain;
Da kam ein Greis; vom Zorn durchdrungen,
Schrie er: Du Bösewicht, halt ein!
Wie gut, dass ich hierher gekommen,
Eh' du die arme Brut entführt! —
Für *Chloe* hab' ich sie genommen!
Rief ich, und schweigend gieng der Hirt.

Es flog mit bebendem Gefieder
Die Mutter auf des Nestchens Rand:
O gieb mir meine Kleinen wieder,
Sie sind der Liebe süßes Pfand!
So bat sie jammernd; und beklommen
Rief ich: es kann, es kann nicht seyn,
Für *Chloe* hab' ich sie genommen! —
Da schwieg und floh das Vögelein.

Ich will euch der Geliebten bringen.

Und wann sie zärtlich mit euch spielt,
So müsst ihr: *Chloe! Chloe!* singen,

Und sagen, was ihr Schäfer fühlt.

Dann hört, vom Zauberwort bezwungen,

Die Spröde selbst mein Lied vielleicht,
Und fühlet von den Huldigungen

Des Liebenden ihr Herz erweicht.

Des Schäfers Abschied.

(Nach Florian.)

Auf ewig scheid' ich denn von euch
 Und eurer Göttin, schöne Auen!
 Im fernen Land mich anzubauen,
 Verlass' ich meiner Liebe Reich;
 Dich Zauberthal! wo mit Estellen
 Ich Wonnen schlürfte, rein und weich,
 Wie sie der Unschuld nur entquellen —
 Auf ewig — ach! — verlass' ich euch!

Euch Gärten, deren reicher Flor
 Von Rosen und von Maienglocken
 An der Geliebten Brust und Locken
 Des Schmelzes Glanz beschämt verlor,
 Dich, Ihrer Reize treuen Spiegel,
 Du klarer sanftumwachs'ner Teich!
 Ihr düstern Haine, stillen Hügel —
 Auf ewig — ach! — verlass' ich euch!

Dich Rasen, der den ersten Laut
 Des schüchternen Gefühls vernommen,
 Als ich, erbebend und beklommen,
 Umschlang die heissgeliebte Braut;
 Euch, dunkle, deutungsvolle Bäume,
 Durch ihre Namenzüge reich —
 O meines Lebens schönste Träume,
 Auf ewig — ach! — verlass' ich euch!

Der Einsiedler.

(*Nach Florian.*)

Wo lebt' ich glücklicher verborgen,

Als unterm Ulmenschatten hier?

In süßer Ruhe, fern von Sorgen,

Entfliessen meine Tage mir.

Bei stillem Selbstgenusse schwindet

Mein Leben ohne Sehnsuchtsgluth,

Und meine heitre Seele findet

Im Frieden nur das höchste Gut.

Was mangelt mir zum Erdenglücke?

An Blum' und Frucht ist reich die Au,

Und meinem unbethrängten Blicke

Lacht wolkenlos des Himmels Blau.

Wann auch Gewitter ihn umzogen,

Wann Hagel rauscht und Donner kracht,

So strahlt der milde Regenbogen

Bald Frieden durch die Wolkennacht.

Die Zwietracht herrscht im Weltgetümmel,
Und jeden Schritt verfolgt der Schmerz.
Kaum lacht, o Einsamkeit! dein Himmel,
So kehret Ruh' ins bange Herz.
Dort seh' ich wilde Fluthen schäumen,
Und tobend über Klippen flieh'n:
Besänftigt unter meinen Bäumen
Rinnt still dasselbe Wasser hin.

Warnung an Nahyda.

Klage das Leben nicht, o meine Traute!
Sieh, es wallet dahin, ein mattes Wehen,
Das um Herbstverwelkungen haucht, zum stillen
Schlummer der Gräfte.

Immer gewiss bleibt uns des Endes Ruhe,
Ach! und naht oft so früh dem stillen Kreise,
Wo uns, ausgesöhnt mit dem holden Daseyn,
Schrecklich der Tod ist!

An Elisa.

Weine nicht mehr, Elisa! deinem Herzen
Ist der Friede so hold! was soll das Grämen
Um den Sterbeglanz der gewes'nen Tage?
Denke des Grabes!

Blümchen entsprossen Morgens — und am Abend
Weht ein rauheres Lüftchen sie darnieder.
Auch die zarte Blume der Erdenwonne
Blühet nicht länger.

Die Dämmerung.

Vertraute meines Liedes, o Dämmerung!

Im Ruhgelispel deiner Umschattungen

Verliert in süßen Träumereien

Sich der erinnernde Geist so gerne!

Es sehnt bei Tages-Gluth der Ermattete,

Es sehnt nach dir des Kammers Erkohr'ner sich,

Um unter deinem stillen Fittig

Seine Beklemmungen auszuweinen.

Mir bringst du Frieden. Innig, mit treuer Brust,
Harret mein die Freundschaft, wenn du den
Schleier webst,
Und all mein wechselnd Lied verdrängen
Ihre beglückenden Himmelstöne.

Auch wandeln, wenn du nahst, zu dem Ein-
samen
Der Erdenschlumm'rer Nebelgestalten gern;
Und oft, in leisen Feenträumen,
Kehrt die gestorbene Liebe wieder.


~~~~~  
*Nachtphantasie.*  
~~~~~

Der Tag verlässt die schattenreiche Flur,
Sein Scheidestral erlischt an allen Höhen;
Kein Wölkchen schwimmt im dämmernden Azur,
Aus dem hervor die ersten Sterne gehen.

Schon sinkt die Nacht. Aus ihrem dunkeln
Flor

Träuft mit dem Thau der süsse Schlummer nieder.
Am Seegestade schweift der Elfen Chor,
Und rings verstummen aller Vögel Lieder.

Doch meines nicht. Mit deinem Ernst ver-
traut,

O Nacht! auf der Empfindung leichten Schwingen
Wach' ich, mit halbverweh'tem Seufzerlaut
Ins Heiligthum vergangner Zeit zu dringen.

Zum Schattenthale klagt mein Lied hinab,
Getragen von der Wehmuth bangem Sehnen,
Weilt gern an hingeschied'ner Jahre Grab,
Und segnet der Erinn'rung stille Thränen.

Von ihrem Geist beseelt, entschwebt so süß
Der Gram um Freuden, welche früh mir starben,
Und auf mein längstverblühtes Paradies
Streut sie noch segnend ihre Zauberfarben.

Wie noch, wann sich die Sonne schon verlor,
In ihrem Stral die Westgewölke prangen,
So hellet auch mir der Wehmuth Trauerflor
Noch jener Stern, der längst hinab gegangen.

Liebe und Freundschaft.

Die Liebe ist des Himmels Bild,
 Das auf dem Teiche ruht;
 Da stürzt der Wahn sich heiss und wild
 Hinunter in die Fluth.
 Die wellenlose Fläche bot
 Ihm ein geborgtes Rosenroth —
 Doch in der Tiefe wohnt der Tod.

Die Freundschaft ist des Himmels Bild,
 Das auf der Quelle bebt,
 Mit jedem Tropfen, der entquillt,
 Hellleuchtend niederschwebt;
 Der müde Wand'rer kommt, und blickt
 Zur Quelle nieder, schöpft entzückt,
 Und trinkt, und fühlt sich neu erquickt.

Die Liebe schafft zum Paradies
 Die rauhe Wildniss um;
 Sie lockt so freundlich, lockt so süß
 Dich in ihr Heiligthum. —
 Verderben winkt ihr Zauberstab,
 Die Täuschung sinkt, du fällst ins Grab,
 Das unter Blumen starrt, hinab.

Die Freundschaft hat ein sich'res Dach
 Bei wilder Stürme Wuth,
 Ein Lager, wo auf Ungemach
 Sich's still und friedlich ruht,
 Und einen Arm, der uns umschliesst,
 Und eine Thräne, die uns fließt,
 Wenn uns des Grabes Bote grüßt.

Wie oft vernarbt zur Apathie
 Das liebewunde Herz!
 Der Freundschaft zarte Harmonie
 Beruhigt jeden Schmerz.
 Der Liebe Rose mag verblüh'n,
 Der Jugend Purpur mag verglüh'n,
 Nie welkt der Freundschaft Immergrün!

An meine Lieben in der Ferne.

O ihr Guten! gedenkt ihr des Entfernten
noch? —

Leis' am kiesigten Bord unseres Neckars schwebt
Meine liebende Sehnsucht

Durch der Weidengebüsche Nacht.

Und die Hügel umher lächeln so heimathlich;
Durch die schweigende Luft lockt der bekannte
Klang

Sanft verhallender Glocken

Mich ins trauliche Vaterhaus.

Trüb' im duftigen Flor schreitet der Abend her,
Und dem sinnenden Geist gehen, den Sternen
gleich,

Eure freundlichen Bilder,

O ihr fernen Geliebten, auf!

Denkt ihr noch an die Zeit — jene verschwun-
dene,

Nimmer kehrende Zeit, als wir am Strom hinab,
Von der Eintracht beseligt,
Feiernd wandelten Hand in Hand?

Als im sausenden Wald wir um den Felsaltar
Einen heiligen Kreis schlossen, und inniglich
Dir, o Würde des Menschen,
Uns gelobten mit Kraft und That? — —

Durch den freundlichen Bund zog der verhee-
rende
Sturm des Erdengeschicks. Mancher von euch
entschlief

Längst im Arme des Todes —
Auch im Schoos der Alltäglichkeit.

Dennoch bleib' uns der Pfad heilig, der steil und
schroff

Ueber Felsen sich dehnt, heilig der stille Ort,

Wo, dem Ewigen sichtbar,

Die verborgene Gutthat glänzt.

Schön ist, Freunde, die Bahn, welche durch Blumen führt;

Tugend üben — ist doch schöner und edler!

Wer

Seinen Pflichten gelebt hat,

Wandelt heiter dem Grabe zu.

Sonnenuntergang.

Bewegte Däfte schweben
Um die beglänzten Höh'n;
Der Bäume Wipfel heben
Im linden Abendweh'n.
Des Zephyrs sanfte Schwingen
Verstreuen Blumenduft,
Und tausend Lerchen singen
Hoch in der blauen Luft.

Still wallt, durch Weidendüster,
Am Berg, den ich erklomm,
Umschwirrt von Schilfgeflüster;
Der stolze Neckarstrom.
Die nahe Betkapelle,
Von Heerden sanft umruht,
Begrüsst die Abendhelle
Mit einer Purpurfluth.

Wie schön, im Hauch der Weste,
 Das Beet mit Nelken blüht,
 Dort, wo durch dunkle Aeste
 Des Hüttchens Fenster glüht!
 Im Meierhofe schnattert
 Der Gänse lauter Chor;
 Die frohe Henne flattert
 Am Heckenzaun empor.

Auf überblühten Matten,
 Beim Klange der Schalmei'n,
 Dreh'n sich, im Fruchtbaumschatten,
 Der Jugend frohe Reih'n.
 Der Wand'rer ruht am Raine,
 Mit Reben angebau't;
 Im Glanz, am Felsgesteine,
 Wankt ödes Distelnkraut. —

Dem Dorf enthallt Geläute.
 Im Osten graut die Nacht.
 Mit Dämmerung im Streite,
 Erlischt des Späthroths Pracht.

Der Gartenbäume Wipfel
Beglänzt es schon nicht mehr;
Der Berge gold'ne Gipfel
Ergrauen all' umher.

Kaum zittert noch im Teiche
Ein matter Rosenschein,
Um welchen Nussgesträuche
Ein sanftes Dunkel streu'n;
Den Scheidestral verkündet
Ein dunkelrother Glanz;
Am hohen Thurm verschwindet
Der milde Purpur ganz.

Jetzt stirbt das letzte Feuer
Am westlichen Azur.
Ein zarter Aetherschleier
Wallt über die Natur.

Der Wolken Saum verflimmert;
Der Tag ist nun entflohn;
Im nahen Hüttchen schimmert
Des Heerdes Flamme schon.

Es schleicht ein kühles Wehen
 Auf der entschlafnen Au,
 Und um die Tannenhöhen
 Wallt feuchtes Nebelgrau.
 Der müde Schiffer steuert
 Der Halmenwohnung zu,
 Und jedes Leben feiert
 Das süsse Fest der Ruh.

Jetzt waltet tiefe Stille
 Auf dem gekühlten Thal.
 Durch grauer Wolken Hülle
 Dringt Lunens sanfter Stral.
 Des Feldes düst're Stellen
 Enthüllt ihr Silberlicht;
 Sie schau't in allen Quellen
 Ihr freundliches Gesicht.

Entfernt vom Stadtgetümmel,
 Durchirr' ich still die Flur,
 In meiner Brust den Himmel,
 Und um mich die Natur.

Von keinem Spähertritte
Des Städters aufgestört,
Ist mir die Rankenhütte
Mehr, als Palläste werth.

Von sanftem Weh durchdrungen,
Werf' ich mich hin ins Gras,
Wo einst, von mir umschlungen,
Mein holdes Mädchen sass.
Von Wehmuth leis' erschüttert,
Denk' ich der Trennung kaum,
Und meine Seele zittert
Still im Erinn'ungstraum.

Bilder.

Was seufzt am umdüsterten
Felsenhange?

Die Gräser, sie flüsterten
Leis' und bange. —

So tönet im Chor
Der lärmenden Freuden
Das schüchterne Leiden
Ins feinere Ohr.

O sieh! des verglühenden
Spätroths Helle
Bebt auf der entfliehenden
Purpurwelle. —

So schwinden sie früh,
Die Freuden des Lebens,
Und ewig vergebens
Beschwörest du sie.

Jetzt schimmert durchs trübliche
Nebeldunkel

Allmählich der liebliche
Sternenfunkel! —

So freundlich erhellt,
Durch Modergedüfte,
Gesunkene Gräfte
Die bessere Welt.

Die Nacht.

Der Leben Regung hat der Schlaf gestillt.
Rings liegt, beträuft von seinem milden Thau,
Die müde Schöpfung; tiefe Nacht verhüllt
Mit ihrem Schleier Wald und Au.

Aus Silberwölkchen dämmert Sternenschein;
Ein leiser Odem säuselt durch die Flur;
Der Vögel Sang verstummte längst im Hain;
Sie ruht, die ewige Natur.

So weit mein Blick die Gegend überschaut,
Erglüht in keinem Dorf ein Lämpchen mehr.
Die Berge stehn, von feuchtem Duft umgraut,
In düstrer Majestät umher.

Das Irrlicht flammt im dunkeln Weidenkranz,
Schweift funkensprühend über Moor und Teich.
Die hohen Pappeln weh'n im Zauberglanz;
Der Glühwurm zittert im Gesträuch.

Aus Sümpfen hallt der Unken Lied empor;
Gespenster wandeln still um ihre Gruft;
Im Thurmgetrümmer schnarcht der Eulen Chor;
Am Todtenkreuze schwirrt die Luft. —

Ich liebe dich, du Kummerfreundin Nacht,
Die mit der Friedenspalm' in treuer Hand
So sorgsam über dem Entschlafnen wacht,
Und ihn entrückt ins Feenland!

Die gerne tröstet, wo die Sehnsucht klagt,
Den Müden sanft in ihre Arme schleusst,
Und in das Herz, von langem Gram durchnagt,
Des Todes stille Ahnung geusst!

Die Gewitternacht.

Horch! was brauset so dumpfig in den Wipfeln?

Horch! was pfeift durch des alten Thurmes Ritzen?

Spricht die Stimme des Todes

Durch das schauernde Waldthal?

Sterne, schimmert ihr nicht dem irren Waller?

Sanfte Leuchte der Nacht, warum verbirgst du

Dein wehmüthiges Antlitz

Tief im düsteren Schleier? —

Langsam über das Waldgebürge wälzen

Schwarze Todesgewölke sich herüber;

In umnachteter Ferne

Tobt der zürnende Bergstrom.

Dunkler, schauriger wirds. Schon rauscht der Regen,
An die zackigten Felsen schlägt der Donner,
Flammen lodern am Himmel,
Und verzehren die Wolken. —

In die heulende Nacht breit' ich die Arme,
Rufe sehnend hernieder den Befreier,
Und die Nähe des Todes
Weht mir sanft um die Seele.

Zög're, Retter, nicht länger! Ach, des Lebens
Bin ich müde schon lang', und seine Freuden
Sind im Traume der Kindheit
Mir vorüber gegangen!

O des freundlichen Traums, der meines Daseyns
Morgenstunden verklärte, denk' ich gerne! —
Meine Seele wird weicher,
Feucht mein irrendes Auge. —

Noch erscheint mir mein Retter nicht. An hoher
Wetterscheide zerrinnt mein stilles Hoffen;
Leiser schauern die Wipfel,
Und die Stürme verbrausen,

Und die Donner verrollen. Schüchtern gleitet
Luna hinter der Wolk' hervor, und spiegelt
Sich in jeglicher Thräne,
Die vom Auge mir zittert. —

Soll ich, Vater der Wesen! denn noch lange,
Aller Hoffnung entwöhnt und aller Freude,
An verwitterten Gräbern
Meine Tage vertrauern?

Gewitterstille.

Welch tiefer Ernst, und welche düstre Ruh'
Ist rings so weit, so feierlich verbreitet!
Die Schöpfung harrt, für Schreckliches bereitet,
Des Tages Auge schliesst sich finster zu.

Still ahnend, o mein Herz, erschauerst du!
Noch eh der Himmel mit der Erde streitet,
Hat der Gedanke freudig schon gedeutet
Dies hehre Schweigen, aufgelöst im Nu!

Schon drängt sich dichter das Gewölk zusammen,
Schon zürnt der Donner in der Lüfte Schoos,
Wo eben noch die Vögel ruhig schwammen;

Ich zage nicht! Im Sturm fühl' ich mich gross!
Zerstörung ist ja nur der Hütte Loos,
Und frei entschwebt der Geist auf ihren
Flammen.

Todtengruss.

Noch Einmal mir den Kranz zu flechten,
Den früh des Schicksals Sturm zerriss,
Kehrt oft in stillen Mitternächten

Mir Laura aus dem Paradies;
Die , längstverwallt zu Asch' und Staube,
Im kalten Schoos der Erde ruht,
Begrüsst noch oft mein Wonne-Glaube,
Und lächelt des Geschickes Wuth.

Noch oft aus ihrem engen Hause
Entlockt sie meiner Seufzer Laut;
Sie tritt in meine stille Klause,
Die liebe frühgewelkte Braut,
Steht noch an meiner Schlummerstätte,
So lächelnd, wie sie ehemals stand,
Lauscht meinem ruhigen Gebete,
Und reicht mir ihre weisse Hand.

Sie ist es, die mit leisem Worte
Mich innig tröstet und erquickt,
Wenn vor der Zukunft dunkler Pforte
Mein bangeschlagend Herz erschrickt,
Wenn alle meine frühen Träume
Im Grabgewand vorübergeh'n,
Und meiner Hoffnung zarte Keime
Des Zweifels Schauer niederweh'n.

Wann einsam in umwölker Stunde
Der Zagende mit Schrecken kämpft,
Kein Trosteswort aus treuem Munde
Des Schmerzens wilde Flamme dämpft,
Dann schwebt sie, die mein Jammern hörte,
Empor aus ihrem stillen Grab,
Dann kommt sie freundlich, die Verklärte,
Und nimmt die schwere Last mir ab.

Da droht, den Kerker aufzusprengen,
Das Nimmerrastende in mir,
Es tobt, und seine Wogen drängen
Sich wild und stürmend hin nach ihr.

Die früh verstummt' im Erdgetümmel,
Der Freude sanfte Stimm' erwacht,
Und des Vergang'nen schöner Himmel
Glänzt sternhell durch die Wolkennacht.

Dort steht, mit Flammenschrift geschrieben,
Ein Gotteswort fürs bange Herz:
Beim Staub ist nur der Staub geblieben,
Was rein ist, schwingt sich himmelwärts.
Die früh der Erde Tand enteilen,
Sind Bess're, die ein Gott erhebt,
Am Irdischen kann nicht verweilen
Was ewig rastlos aufwärts strebt.

~~~~~  
*Der Jüngling am Scheidewege.*

(1799. Umgearbeitet 1801.)

---

Die Dämm'ung flieht. Der frühe Morgen-  
schimmer

Erblasst, und schwindet auf dem Strom der  
Zeit.

O meiner Träume Welt! dort starren deine  
Trümmer

Im Grabthal der Vergangenheit.

Du! von der Jugend süßem Wahn geschildert,

Du! die mir wahr und unvergänglich schien —

Nun ist dein Paradies verödet und verwildert,

Und Stürme brausen drüber hin.



Den Stern der Ahnung, der Gefühle Himmel  
 Hat schon des Denkens Armuth mir umwölkt!  
 Der Ruhe stilles Glück verlor sich im Getümmel,  
 Der Liebe Ros' ist hingewelkt.

So lebe wohl, o meines Lebens Morgen!  
 Ach! deiner Jahre kleine Zahl ist voll!  
 Mit deinem Blüthenschmuck, mit deinen süßen  
 Sorgen,  
 Mit deinen Thränen — lebe wohl!

Ich schmiege mich an deine Brust vergebens,  
 Umsonst halt' ich verzagend dich umarmt;  
 Die Parze reißt dich fort, Geliebte meines Le-  
 bens —  
 Und ich steh' einsam, und verarmt. —

So klagt' ich bang'. — Da trat mit ernsten  
 Zügen,  
 Aus welchen finst'rer Hass des Unrechts  
 spricht,  
 Mit feierlicher Ruh', und hohem Selbstgenügen,  
 Mit Muth und Kraft, die Felsen bricht,



Des Mannes Bild vor meine trübe Seele.

“Sey — sprach es — mir gegrüsst am Schei-  
“deweg!

“Dort schlängelt sich ein Pfad durch Blumen-  
“auen; wähle

“Ihn, oder diesen Felsensteg.

“Zwar schmerzt der Morgenträume Scheiden  
“bitter,

“Doch dreimal selig ist der Tugend Loos!

“Wen sein Geschick erkohr, zu wandeln im Ge-  
“witter,

“Der wird nur durch Entsagung gross.

“Der Sklave dient um Lohn. Dem eiteln  
“Streben

“Nach Ruh’ und Wonne weiht der Schwäch-  
“ling sich.

“Des Mannes heil’ger Will’ ist: für die Menschheit  
“leben!

“Sein Lohn — das Grab. — Ermanne  
dich! —



Der Geist verstummt' und schwand.    Leis' wie-  
derhallte

Noch seinen Laut die rege Abendluft;  
In ihrem zarten Weh'n, das lieblich mich um-  
wallte,

Verlor er sich wie Wolkenduft.

Da klomm ich felsenan.    Verachtend wandte  
Mein Auge sich vom Rosenpfad der Lust,  
Und einen hellen Stral aus ihrem Himmel sandte  
Die Tugend in des Pilgers Brust.

---



# G e d i c h t e

## Drittes Buch.

---



Handwritten text at the top of the page, possibly a title or header.

Handwritten text in the upper middle section of the page.

Handwritten text in the middle section of the page.

Handwritten text in the lower middle section of the page.

Handwritten text at the bottom of the page, possibly a signature or footer.



---

## Wiederkehr.

---

Sey innig mir gegrüsst, bestäubte Laute!

Du ruhest lang' bei trauernden Zypressen;

Doch länger bleibst du nicht von mir vergessen,

Du, der ich oft mein stilles Leid vertraute!

Mit dem Geschick rang ich indess vermessen,

Zerstörte wild, was ich seit Jahren baute,

Mein schönster Traum, den ich verödet schaute,

Er konnte keine Thräne mir entpressen.

Nun aber komm! Die Wehmuth deiner Töne

Soll ruhezaubernd meinen Geist umschmiegen,

Soll meines Kummers wilden Sturm beschwören.

Auch theuern Gräbern huldigt die Camöne;

Kann sie verwaister Freundschaft Schmerz be-  
siegen,

So will ich ihr auf immer angehören.

---



## *Andere Zeiten.*

---

Einst wiegte sich auf süßer Träume Flügel  
Das junge Herz in liebendem Verlangen,  
Wann feierlich die Abendglocken klangen,  
Und Vespers Gluth erlosch am Tannenhügel.

Da wandelt' ich, von Dämm'rung kühl umfassen,  
Am stillen See, des Himmels klarem Spiegel;  
Gebrochen wähnt' ich meiner Zukunft Siegel,  
Ins Paradies träumt' ich mich eingegangen.

Auch jetzt ertönen wieder jene Glocken,  
Ich seh' in Purpur sich die Berge kleiden,  
Und hell im Teich des Himmels Abbild schweben;

Doch fehlt der Liebe Kranz in meinen Locken,  
Und an die Zeit hab' ich der Jugend Freuden,  
All' ihre Träume längst zurückgegeben.

---



## *Ein Spätherbstmorgen.*

---

Der Tag ist traurig aufgegangen,  
Im Sterbekleide ruht Natur,  
Und weinend schaut, mit blassen Wangen,  
Aurora nieder auf die Flur.  
Kein Lämmchen hüpf't um Baum und Staude;  
Der Nordwind heult in öder Kluft,  
Kein sanftes Wirbeln der Alade  
Durchtönt die dunstbelad'ne Luft.  
Kein freundlich Licht im Osten stralet  
An heitrer Frühgewölke Saum;  
Auf todte Nebelbilder malet  
Sich halbverblich'ner Purpur kaum.



Wo sonst des Lenzes Blume wankte,  
Da rauscht der Wind durch dürres Laub;  
Die Rebe, die den Stab umrankte,  
Hängt saftlos nieder in den Staub.

So hüllt, o Morgen meines Lebens,  
Auch dich der Wolken düst're Nacht,  
Und all' mein Sehnen ist vergebens,  
Das ich dem Gott der Zeit gebracht!  
Ein Opfer fiel dem bleichen Neide,  
Was mir das karge Glück verlieh;  
In Trümmer stürzten die Gebäude  
Der Hoffnung und der Phantasie.

Und soll auch nimmermehr hienieden  
Ich das Verlor'ne wiederseh'n —  
Entsagung sieht in tiefem Frieden  
Den Traum der Jugend untergeh'n.  
Mag mich der blinde Zufall hassen!  
Ihm zürne nie mein ernstes Lied;  
Nur dann hat Alles mich verlassen,  
Wenn auch die Tugend von mir flieht.



Noch schleppt' ich nie des Lasters Bürde,  
Noch bin ich ihr, der Hehren, treu;  
Es hebt mich ihre freie Würde  
Hoch über Menschentyrannei.  
Zum Kampf gestärkt durch ihren Segen,  
Steh' ich, ein Fels, im Sturm der Zeit,  
Und klimm' auf schroffen Dornenwegen  
Hinan zu dir, Unsterblichkeit!

---



## *Die Ruhe.*

---

**Sieh**, meine Saat liegt vom Orkan zerschlagen!  
Vergebens hatt' ich sorgsam sie bewacht,  
Vergebens ihr zum Opfer ihn gebracht,  
Den Lieblingstraum von fernen, schönen Tagen!

Und doch hab' ich mein Leiden still getragen,  
Und meine Thränen zählte nur die Nacht;  
Enthüll', o Ruh', mir deine Sternenpracht,  
Zum Lohne nun für die verhalt'nen Klagen!

Wo find' ich dich, du stille Todesbraut?  
Schon müde wankt, mit zögernd irrem Tritte,  
Von dräuenden Gewittern rings umgraut,

Dein Pilger in des Lebens schwüler Mitte.

Ach, hätt' ich nie dem falschen Glück vertraut,  
Ich wohnte längst in deiner Friedenshütte!

---



*Jugendwahn und Wirklichkeit.*

---

Selige Kindheit! deine Rosenhaine  
Schont der Sturm des Geschicks. Sein fernes  
Tosen  
Rühret nur im Traume das Ohr der kleinen  
Glücklichen Schlumm'rer.

Ach, wie so hold umlächelt sie der Friede!  
Wie gedeihen so freudig ihre zarten  
Wünsche! Wie durchflammt sie der erste  
Zauber

Süßer Gefühle! —

Bleibet daheim in eurem Wundergarten! —

Ach! sie stürmen heraus mit frohem Jauchzen,  
Keine Macht vermag sie zu halten — und ihr  
Tempe verschwindet!



Armer Getäuschter! Hat die Zauberferne  
Dir gelogen mit ihrem duft'gen Himmel?  
Staunend, seufzend irrst du umher auf öder,  
Sandiger Steppe.

Und auf geheimen Sehnsuchts Thränen rinnet,  
Gleich dem Stern auf der Welle, nun der  
Hoffnung  
Süßer Traum hinunter in der Entsagung  
Trauriges Dunkel.

---



---

## *Letzte Erinnerung.*

---

Einmal noch sey liebend mir erkoren  
Zum gewohnten Fest der Einsamkeit,  
Und dann sink', auf ewig mir verloren,  
Auch dein Bild hinab im Strom der Zeit!

Ja, ich träumte dich für mich geboren!  
Hab' ich frevelnd dein Geschick entweiht?  
Jener Schwur, den du mir einst geschworen —  
Kann er sinken in Vergessenheit?

Was verlernte nicht, gedrängt, geschlagen  
Von des Schicksals Wuth, das arme Herz?  
Selbst das Ungeheure kann es tragen!

Theuer wird ihm endlich auch der Schmerz,  
Und in lieblich warmen Sommertagen  
Sehnt sich das Erstarrte himmelwärts.

---



## *Die Glückseligkeit.*

---

Als in der Jugendträume Götterwahn  
Mir Hoffnung blüht' und seliges Verlangen,  
Da sah ich dich mit deinen Rosenwangen,  
Mit deinen Sternenaugen freundlich nah'n.

Mir schien in deinem Glanz die Welt zu prangen,  
In jeder Blume locktest du mich an;  
Doch als ich kam, dich liebend zu umfah'n,  
Da warst du wie ein Duftbild mir entgangen.

Sanft riefst du: meine Heimath ist nicht hier!  
Mitleidig schautest du zurück nach mir,  
Als meiner Hoffnung Zauberblumen starben;

Und als ich bang' und weinend dich beschwor,  
Da blicktest du zum Himmel still empor —  
Und schnell erloschen deine Irisfarben.

---



*Sonette*  
über  
*Dy a - Na - S o r e.*

---

1.

**Du**, der den Geist der Urwelt kühn beschwor!  
Gefällig horcht sie deiner ernsten Frage;  
Dir öffnen sich die dunkeln Sarkophage  
Und alte Zeiten gehn verjüngt hervor.

Und enger schliesst der wunderbare Chor  
Sich rings um dich, es weht die leise Sage  
Des fernen Alterthums dich an, als trage  
Dir sanfter Wind ein Grabgeläut' ans Ohr.

Und dich ergreift ein unerklärlich Sehnen  
So mächtig, wie bei heimathlichen Tönen  
Ein süßes Weh des Fremdlings Busen schwellt;

Du wandelst mit den hehren Traumgestalten,  
Die ihre Bruderzüge dir entfalten,  
Zurück in ihre stille Dämmerwelt.

---



2.

Drei hoffnungsvolle Söhne wandern aus,  
Nach alterndem Gebrauch, in ferne Lande;  
Doch lange ketten unsichtbare Bande  
Sie immer noch ans väterliche Haus.

Oft windet sich ihr Pfad durch Nacht und Graus;  
Die Weisheit winkt im mystischen Gewande;  
Veredlung ist das Ziel, und Zaudern Schande;  
Auch lernen sie die Kunst des Staatenbau's.

Sie sind erkies't, das Vaterland zu retten,  
Von trübem Wahn die Völker zu befrei'n;  
Sie finden Brüder an geweih'ten Stätten;

Es bildet sich der edelste Verein.

Die Tugend ist das höchste Gut der Guten,  
Ihr Gott, für den sie wachen, kämpfen, bluten.

---



3.

Bald seufzt ein leiser Hauch in dürrn Blättern,  
 Bald wird an Gräbern dunkler Sinn verständlich,  
 Bald deutet dir, was recht ist, und was schändlich,  
 Ein hehrer Obelisk, umgraut von Wettern.

Du wandelst jetzt mit Helden und mit Göttern,  
 Jetzt winkt ein stiller Ort, geheim und ländlich,  
 Wo Grösse reift, in ihrer Kraft unendlich, —  
 Jetzt ruft zum Kampfe der Trommete Schmettern.

Der Geist, von diesem Zauber fortgezogen,  
 Gestimmt, die ernsten Töne nachzuhallen,  
 Träumt selbst zu hohen Dingen sich berufen;

Es wiegen ihn der Dichtung heil'ge Wogen.  
 Doch plötzlich auf der Weihe höchsten Stufen  
 Erwacht er — und der Vorhang ist gefallen.

---



4.

Du , der auf heil'ger Dichtung Adlerschwingen  
Zum Stern der Wahrheit kühn empor gedrunken,  
Der königliche Flug ist dir gelungen,  
Und Völker müssen ihren Dank dir bringen!

Der Thorheit mächt'ge Götzen zu bezwingen,  
Gabst du dich hin zu grossen Opferungen;  
Den Kranz der Weihe hast du dir errungen,  
Und darfst ihn stolz um deine Stirne schlingen.

Doch — selbstvergessend nur dem Ziel zu leben,  
Das du der Welt begeistert ausgesprochen,  
Verschmähst bescheiden du den Lohn der Ehre;

Und, rastlos die Vollendung zu erstreben,  
Auf Bahnen, die dein Genius gebrochen,  
Wardst du der Schüler deiner eignen Lehre.

---



*An Hyperion.*

---

Auch mich verzehrte heiliger Liebe Gluth,  
Auch mich verstieß die höhnende Wirklichkeit  
Aus meines Tempe's Traumgefilden,  
Aus dem geheiligten Thal der Dichtung.

Auf dürre Au'n, auf finstere Steige, wo  
Verderbenscher, verwitterter Felsen Haupt  
Sich neigt, und ungeheure Spalten  
Unter dem Tritte des Pilgers gähnen.

Er aber schreitet ruhig und schreckenfroh,  
Wo blumenlos die schaurige Oede starrt,  
Empor zu der Vollendung Höhen,  
Ueber des lauernden Todes Klüfte. —



Das Leben — Trauter! — hebt nur die Opfer-  
that

Ins würd'ge Seyn empor, wo aus reinem Quell  
Noch auf die Menschheit Segen strömet,  
Wenn wir schon lange vergessen schlum-  
mern.



## *Die Alpen.*

---

Ihr seyd der Urkraft ruhige Gestalten,  
Der heiligen Natur bewährte Säulen,  
Kolossen, die den Wolkenhimmel theilen!  
Ihr dauert, wenn Jahrtausende veralten!

Wer euern kühnen Umriss fasst, ihr Steilen!  
Der träumt den Riss der Schöpfung zu entfalten.  
Mit Wonne deutet euer trotzig Walten,  
Wess Blicke klar und scharf an euch verweilen.

Getrennt wie einzle Welten, und umwettet,  
Ragt ihr empor zur Region der Sterne,  
Doch in der Tiefe hangt ihr eng zusammen.

So Wirkungen, die *Einem* Grund entstammen:  
Sie reichen in der Zukunft blaue Ferne,  
Wo sie die späte Enkelwelt vergöttert.

---



## *Der Winter.*

---

Ihr preiset mir des Lenzes reiche Milde,  
Des Sommers Glanz und segenvolle Schwüle,  
Des Herbstes Füll' und angenehme Kühle?  
Mehr reizt der Winter mich in seiner Wilde.

Der scharfe Frost, die starrenden Gefilde,  
Der hohe Schnee, dem Nachtorkan zum Spiele —  
Dies alles weckt erhabene Gefühle,  
Und gerne weilt mein Blick an diesem Bilde.

Wenn es so scheint, als ob die Urkraft schlief.  
Als ob Natur dem Tode sich vermählet,  
Um nie die Hülle wieder abzustreifen,

So denk' ich: die verdeckte stille Tiefe  
Ist zu der Kräfte Bildung auserwählet: —  
So insgeheim muss hohe Wirkung reifen.

---



## *Die Zeit.*

---

Du warst und bleibst, o Nährerin der Dinge!  
Was je geschah, das ist mit dir geschehen;  
An deiner Hand muss selbst die Weisheit gehen,  
Auf dass ihr das Entworfenene gelinge.

Das Wichtigste blieb' ohne dich geringe;  
Und es vermag kein Gott dich umzudrehen;  
Der Leidende verlernte bald zu flehen,  
Wenn fest an dir nur sein Vertrauen hienge.

Oft wähnt der Mensch, den Werth dir abzulauern,  
Wenn er ergreift so Stunden, wie Minuten,  
Und ängstlich ihren Flug vermeint zu halten.

Doch wer dich miss't als ein unendlich Dauern,  
Den tragen sicher deine heil'gen Fluthen  
Zum Port, wo alle Räthsel sich entfalten.

---



## *Orakel.*

---

“Was bringt die Zeit? „

Dir — eine Gruft; der Menschheit ihren Spiegel,

Worin sie endlich sich erwachend schaut!

Dem Sohn der Grösse seine Braut —

Dem Unterdrücker seinen Zügel!

“Was birgt das Grab? „

Des Lebens dürftiges Skelet!

Des Seyns verklärte Majestät!

Des Todes unbekannte Kron' —

Und jeder That gerechten Lohn!

---



## *Deutung.*

---

Was bin ich? — Stiller Geist des Lebens!

Geheime Weisheit der Natur!

Erbarme dich des irren Strebens,

Und leite mich auf deine Spur!

Fällt in des Daseyns dunkle Hallen

Nie der Enthüllung lichter Stral?

Und muss ich denn zu Grabe wallen,

Mir selber fremd im Erdenthal?

Was soll ich? — Ungestillt im Toben

Verzehrt sich hohe Jugendkraft;

Eh' sie zur Weihung sich erhoben,

Hat sie das Alter hingerafft!

Wie erst, das Edelste zu wirken,

Sie ihren Adlerfittig dehnt,

Und bald, in engen Thatbezirken,

Sich mit dem kleinen Loos versöhnt!



Wo stamm' ich her? — Wer giebt mir Kunde  
 Von meinem theuern Heimathland?  
 Steh' ich mit Engeln nicht im Bunde?  
 Bin ich dem Urgeist nicht verwandt?  
 Verlassen wandl' ich, ernst und trübe,  
 Ein stiller Fremdling, meinen Pfad,  
 Bis dieser Brust, voll heisser Liebe,  
 Der unbekannte Vater naht.

Wo geh' ich hin? Es stralt kein Schimmer  
 Herüber über's Zeitenmeer,  
 Auf meiner Hoffnung öde Trümmer,  
 Durch einen Riss des Grabes her!  
 Der Tod ist stumm, die Opfer fallen  
 Ins Grabthal der Vergangenheit;  
 Verschlossen sind die Schauerhallen  
 Der schweigenden Unendlichkeit.

Bin ich unmündig hingegeben  
 Dem unerforschlichen Geschick:  
 Ach! wer enträthselt nun das Leben,  
 Und rettet mir das inn're Glück?



Wie kann ich in des Zweifels Gründen,  
Wohin kein heit'rer Lichtstral fällt,  
Mir meine Zukunft selbst verkünden,  
Versprechen mir die bess're Welt? —

Ich kann und werde wieder gehen.  
Und soll ich dort, am Ziel der Bahn,  
Nicht die Vorausgegang'nen sehen  
Sich mir im Sternenkränze nah'n?  
Nicht meine Lieben wieder schauen,  
Die mir der Tod zu früh entriss? —  
So will ich gern mich ihr vertrauen,  
Des Nichtseyns ew'ger Finsterniss.

Doch in des Menschen Seele spiegelt  
Sich Gott und die Unendlichkeit;  
Ja, der Gedanke schweift beflügelt  
Hin über Grab und Raum und Zeit!  
Ob er, die Räthsel aufzulösen,  
Auch selbst der Zukunft Siegel bricht —  
Nur für das eigne, einz'le Wesen  
Erkundet er die Heimath nicht.



Drum zieh', o Mensch, im stillen Traume

Des Herzens heil'ge Kräfte gross!

Du bist ein Blättchen von dem Baume,

Der aus Allvaters Hand entspross.

Für Andre, nicht für dich geboren,

Bring' an der Menschheit Hochaltar,

Zur That, nicht zum Genuss erkoren,

Dich freudig selbst zum Opfer dar!

Du bist ein Stäubchen nur vom Staube,

Entsunken Gottes Sternenthron,

Und, der Vergänglichkeit zum Raube,

Ein wandelndes Ephemeron,

Zur Harmonie der Weltenchöre

Ein leiser, unbemerkter Klang,

Ertönend zu des Schöpfers Ehre,

Verhallend, wie ein Schwangesang.

Du bist entsprossen aus dem Schoose

Der ewigwaltenden Natur,

Wie Wurm und Löwe, Eich' und Rose,

Wie jedes Leben auf der Flur.



Sind deine Blüthen, deine Früchte,  
 Dem Wohl der Wesen dargebracht,  
 So sinkst du aus dem Lebenslichte  
 Hinunter in die Todesnacht.

Du gehst dem grossen Ziel entgegen,  
 An dem die Menschheit sich verklärt;  
 Sie ärndtet der Vollendung Segen,  
 In ihr nur dauerst du bewährt;  
 Es breiten ihre reichen Aeste  
 Sich in die weite Ewigkeit,  
 Doch deine kleinen Ueberreste  
 Verweht, wie bald! der Sturm der Zeit.

---



*Zuruf.*

---

Ermüde nicht! dein Pfad ist bedornt und schroff,  
O Jüngling, den zum Kämpfer das Schicksal weiht,  
Der unter Leiden zum Verächter  
Irdischer Wonne sich frühe bildet!

Durch Blumengänge wandelt der Weichling hin;  
Dein Loos ist edler! Blumen erwandelt er,  
Und du erklimmst auf kühnem Wege  
Endlich, o Jüngling, der Tugend Palme!

Drum achte du des mühsamen Steigens nicht!  
Erlosch gleich im Gewitter der Liebe Stern,  
Und sanken alle deine Blumen  
Sterbend im eisigen Nachtorkane.



Still legst, mit abgewandtem Gesichte, du  
In der Entsagung rauhe, doch treue Hand,  
Die sanften Träume, die am goldnen  
Morgen des Lebens dir aufgeblühet.

Sie lohnet dir mit herrlicher Kraft und Ruh',  
Dass heiter du auf donnerumrolltem Pfad,  
Wo rechts und links der Abgrund gähnet,  
Wie in elysischen Gärten wandelst.

Am Ziele krönt Vollendung des Pilgers Haupt,  
Die Siegespalme rauschet in seiner Hand,  
Und ihn umarmt, durch langer Prüfung  
Flammen geläutert, die Freude wieder.

---



## *Das Leben.*

---

Dich hab' ich oft erwogen und betrachtet,  
O Leben, unverdient geschmäht, gepriesen!  
Nie kannst du hell, wie Silberbäche, fliesen,  
Nie bist du gänzlich vom Geschick umnachtet.

Wer herzkrank nach deiner Labung schmachtet,  
Sich seinen herben Kummer zu versüssen,  
Muss schmerzlich oft die schöne Täuschung  
büssen,  
Und hart bestraft sich selbst, wer dich verachtet.

Der Weise nur entziffert deine Deutung,  
Er, der dich weder liebet, noch verschmähet,  
Vermag die Räthselhülle wegzustreifen,

Erkennt in dir des Grabes Vorbereitung,  
Die dunkle Furch', in die man Thaten säet,  
Die für ein unbekanntes Daseyn reifen.



## *Das Unbegreifliche.*

---

Wenn, erwacht aus dumpfem Traume,  
Sich der wunderbaren Wirklichkeit,  
Sich des Alls im gränzenlosen Raume,  
Die durchflammte Seele freut,

Und vom Seraph bis zum Wurme,  
Und im Zephyr, der um Blumen weht,  
Wie im schreckenden Gewittersturme,  
Freudig ihren Gott versteht:



Aus des Räthsels dunkeln Falten  
Tritt dann die *Bestimmung* gross und wahr;  
Eine Regel seh' ich ewig walten,  
Und das Leben wird mir klar.

Aber nie kann ich es fassen,  
Wie der Mensch, von stolzem Wahn bethört,  
Mag den Pfad der Menschlichkeit verlassen,  
Den sein Gott ihn wandeln lehrt!

---



*Dem Kleinmüthigen.*

---

Das Leben hat für dich nur Grauen,  
Stets schwebt des Grabes Bild dir vor,  
Und zu des Jenseits schönern Auen  
Wagt niemals sich dein Blick empor.

Dir schmückt sich die Natur vergebens,  
Dir winkt umsonst der Ruhe Schoos,  
Und an dem reichen Born des Lebens  
Stehst du verarmt und freudenlos.

Wie anders er, der stille Weise,  
Des Daseyns Forderung erfüllt!  
Wie edel im gewählten Kreise  
Er seines Herzens Wünsche stillt!



Er folgt der Gottheit hehrem Rufe,  
Der ihn zu grossen Dingen weiht,  
Geläuterter auf jeder Stufe  
Zum Ziele der Unendlichkeit. —

In *uns* keimt Jammer oder Wonne;  
Nur in *uns* selbst liegt unsre Welt;  
*Bewusstseyn* ist die heitre Sonne,  
Die uns des Lebens Nacht erhellt. —

Erhebe deine Schwächlingsklage  
Nicht über selbstgemachten Schmerz!  
Nach *Thaten* zähle deine Tage,  
Und für die *Menschheit* glüh' dein Herz!

---



*Meinem Freunde v. B.*

am 13. Mai 1804.

Was edel ist und gross, und was dem Zweck,  
Dem unverrückbaren, stets näher führt,  
Das ist des Mannes Thun, dem strebt er nach;  
Und wie der Bergstrom sich durch Felsgestein  
Mühsam, doch unermüdlich, seine Bahn  
Allmählich bricht und öffnet, also drängt  
Des Mannes schöner, ernster Wille sich  
Durch jeder Hinderung Granitgebürg',  
Und untergräbt die unwirthbare Klippe  
Des Vorurtheils allmählich, aber sicher.  
Drum hat der Vater auch den kühnen Muth,  
Den trotzig, in seine Brust gesenkt!  
Wer dieses Adels feige sich begiebt,  
Und schwächlich nur bequeme Wege sucht,  
Wo die Gefahr nicht droht, der ist kein Mann,  
Und hiess' er's auch! — —



Was *wahr* und *recht* ist, was sich in der Brust  
 Zur Ueberzeugung stählt, das gelte auch!  
 Geschehen muss es! und das ganze Heer  
 Sinnloser Irrgebräuche, wär' es auch  
 Verschanzt mit Macht und Hoheit, zählt' es auch  
 Ein Alter von Jahrhunderten: — es muss  
 Zerstieben vor der Wahrheit Donnerwort,  
 So wie im Sturm die Spreu.

Doch *webt* auch *leis'* der *bosheitschwang're* Trug  
 Um die Gemüther seine Finsterniss;  
 Drum sey der Muth nicht immer ein Orkan!  
 Ein *Zephyr* sey er oft, der still und mild  
 Den *frischen Baum* umweht, und unbemerkt  
 Ihm die *verdorb'nen Blätter* nimmt.



---

## *Wahrzeichen.*

---

**M**it ernstem Blicke, den der edle Gram  
 Der Ungenügsamkeit umdüstert, hängt  
 An fremder Grösse nur des Grossen Herz,  
 Die eigne kennt er nicht. Bescheidenheit  
 Ist seine Krone. Rastlos sucht er ihn,  
 Den Mann, wie ihn die Schöpfung heischt, und wie  
 Sein Geist ihn zeichnet, strebt mit Ungestümm,  
 Zu stürzen an sein Herz, und, ausser sich,  
 Sich selber innig liebend zu umfassen.

---



## *Bestimmung.*

---

Was soll der Mensch? und, welchem Ziel verbindlich,

Muss er auf weisen Brauch der Kräfte denken?

Wem soll er liebend sein Vertrauen schenken,

Wess Leitung folgen, hoffnungsvoll und kindlich?

Auf seine Pflicht weis't ihn das Innre stündlich,

Gehorcht er nicht, wird er die Gottheit kränken;

Nach ihr muss er sich mächtig selber lenken,

Der Blick auf sie macht stark, unüberwindlich.

Drei Sterne leiten sicher den Piloten,

Mit ungetrübtem Aug' sieht er im Dunkeln

Der tobenden Gewitternacht sie funkeln;

Und hat er kühn den Wogen Ruh' geboten,

So schwellt die Segel ihm ein sanftes Wehen,

Er kommt ans Ziel, und kann nicht untergehen.

---



## *Dessen Name.*

---

Was du begehrst — werd' ich's gewähren können?

Schön ist der Wunsch, Bedenklichkeit mag  
schwinden!

Den Mann kann doch der Name nicht ergründen,  
Auch will ich ihn geradezu nicht nennen.

Erst musst du jedes Wort vom Worte trennen,  
Dann unterm Helm Verwandtes schlau verbinden,  
So wirst du zwar den theuren Namen finden,  
Doch lange nicht den, der ihn trägt, erkennen.

Der holde May — er ist ihm längst vergangen.  
Doch glüht sein Wesen, wie gereifte Jugend,  
Und bis zum Grabe wird er Früchte tragen.

Nie hat sein Heldenarm die Lust umfassen,  
Sein Sinn ist rein, und lauter seine Tugend; —  
Ach! wenn er hingeht, darf die Menschheit  
klagen!

---



## *Wirkung aufs Ganze.*

---

O Jüngling! wenn der Grösse stille Gluth  
 Bewährt und rein in deinem Herzen lodert,  
 Wenn etwas in dir spricht, das Wirkung fodert,  
 So nähr' es insgeheim, und bleibe gut.  
 Die Tugend lass verborg'ne Kraft bereiten;  
 In ihrem Schoosse schlummern bess're Zeiten.

---



## *Zuversicht.*

---

Noch immer ist die Hoffnung nicht entflohen,  
Dass bald ein Bund vereinige die Guten,  
Die lang' in schweigender Betrachtung ruhten,  
Am Bilde längstvermoderter Heroen.

Getrost! und lass der Zeit Popanze drohen!  
Und lass dein Herz vom Schrecken nicht ent-  
muthen,  
Wenn Vieles sinkt in des Verderbens Fluthen,  
Und hochauf der Zerrüttung Brände lohen!

O glaube heilig, dass auch im Getümmel  
Der Zukunft Saame sicher reift und blühet.  
Ihn kann die Wuth des Lasters nicht zerstören.

Der stille Gott im wolkenlosen Himmel  
Der Männerbrust, die für die Menschheit  
glühet —  
Der stille Gott wird einst den Sturm beschwören.

---



*Bundeslied.*

---

Die Nordluft schauert durch das Haupt

Der Eichenwipfel;

Die Zweige schwirren abgelaubt,

Es trauert, seines Schmucks beraubt,

Des Hügels Gipfel.

Die Geister der Vergangenheit,

Gehüllt in Moderdüfte,

Umwehn gesunkne Gräfte;

Das alterbleiche Bild der Zeit

Mahnt düster an die Sterblichkeit.



Doch ragt ein Obelisk empor

Am Strom der Zeiten,

Und ihn umwacht der ernste Chor,

Der hier der Tugend Bund beschwor,

Für Ewigkeiten!

Ihn kann, zum Himmel aufgethürmt,

Kein Erdensturm erschüttern;

Der Herrscher in Gewittern,

Der Tugend Feste schützt und schirmt,

Wann ringsumher Vernichtung stürmt.

Mag drücken auf bedornter Bahn

Gewitterschwüle!

Der Erde Lust ist feiger Wahn,

Dich ruft die Pflicht hinan, hinan

Zum hohen Ziele!

Nicht früher lächelt dir die Rast,

Bis du der Menschheit Sorgen

Verschwiegen und verborgen

Zu der Vollendung Glanzpallast,

Durch Nacht und Grau'n getragen hast.



Uns lohnet nicht die Endlichkeit

Für unser Streben!

Wir sprechen Hohn dem Tand der Zeit,

Und einem grossen Tod geweiht

Ist unser Leben.

Es hält der Tugend Demantbann

In Wog' und Sturm und Flammen

Allmächtig uns zusammen,

Und lenkt uns Brüder Hand in Hand

Zum Grab für Gott und Vaterland.

---



## *Weihgesang der Unsichtbaren.*

Durch die stillen Trümmerhallen,  
 Wo verborg'ne Tugend wacht,  
 Lasst den Weihgesang erschallen,  
 Lasst die Opferflamme wallen  
 In der ernsten Mitternacht!  
 Schwöret zwischen morschen Schädeln  
 Und verwittertem Gestein:  
 Euch dem Heiligsten zu weih'n!  
 Schwört: die Menschheit zu veredeln,  
 Und ein Vorbild ihr zu seyn!

*C h o r.*

Ia! ein Vorbild ihr zu seyn,  
 Weiht der Bund der Unsichtbaren  
 Im verborg'nen Eichenhain  
 Sich dem Ewigen und Wahren,  
 Und zerstört das Reich der Lügen!



Rastlos , in allmächt'gen Flügen,

Strebt der Adler himmelnan.

Schlang' und Tiger soll erliegen!

Glorreich wird der Löwe siegen

Auf der Grösse Sonnenbahn!

Furchtlos wird die Welt es nennen,

Was die Weihe noch verhüllt;

Von der Wahrheit Muth erfüllt,

Wird die Menschheit es erkennen,

Das verklärte Götterbild!

*C h o r.*

Das verklärte Götterbild

Stralt durch Nächte der Gefahren,

Gleich der Sonne Flammenschild,

Auf dem Pfad der Unsichtbaren,

Die hinan zum Lichte steigen.



Der Verbrüd'ung tiefem Schweigen  
 Glänzt ein fernes Morgenroth.  
 Auf bekannte Gräber beugen  
 Sinnend sich der Weihe Zeugen,  
 Ihr Gelübde lös't der Tod.  
 Hier nur kannst du sicher wohnen,  
 Du, der Zukunft Saamenkern!  
 Dem gemeinen Auge fern,  
 Wie im Reich der Orionen  
 Ein noch unentdeckter Stern.

*C h o r.*

Ein noch unentdeckter Stern,  
 Liegt das Loos entfernter Zeiten  
 In der Vaterhand des Herrn;  
 Doch in ungemess'ne Weiten  
 Ist des Menschen Blick verloren.



Wenige sind auserkoren,  
 Das umstralte Ziel zu schau'n,  
 Wenige zum Kampf geboren,  
 Denn zu der Vollendung Thoren  
 Führt nur Muth und Gottvertrau'n.  
 Harret aus mit Kraft und Stärke!  
 Duldend, schweigend klimmt hinan  
 Eure dornenvolle Bahn!  
 Denn das herrlichste der Werke  
 Wird durch Männer nur gethan.

*O h ö r.*

Wird durch Männer nur gethan,  
 Was die Menschheit thränend flehet:  
 O so kämpft, — wenn auch der Kahn  
 In der Brandung untergehet, —  
 Bis das grosse Werk gelungen!



Unter hohen Opferungen  
 Wird der heisse Wunsch zur That.  
 Ihm gebühren Huldigungen,  
 Bis wir ruh'n, vom Tod bezwungen,  
 Auf dem sturmumtobten Pfad.  
 Nichts soll unser Herz bewegen,  
 Als der heil'ge Drang allein:  
 Unsres Lebens werth zu seyn,  
 Der Beglückung stillen Segen,  
 Wo wir wandeln, auszustreu'n!

*C h o r.*

Wo wir wandeln, auszustreu'n  
 Keime für ein bess'res Leben,  
 Und zu schützen ihr Gedeih'n, —  
 Ja! dies ruhelose Streben  
 Muss des Bündners Herz durchglühen!



Seht das Lebende verblühen,  
 Angeweht vom Hauch der Zeit!  
 Nur an euern Göttermühen,  
 Die Geschlechter zu erziehen,  
 Scheitre die Vergänglichkeit!  
 Gieng' auch euer Werk verloren  
 In des Zufalls finstren Nacht,  
 Eh' ihr freudig es vollbracht: —  
 Was der Geist sich selbst geboren,  
 Das vernichtet keine Macht!

*C h o r.*

Das vernichtet keine Mac  
 Was, vom Zufall abgeschieden,  
 Wie ein Gott im Innern wacht.  
 Des Bewusstseyns tiefen Frieden  
 Kann kein Weltensturz erschüttern!



Hell in Stürmen und Gewittern  
 Leuchtet unsrer Sterne Licht;  
 Länder beben, Felsen splintern,  
 Die erschrocknen Völker zittern,  
 Die Geweihten zittern nicht.  
 Dem verirrtten Menschenbruder  
 Reichen wir die treue Hand,  
 Und vorbei an Klipp' und Sand  
 Bringt ihn unser sichres Ruder  
 An das heiss ersehnte Land.

*C h o r.*

An das heiss ersehnte Land  
 Wird der müde Schiffer steigen,  
 Und im stralenden Gewand  
 Ihm das Götterbild sich zeigen,  
 Eh' wir in die Gruft uns betten.



Still das Schöne zu erretten,  
 Das im Schutt verloren blüht,  
 Schlingt um euch der Eintracht Ketten,  
 An des Grauens finstern Stätten,  
 Die der Schwächling zagend flieht!  
 Lasst die Opferflamme wallen!  
 Schliesset in Orions Licht  
 Den geweihten Zirkel dicht;  
 Lasst uns betend niederfallen  
 Vor des Himmels Angesicht!

*C h o r.*

Gott! vor deinem Angesicht,  
 In des Eichwalds düstern Hallen,  
 Hält die Wahrheit streng Gericht! —  
 Wo wir frevelnd sie entgöttern,  
 Soll dein Donner uns zerschmettern!

---



*An Rudolph.*

---

Ganz verlassen zu seyn; Ruhe des Besseren!  
G'nug sich selber zu seyn; Wonne des Edleren!

An gesunkener Grösse

Wildem Schutte verweilt der Mann.

Jedem Anger entfloh'n, welchem der Aferwelt  
Lauter Jubel enthallt, geht er in trübem Ernst  
Still auf dornigtem Wege

Ueber Todtengebeine hin.

Sein durchlodertes Herz findet Genüge nicht  
Im berausenden Kelch, ist der erschlaffenden  
Ruh' im Schoose der Liebe,  
Der verächtlichen Wonne gram.



Denkt des lächelnden Sterns, welchen ihm Sturm-  
gewölk'

Ueberhüllte, schon längst, denket der Tage kaum,  
Als er Thränen der Wehmuth  
Auf verwelktes Geblüme goss.

Wandelt einsam den Weg, wo er das Klirren der  
Sklavenfesseln nicht hört, wo ihm, vom Miss-  
getön

Freiheit lärmender Thoren

Fern, der Gräber Orakel spricht:

Rudolph! über der Gruft todter Jahrhunderte  
Heischt zu schwören den Bund Tugend und Bie-  
dermuth:

Eine Feste zu thürmen,

Wo die Eiche der Väter stand.

Hoch und herrlich empor ragte die Trotzige!  
Rauschte wild in die Luft, breitet' ein Schatten-  
dach

Ueber blutende Helden,

Die nun ruhen mit ihr, im Staub.



Wenn im südlichen Hauch nächtlich das Gras  
erseufzt,

Auf der Haide, wo sie tief und vermodert ruh'n,  
Will ich klagen den Vätern  
Die entartete Enkelwelt.

Will ins öde Geklüft zwischen dem Dorngestripp'  
Eine Hütte mir bau'n, die in der Mitternacht  
Den entschlummernden Pilger  
Nach vollendetem Tagwerk birgt.

Und will segnen den Gram, den nur der Edle  
kennt,  
Der im Herzen mir wohnt, bis es im Tod erstarrt,  
Der mich innig und heilig  
An erkorene Brüder knüpft.

---



*Ein Traum*

am 6. August 1798.

---

Ich wandelt' einsam , bitteren Unmuths voll,  
Auf dürrer Haide. Plötzlich vernahm mein Ohr  
Den Ruf zur Schlacht, mein Auge schaute  
Blitzende Schwerdter im Mondenstrale.

Vom steilen Felsen, der mir in schönes Land  
Die Aussicht hemmte, sah ich ein Heldenheer  
Voll Majestät herunter steigen,  
Finster und ernst, wie Gewitterwolken.

Sie schauten mich; sie riefen aus Einem Mund:  
"Die Zeit ist kommen, die du ersehnet hast,  
"Die Vehme Gottes hat mit dumpfem  
"Donner die Schlafenden aufgerufen.



“Wir sind gerüstet! Komm’ und geleite uns  
“Mit Harf’ und Schwerdt! Wohl dir, dass du  
“beides trägst!

“Des ruhelosen Herzens Pochen

“Stillet das Waffengeklirr’ nicht immer.,,

“Nicht immer stillt gesunkener Feinde Blut

“Der Seele Durst. — Erkohrner, geleite uns!

“Willkommen in der Krieger Mitte

“Die für die edelste Sache kämpfen.,,

Ich folgte staunend. Ueber zertrümmerte

Kolossen, über Gräber und staubende

Gebeine gieng zum nachtverhüllten

Thale der schaurige Marsch hinunter.

Jetzt sah mein Blick auf dämmernder Ebene

Unmesslich ausgebreitet ein feindlich Heer.

Da trat vor mich der Helden Führer,

Und in erhabenen Worten sprach er:



“Noch Einer ist uns übrig, noch Einer fehlt:

“Sohn des Gesanges, eile den Weg zurück,

“Im fernen Felsenthale zwischen

“Alten Ruinen wirst du ihn finden.,,

Ich gieng zurück im Sturme der Mitternacht,

Eilt' über öden Schutt und durch Dornge-  
sträuch. —

Wann werd' ich seine Wohnung finden,

Den die Geweihten des Kampfes fordern?

---



## *Der Tod.*

---

Ach trocknetest des Kummers herbe Thränen  
Nicht mit des Endes Hoffnung du, o Tod!  
Wer trüge standhaft seiner Wünsche Noth,  
Sein karges Loos, und sein unendlich Sehnen?

Wer murrte bei des Lebens Jammerszenen  
Nicht gegen des Geschickes Machtgebot,  
Wer würfe nicht sein hartes Thränenbrod  
Der Gottheit vor in fürchterlichem Wähnen?

Du aber, vom Allliebenden gesandt,  
Reichst dem Verzweifelnden die treue Hand,  
Du letzter Freund voll Huld und voll Erbarmen!

Wer auf des Lebens Pfad nur Dornen fand,  
Wem selbst der Hoffnung letzte Spur verschwand,  
O, der entschläft so süß in deinen Armen!

---



## *Haidar.*

---

Wird mir der Traum nicht erfüllt, so lass nur  
ewig mich schlafen!

Also rief er im Traum; — siehe, da weckt' ihn  
der Tod.

Wiss't, er wollte den Himmel, den er für euch  
in der Brust trug,

Wie ein veredelndes Reis pfropfen auf irdisches  
Seyn.

Rastlos forschte der Erdenfremdling umher nach  
der Freiheit

Heiligen Stätte; doch ach! nirgends erkundet' er sie.

Bitter ward ihm das Leben, er sehnte sich fort  
nach der stillen

Freundlichen Heimath; da rief ihn der Allvater  
zurück.

---



# Spiele des Witzes.

---



Die Geschichte der Stadt und des Landes

von dem Herrn von ...

in der Vorrede ...

Die Stadt ...

Die Geschichte ...

Die ...

Die ...

Die ...

Die ...

Die ...

Die ...



---

1.

**D**er Maasstab bin ich, an welchem die Edeln  
der Erde

(Nicht Edeln des Himmels) sich messen mit stol-  
zer Gebehrde,

Rückstaunend in der Vorwelt umdämmerte Weite.

Nie wird dir ohne mein *Erstes* erscheinen das *Zweite*,

Doch steht mein *Erstes* allein, von Stürmen um-  
schauert,

Gleich einem verwais'ten Vater, der kinderlos  
trauert.

Mein Ganzes kann zwar, gleich dem *Ersten* und  
*Zweiten*, veralten,

Doch *wirklich* in mir ist keines von beiden enthalten.

---



2.

Ein dunkles Wort, einsylbig, alt,  
 Und ungebraucht in der modernen Sprache;  
 Es nennt ein männlich Thier von prangender Gestalt,  
 Fast flüchtig wie ein Hirsch, und muthig wie ein  
 Drache;

Gezähmt, den Menschen hold und unterthan,  
 Und schnell und sicher im Gespann.

Nun seine Glieder *neunmal* zu versetzen —  
 Versuch' einmal! Vielleicht wird's dich ergötzen.

1. Mich drückt dein müder Leib; zwar meistens  
 hier

Aus Noth, denn besser ist der Schlummer  
 Auf Eiderdunen, doch entschlafen Kummer  
 Und Angst und Armuth auch auf mir.

2. Vertrau'n und Glaube rufen, und ich komme  
 Und bleibe nah, und leite sicher fort  
 Durch Nacht und Grau'n, mich kennt der  
 Fromme,

Ich bin sein Rather hier und dort.



3. Hinweg, wo schöne Freude thronet,  
Wenn dieses Wörtchen auf dich passt.  
Du bist dem zarten Sinn zur Last,  
Geh hin, wo deinesgleichen wohnt.
4. Wie reizend malt mich die Natur!  
Doch will die Eitelkeit mich übertreffen,  
Und künstlich meine Mutter äffen,  
So tilgt sie endlich selber meine Spur.
5. Ihr Reisenden, die mit Verlangen  
Durch Städt' und Länder schauend geh'n,  
Wie oft habt ihr mich angesehen'n,  
Und seyd durch meinen Schoos gegangen!
6. Wo du bist, bin ich auch. Und wenn du  
mir entfliehst,  
So kommst du bei mir an, und nimmer  
Behalt' ich die Gestalt, und habe sie doch  
immer;  
Erst dann bleibst du mir treu, wenn du mich  
nicht mehr siehst.



7. Zwar diese Pfort' ist klein und enge,  
Doch eine Fünftelswelt geht durch sie  
Oft *sollte* sie verschlossen seyn,  
Oft *ist* sie's leider bei der Menge.
8. Wenn du unachtsam bist und träg',  
Erschein' ich bald, (du konntest es verweh-  
ren!)  
Und schnell verbreit' ich mich. Du treibst  
mich mühsam weg,  
Und dennoch werd' ich wiederkehren.
9. Ich bin ein prächtig Thor, und Myriaden  
gehen  
Alltäglich durch mich aus, und kehren nie  
zurück;  
Doch bleib' ich offen stets, und der erstaunte  
Blick  
Wird das, was Heute kommt, auch Morgen  
kommen sehen.
-



3.

So wie ich bin mit meinen *Vieren*,  
Fröhnt mir die elegante Welt;  
Nie werd' ich meine Macht verlieren,  
So lang das Neue noch gefällt.

So wie ich bin mit meinen *Vieren*,  
Beseel' ich die lebend'ge Welt,  
Und doch muss Jeder mich verlieren,  
Sobald sein letztes Sandkorn fällt.

So wie ich bin mit meinen *Vieren*,  
Vermöcht' ich in der alten Welt  
Das Recht des Ersten zu verlieren,  
Für etwas, das den Leib erhält.

So wie ich bin mit meinen *Dreien*,  
Blickst du mich ernst und sinnend an;  
In mir dem Heil'gen dich zu weihen,  
Entsagst du fromm dem Erdenwahn.



So wie ich bin mit meinen *Dreien*,  
Hörst du mich still und staunend an,  
Und in des Rhythmus Zauberreihen  
Folgst du mir schwebend himmelan.

---

4.

Mit *Einem* Consonanten  
Und *doppeltem* Vokal  
Siehst du mich Ungenannten  
Mit mordgeschliffnem Stahl,  
Durchglüht von edler Hitze,  
An tapfrer Krieger Spitze.  
Von vornen gehst du schwerlich mir zu Leibe,  
Und *rückwärts* findest du, dass ich *derselbe* bleibe.

---



5.

Ein nützlich Haushier bin ich , wohlbekannt  
 Dem Alpenhirten , jedem Landmann werth,  
 Die ganze Welt hab' ich zum Vaterland.  
 Wirfst du mein *Letztes* weg, und nimmst mich  
                                  dann *verkehrt*,  
 Ist ein verdorbnes Herz mein Vaterland;  
 Zu List und Lug und Trug biet' ich die Hand,  
 Und jedes Uebel ist mit mir verwandt.

---



6.

Am Ziele steh' ich warnend da.  
 Vielleicht dir selber bin ich nah,  
 Drum brauche meine Ferne dir zum Heile,  
 Eh' ich, vernichtend, dich ereile.

Wohl aber liegt, geheim und tief,  
 In mir, als *Wort* und *Sach'*, ein *Zweites* noch  
 verborgen;

*Ihm* leuchtete des Daseyns erster Morgen,  
 Als noch der Mensch im leisen Keime schlief,  
*Ihm* wird ein neues Morgenroth entblinken  
 (So lehrt des Glaubens frommer Wahn),  
 Wann alle Wesen einst, am Ziel der Bahn,  
 In meinen stillen Schoos versinken.

---



7.

Wie stark ist nicht mein Zauberton!

Von Nation zu Nation,

Von Herz zu Herz, von Mund zu Mund,

Thut meine Macht sich ewig kund!

Was wäre ohne mich das Menschenleben?

Ein thierisch Daseyn nur, dem Nichts zurückge-  
geben.

*Versetze meine Zeichen nun, und sprich!*

Wär' ein lebendig Daseyn ohne mich?

Vermögte Pflanzenduft dich zu erquicken?

Der Fluren Pracht dein Auge zu entzücken?

Und fändest du, nach durchgelaufner Kette

Der Lebensjahr', ein friedlich Ruhebette?

---



8.

Du drückst mich durch *drei Zeichen* aus.  
Aus einem Paar besteht mein Wesen,  
Des Lebens reinstes Glück bewohnt mein stilles  
Haus,  
Und manches kranke Herz ist schon durch mich  
genesen;  
Doch ist mein zarter Friede leicht gestört. —  
Du kannst mich *vor- und rückwärts* lesen,  
Ich bleibe stets mir gleich, und jedem Guten  
werth.

---



9.

Mit einem A erblickst du sie in Reihen —  
 Buntscheckig zwar, doch wenig malerisch —  
 Vertieft in fade Klatschereien,  
 Am vielgeliebten Kaffeetisch.  
 Sey auf der Hut, sie nicht zu kränken,  
 Sie würden's bitter dir gedenken.

Mit einem E erscheint es in der Hand  
 Der flinken Dienerin, fast einem Szepter ähnlich.  
 Die Hausfrau selbst, verständig und gewandt,  
 Greift je zuweilen nach dem Ding persönlich  
 Auch dient es oft, wie die Verläumdung spricht,  
 Beim Mondscheinreisen; doch ich glaub' es nicht.

Lass A und E, und nimm dafür ein U —  
 Mein süßer Freund! was lächelst du?  
 Was sucht dein Blick, von Liebe sanft entzündet?  
 Glück zu! wer unermüdet sucht, der findet.  
 O Seliger, wem hier, von Himmelsruh  
 In Zauberschlaf gewiegt, die Welt verschwindet!

---



10.

Gerne wiegt auf meinen Rosenschwingen

Sich das höhere Gefühl,

Meine Scherze, meine Seufzer bringen

Dir der stillen Wonne viel.

Meine beiden Innern zu versetzen —

Ach! damit verschone mich!

Denn so kann ich nimmer dich ergötzen,

Sondern ich betrübe dich.

---



11.

Drei Sylben hat das Wort, die erste bleibt  
 Die beste stets, wenn gleich die zweite schimmert,  
 Und Mancher, der bethört an diese glaubt,  
 Zu wenig sich um jene kümmert.  
 Willst du die dritte noch mit einem T verseh'n,  
 So kannst du dreist mit ihr auf finstern Pfade  
 geh'n.

Die Mittelsylbe wird dir nicht gefallen,  
 Wenn du ein Mann von Wort und Wahrheit bist  
 Nimm sie heraus, und hör' ein Wort erschallen,  
 Das der Bekräft'gung starker Ausruf ist;  
 Am schönsten tönt es dir in heil'gen Hallen.

Das Ganze rathe selbst. Es sagt nicht Ja,  
 nicht Nein,  
 Ist Wahrheit nicht, und auch nicht Schein,  
 Und will auch keins von beiden seyn.  
 Es rühmt sich nicht, das Kommende zu wissen,  
 Und scheint doch nicht, die Kunde ganz zu missen.

---



12.

Wer kraftvoll sein Geschick bezwungen,  
Und stets das Würdigste gethan,  
Auf dornenvoller Lebensbahn,  
Der hat mich *seinem Geist* errungen.

Wer, in des Hochmuths leerem Wahn,  
Sich sehnt nach eiteln Flitterdingen,  
Und kriechend, mit gebrochnen Schwingen,  
Des Thrones Glanze wünscht zu nah'n,  
Will *seinem Namen* mich erringen.

Versucht nun, *rückwärts* mich zu lesen!  
Was stellt sich deinem Auge dar?  
Ein holdes, reitzumflossnes Wesen,  
Das eines Gottes Liebe war.

---



13.

Vier Zeichen nur enthält mein kurzer Name,  
 Und mich umschliesset ein gebrechlich Haus.  
 Doch nur *in mir* gedeiht des Himmels Saame;  
 Des Lebens warmer Strom geht bei mir ein und  
 aus.

Obwohl ich eine Welt in meinem Schoos ver-  
 berge;

So ruh' ich selber doch, wenn mir *mein Erstes*  
 fehlt,

Im stillen, düstern Schoos der Berge,  
 Von schnöder Habsucht unterhöhlt.

Mein *Letztes* mir geraubt, und rückwärts mich  
 gelesen,

Irr' ich durch Flur und Wald, ein niedlich,  
 flüchtig Wesen.

---



14.

Das *Erste* sey der Mann! Auch ist das *Zweit'*  
ihm noth,  
Wann Schmerz, Gefahr und Untergang ihm droht.  
Das *Ganze* lehr' ihn, Kränkungen vergeben,  
Und anspruchslos für Andre leben.

---

15.

Traurig vom Winde durchschwirrt, wächst rings  
um Sümpfe mein *Zweites*.  
Dunkelt mein *Erstes* dem Auge, so brauch' als  
Mittel mein *Ganzes*.

---



16.

Waltet die erwachte Freude  
 Wieder auf der jungen Flur,  
 Prangt das Land im Frühlingskleide,  
 Und entfalten alle Knospen  
 Sich im Odem der Natur:  
 So erscheint im Jugendreize  
 Auch mein *erstes Sylbenpaar*;  
 Oft auch spricht's am Todtenkreuze,  
 Was die Frühentschlafne war.

Dessen Arbeit ist zu loben,  
 Der die *dritte Sylbe* flicht,  
 Schöner stralt, durch sie erhoben,  
 In der Jugend Morgenglanze  
 Ein jungfräulich Angesicht!  
 Und der Andacht dient das Ganze,  
 Doch in jeder Kirche nicht.

---



17.

Sie fliehen, meine *ersten Zwei*,  
Auf leichtem Fittig dir vorbei,  
Hast du durch That sie nicht beschworen,  
Sind sie auf ewig dir verloren.

Mein *Drittes* mahnt dich an dein Glück,  
Und seinen kurzen Augenblick;  
Gleich ihm ist haltbar nichts auf Erden;  
Das Leben heisst — Vergeh'n und Werden.

Drum, Wandler! auf der Rosenbahn,  
Drum nimm des *Ganzen* Mahnung an,  
Und von dem Fest der Freuden wende  
Die trunk'nen Blicke — *nach dem Ende*.

---



18.

Ihm wohnt' im Ersten Kraft, im Zweiten Muth  
 genug,  
 Dem Braven, der voreinst mein Ganzes rühmlich  
 trug,  
 Der unerschüttert, rasch und klug,  
 Für Freiheit stritt und den Tyrannen schlug.



19.

Gewohnt, den bärt'gen Ernst zu necken,  
 Trifft Alles, was die heitre Welt  
 Durch ungeberd'ge Grämlichkeit entstellt,  
 Mein rascher Pfeil, zu des Pedanten Schrecken;  
 Selbst das Ehrwürdige lacht zürnend oft dem  
 Kecken

Geheimen Beifall zu, den es verborgen hält. —  
 Doch willst du nun mich anders seh'n,  
 Ein edles Paar, die Bosheit zu bekämpfen,  
 Und zwischen Klippen still des Guten Kern zu  
 sä'n,

Die kahle Flur mit Wachsthum zu bekleiden,  
 Und selbst zu wachsen unter Sorg' und Müh'n;  
 So darfst du nur, da, wo ich theilbar bin,  
 Mich von einander scheiden.

---



20.

Bist du mit meinem *Ersten* zart begabt,  
 So wird dir sein Genuss oft Himmelsträume  
 wecken;  
 So süß' das *Zweit'* und *Dritte* labt,  
 So bitter soll das *Ganze* schmecken.



21.

Was keinem Andern, mir nur angehöret,  
 Von fremdem Einspruch ungestöret,  
 Die *dritte Sylbe* spricht es aus; allein  
 Oft bleibt es Wunsch, und das Geschick sagt:  
 nein!

Die *beiden ersten* sind ein trauriges Gebot,  
 Der liebevollen Brust vom Schicksal abgedrungen.  
 Ach! es befolgen lehret nur der Tod,  
 Des Herzens Wunsch, das müde sich gerungen.

Doch ehe dies Gebot so traurig sich erfüllt,  
 Wird durch die *letzte Sylb'* es aufgehoben.  
 Dir winkt das Ganze nun, ein zartes Bild,  
 Dem du Erfüllung gern wirst angeloben.  
 Es ruft dich an ein innig süßes Fleh'n,  
 Und rührt dein Herz, du kannst nicht widersteh'n.

---



22.

Ich wandle vor der Mutter her,  
 Mit ihr, und hintendrein;  
 So lange sie sich glänzend hebt,  
 Bin ich gering und klein;  
 Doch wenn sie krank wird, wach's ich an,  
 Und breite dick und schwarz mich aus;  
 Mich flieht und meidet jedermann,  
 Und jedes Auge schliesst sein Haus.

---



23.

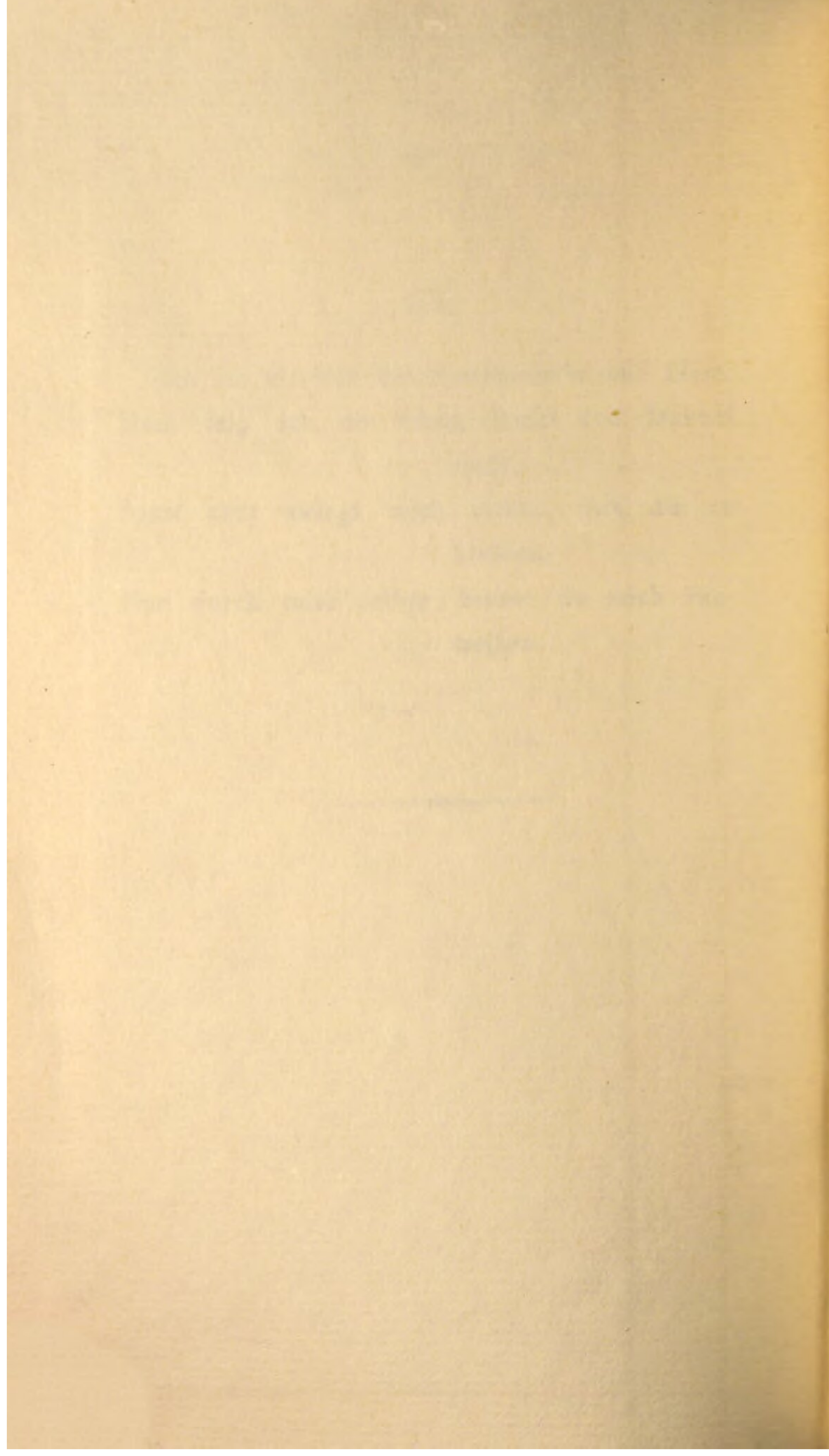
Ich bin dir treu bei Sonnenschein und Licht,  
Doch folg' ich dir durch Nacht und Dunkel  
nicht;  
Sonst aber zwingt mich nichts, von dir zu  
bleiben,  
Nur durch mich selber kannst du mich ver-  
treiben.

---











W. Oberm  
hl







Lohbauer, Carl P. von

Carl von Lohbauer's auserlesene Schriften

Bd.: 1.

Stuttgart (1811)

P.o.germ. 871 ob-1

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10114078-8